
Band N:
192
Bibliothek-Georg Eckl.


THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
LIBRARIES
THE UNIVERSITY OF MICHIGAN
1817





Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Hoffman von Hallersleben,
August Heinrich.

Gedichte

von

Hoffmann von Fallersleben.

Leipzig,
Weidmann'sche Buchhandlung.
1843.

Inhalt.

I.

Frühlingsleben.



Frühling und Liebe.

Im Rosenbusch die Liebe schlief,
Der Frühling kam, der Frühling rief;
Die Liebe hört's, die Lieb' erwacht,
Schaut aus der Knosp' hervor und lacht,
Und denkt, zu zeitig möcht's halt sein,
Und schläft drum ruhig wieder ein.

Der Frühling aber läßt nicht nach,
Er küßt sie jeden Morgen wach,
Er kos't mit ihr von früh bis spat,
Bis sie ihr Herz geöffnet hat,
Und seine heiße Sehnsucht stillt,
Und jeden Sonnenblick vergilt.

An den Frühling.

Frühling, der du Tod zum Leben weihest,
Deine Freud' an dürre Reiser hängst,
Deinen Blick den lieben Blumen leihest
Und mit Hoffnungsarm den Baum umfängst;

Du erbarme dich des Freudelosen,
Lehr ihn singen wie die Nachtigall,
Laß auch seine Pfade blüh'n voll Rosen,
Daß er sieht sein Liebchen überall!

Frühlings-Ankunft.

Nach diesen trüben Tagen,
Wie ist so hell das Feld!
Zerrißne Wolken tragen
Die Trauer aus der Welt.

Und Keim und Knospe mühet
Sich an das Licht hervor,
Und manche Blume blühet
Zum Himmel still empor.

Ja auch sogar die Eichen
Und Reben werden grün!
O Herz, das sei dein Zeichen!
Herz, werde froh und kühn!

Frühlings-Verkündigung.

Die Erde sagt es den Lerchen an,
Daß der Frühling gekommen sei.
Da schwingen sie sich himmelan
Und singen es laut und frei.
Es hört's der Wald, es hört's das Feld,
Die Wiesenblumen und Quellen,
Und endlich hört's die ganze Welt,
Auch der Mensch in seinen Zellen.
Der Mensch hört es zuletzt, und sieht
Nur, wie der Frühling ihm entflieht. —

Frühlings-Mahnung.

Heda! holla! aufgemacht!
Weiber, Frau'n und Mädchen!
Längst vorbei ist Mitternacht,
Öffnet schnell das Lädchen!
Schaut heraus und seht mich an,
Bin fürwahr ein schmucker Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Dir ein Briefchen, dir ein Lied,
Dir ein Busenbändchen,
Dir auch eins, zum Unterschied
Dran ein rothes Käntchen!
Schaut heraus und nehmet an,
Bin fürwahr ein reicher Mann,
Bin der Schwager Frühling.

Traun, ich schick' Euch nicht April;
Nehmet hier dies Kränzchen!
Diesen Abend in der Still
Spiel' ich Euch ein Tänzchen,
Und zum Letzten tanz' ich dann
Mit Frau Nachtigall voran
Kehraus, ich der Frühling.

Winters-Flucht.

Dem Winter wird der Tag zu lang,
Ihn schreckt der Vögel Lustgesang;
Er horcht, und hört's mit Gram und Neid,
Und was er sieht, das thut ihm leid;
Er flieht der Sonne milden Schein,
Sein eigner Schatten macht ihm Pein;
Er wandelt über grüne Saat
Und Gras und Keime früh und spat:
Wo ist mein silberweißes Kleid?

Mein Hut, mit Demantstaub beschneit?
Er schämt sich wie ein Bettelmann,
Und läuft, was er nur laufen kann.
Und hinterdrein scherzt Jung und Alt
In Luft und Wasser, Feld und Wald;
Der Kibitz schreit, die Biene summt,
Der Kuckuck ruft, der Käfer brummt;
Doch weil's noch fehlt an Spott und Hohn,
So quakt der Frosch vor Ostern schon.

Frühlings-Freude.

Ja, wär's nicht jetzo Frühling just,
Wir würden ihn gleich machen;
Wir sind so voll von Freud' und Lust,
So voll von Scherz und Lachen —
Wohin wir wandeln, grünt es gleich,
Da laubt der Ast, da blüht der Zweig,
Und Rebenäuglein öffnen sich
Wie Mädchenaugen minniglich;
Und Rosenknospen purpurroth erglänzen
Als Mädchenlippen Küsse zu kredenzen.

Das hat der Frühling nicht gemacht
Durch seine neue Sonne!
Du Geist der Liebe hast's vollbracht
Mit deiner ew'gen Wonne!
Du machst uns ja dem Frühling gleich,

So hoffnungsselig, freudenreich!
Der Erde Grün, des Himmels Blau
Läßt spiegeln du im Augenthau,
Und unsers Herzens Blume frei erblühen
Und auf den Wangen rosenroth erglühen.

Frühlings-Wonne

Singe, Seele! Trinke, Herz!
Sang soll tödten mir den Schmerz,
Trinken Frohsinn mir erlangen.
Blitzet, Augen! Glühet, Wangen!
Zunge, halt dich tapfer jetzt,
Thu das Beste du zuletzt.

Ahnde, Seele, du den Geist,
Der den Frühling kommen heißt!
Wangen, fühlt sein lindes Wehen!
Sucht, ihr Augen, ihn zu sehen!
Zunge, schmeck ihn durch den Wein,
Daß du singst ihm hübsch und fein!

Frühling, süßes liebes Wort!
Frühling hier und Frühling dort!
Blumen, Nachtigallen, Blätter,
Blauer Himmel, sonnig Wetter!
Feßle deine Zunge, Mund!
Frühling giebt sich selber kund.

Frühlings-Feier.

Wälder knospen, Wiesen grünen,
Neues Leben dringt hervor;
Auch das Gräschen auf den Dünen
Streckt sein Händlein froh empor.
An den Bächen, an den Quellen
Tanzen Mücken hier und dort,
Fische hüpfen auf den Wellen,
Schwalben segeln drüber fort.
Alles webet, schwebet, ringt,
Freut sich, schwingt sich, jauchzt und singt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Sollen wir denn jetzt noch trauern
Wie der Winter ernst und kalt?
Wir in unsern alten Mauern
Ohne Himmel, Feld und Wald?
Nein, wir wandeln draußen wieder!
Freude giebt uns ihr Geleit,
Liebe lehrt uns neue Lieder,
Schenkt uns neue Seligkeit.
Unsre Seele ringt und strebt,
Singt und schwingt sich, webt und schwebt
Auf gen Himmel, auf gen Himmel.

Auf gen Himmel alles Leben!
Denn vom Himmel kam's herab;
Drum so laßt uns wiedergeben,
Was er uns so gnädig gab.
Ja, froh sind wir jetzt und singen
Auf des Frühlings Freudenau,
Thun, als wollten wir gleich springen
In des Himmels ew'ges Blau.
Alle Sorg' und Traurigkeit,
Jeder Gram und jedes Leid
Bleibt der Erde, nur der Erde!

Wie grün ist die Linde!

Durch Blätter will die Linde
Ihr neues Leben sagen.
Wo find' ich Sprach' und Töne,
Von meiner Liebe zu klagen?

Viel Blätter gab der Frühling
Der dürren Linde wieder;
Mir gab er nur Gedanken,
Nicht Wort, nicht Sprache noch Lieder.

Ihr Blätter, wärt ihr Zeugen,
Und wolltet dann erzählen,
Was ich durch Liebe leide —
Am Sommer würd' es euch fehlen.

Die Rose.

Ich habe den Wind und die Wolke gefragt:
Warum doch blüht die Rose noch nicht?
Ich hab' es der Sonne mit Schmerzen geklagt:
Warum entziehst du der Rose dein Licht?

Ich bin in den Garten gegangen so oft:
Rose, so sieh doch, Alles ist grün!
Ich habe gewünscht und verlangt und gehofft:
Möchtest du, Rose, doch endlich erblüh'n!

Und laubiger wurde der Garten und dicht:
Rose, wo bist du? scholl es zu ihr.
Die Rose vernimmt's was die Nachtigall spricht,
Schüchtern erblüht sie und blüht nun auch mir.

O sänge die Nachtigall immer ihr Lied,
Würde die Rose blühen noch heut.
Die Nachtigall schwieg und die Rose verschied,
Ach! und mein Sehnen ist wieder erneut.

Veilchen.

Veilchen, wie so schweigend,
Wie so still dich neigend
In das grüne Moos!
Veilchen, sag was sinnst du,
Sag mir, was beginnst du,
Scheinst so freudenlos?

„Laß mich! still und bange
Lausch' ich dem Gesange
Jener Nachtigall.
Wenn sie singt, so schweig' ich,
Wenn sie singt, so neig' ich
Ihrem Sang und Schall.“

Vergißmeinnicht.

Es blüht ein schönes Blümchen
Auf unsrer grünen Au.
Sein Aug' ist wie der Himmel
So heiter und so blau.

Es weiß nicht viel zu reden
Und alles was es spricht,
Ist immer nur dasselbe,
Ist nur: Vergißmeinnicht.

Wenn ich zwei Aeuglein sehe,
So heiter und so blau,
So denk' ich an mein Blümchen
Auf unsrer grünen Au.

Da kann ich auch nicht reden
Und nur mein Herze spricht,
So bange nur, so leise,
Und nur: Vergißmeinnicht.

Rose.

Rose, du sollst dem Tranke der Rebe
Spenden des Maies duftige Gabe;
Sollst mich schmücken, so lang' ich noch lebe,
Sollst mir blühen an meinem Grabe.

Rose, von allen irdischen Dingen
Hab' ich dich immer am liebsten besungen;
Und dein Lob von neuem zu singen,
Mahnen mich tausend Erinnerungen.

Aber wann heim von ihren Reisen
Nachtigallen auf deinen Zweigen
Liebend sich wiegen, dich loben und preisen,
Rose, so muß dein Sänger schweigen.

Veilchen.

Veilchen, unter Gras versteckt,
Wie mit Hoffnung zugedeckt,
Veilchen, freue dich mit mir!
Sonne kommt ja auch zu dir.

Sonne scheint mit Liebesschein
Tief dir in dein Herz hinein,
Trocknet deine Thränen dir —
Veilchen, freue dich mit mir!

Auge.

Wenn du lächelst, wenn du weinest,
Wenn sich deine Wimper schließt —
Auge, ja du bist die Knospe,
Draus der Liebe Blüthe sprießt.

Herz.

Dringst du in die Augen nicht
Aus dem innern Heiligthume?
Herz, du bist wol eine Blume?
Denn die Blume suchet Licht.

Liebe.

Keine Sonne brachte den Tag,
Streute Farben auf Land und Meer,
Dunkle Nacht auf dem Erdkreis lag,
Öde war die Welt und leer.

Siehe da leuchtet tief hinab,
Lächelt lieblich ein sonniger Strahl,
Und das Leben verläßt sein Grab,
Wandelt über Berg und Thal.

Liebe, du bist es, Himmelslicht!
Labend leuchtender Frühlingsschein!
Wenn mein Aug' im Tod' einst bricht,
Wirst du auch drüben mein Herold sein.

Morgenlied.

Die Sterne sind erblichen
Mit ihrem güldnen Schein.
Bald ist die Nacht entwichen,
Der Morgen bringt herein.

Noch waltet tiefes Schweigen
Im Thal und überall;
Auf frischbethauten Zweigen
Singt nur die Nachtigall.

Sie singet Lob und Ehre
Dem hohen Herrn der Welt,
Der über'm Land und Meere
Die Hand des Segens hält.

Er hat die Nacht vertrieben:
Ihr Kindlein, fürchtet nichts!
Stets kommt zu seinen Lieben
Der Vater alles Lichts.

Morgenlied.

Es taget in dem Osten,
Es taget überall.
Erwacht ist schon die Lerche,
Erwacht die Nachtigall.

Wie sich die Wolken röthen
Am jungen Sonnenstrahl!
Hell wird des Waldes Wipfel
Und licht das graue Thal.

Die Blumen richten wieder
Empor ihr Angesicht;
Mit Thränen auf den Wangen
Schau'n sie ins Sonnenlicht.

Und könnt' ein herbes Leiden
Je trüben deinen Muth:
Schau hoffend auf gen Himmel,
Wie's heut die Blume thut.

Und Frieden kehret wieder
Zu dir und Freud' und Lust,
Und wie's auf Erden taget,
So tagt's in deiner Brust.

Abendlied.

Herz, und verlangst du nicht Ruhe?
Welt ist so still wie das Grab;
Hinter die dunkele Fluhe
Sank schon die Sonne hinab.
Horch, und die Glocke sie läutet zum Ruhn.
Ruhe, ruhe du nun!
Läutet dir, dir auch zum Ruhn.

Flieht nicht die herrlichste Wonne,
Ehe der Morgen erwacht?
Sind nicht erloschen der Sonne
Strahlen in finsterer Nacht?
Horch, und die Glocke sie hallt und verhallt,
Hallt, verhallt, und wie bald
Schweigest auch du, o wie bald!

II.

Wein und Gesang.

1.

Auf den Bergen grünt die Freude,
Reift am goldnen Sonnenstrahl,
Kommt gepflückt von Winzerhänden
Jetzt zu uns ins stille Thal.

Und dem Armen wie dem Reichen
Wird erneuet Herz und Sinn,
Zu der Traube süßem Segen
Reicht er froh sein Kelchglas hin.

Und der Jüngling trinkt sich Hoffnung,
Und der Greis Erinnerung,
Und die Welt im Winterkleide
Wird im Frühlingsschmucke jung.

2.

Der Wein zieht uns zum Himmel hin,
Die Sorge hin zur Erde.
Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmlisch werde.

Was irdisch ist, mag unten sein;
Ich will jetzt aufwärts wandern!
Mich führt der Zaubermantel Wein
Von einem Stern zum andern.

Wie wird mir doch so wunderbar?
Wo wurd' ich hingetragen?
Ich sitze jetzt leibhaftig gar
Im stillen Himmelswagen.

Bleib du nur immer, stumme Welt,
In Nüchternheit versunken!
Ich habe mich ins Sternenzelt
Gar kühn hinauf getrunken.

Drum laßt mich trinken immerhin,
Auf daß ich himmlisch werde,
Denn wenn ich erst im Himmel bin,
Wo bleibt doch da die Erde?

3.

Wasser und Wein.

Wer schuf das Wasser? wer den Wein?
Wasser her! s[illegible]in!
Das Wasser schuf nur Gott allein,
Das Wasser ist göttlich, und menschlich der Wein.

Mehr ist das Wasser als der Wein.
Wasser her! schenket ein!
Ich aber will bescheiden sein:
Ich lobe das Wasser und — trinke den Wein.

4.

Weißt du, woher der Wind weht,
Weißt du, wohin er fährt,
Wie's im Labyrinth geht,
Wie im Himmel und auf Erd. —

Wenn die ganze Welt auch dein ist,
Was man hofft und begehrt,
Und du weißt nicht, was Wein ist,
Bist du selber nichts werth.

5.

Auf! schenket ein
Mir reinen Wein!
Denn das Wasser muß ich hassen,
Ist ein schlechtes Element,
Will zu Allem niemals passen,
Was da leuchtet, glüht und brennt.

Drum schenket ein
Mir reinen Wein!
Nur im Weine kann ich preisen,
Was als Ros' auf Wangen blüht,
Aus der Augen Zauberkreisen
Wonneleuchtend blitzt und glüht.

Drum schenket ein
Mir reinen Wein!
Wehe, wehe meiner Seelen!
Käm's dem Wasser je im Sinn,
Sich dem Liede zu vermählen —
Liebe, stirb! dein Lied ist hin.

6.

Weinlied.

Wer fragte je nach deinem Glauben,
Wenn er vor dir mit Andacht saß,
Bei dir, du edler Sohn der Trauben,
Die Zeit und alle Welt vergaß?

Willkommen, reiner Gottessegen,
Sei uns willkommen tausendmal!
Genährt vom Himmelsthau und Regen,
Getränkt vom Licht und Sonnenstrahl!

Aus welcher Ehe du entsprungen —
Gesegnet sei das Eheband!
Und sprichst du auch in fremden Zungen,
Gesegnet sei dein Vaterland!

Und wärst ein Ketzer du, ein Heide —
Wir Gläubigen verehren dich,
Wir fliehn zu dir in unserm Leide,
Wir freun mit dir uns inniglich.

Dich hat der Herr der Welt begnadet,
Nur du darfst ohne Glauben sein;
Der große Wirth der Gläub'gen ladet
Uns alle, alle zu dir ein.

7.

Stöpselzieher.

Wenn es keine Flaschen gäbe,
Würden keine Stöpsel sein,
Und wie einst dem Zeus die Hebe,
So kredenzt' ich dir den Wein.

Aber leider wird gezogen
Jetzt auf Flaschen nur der Wein
Und wie einen Demagogen
Sperret man den Edlen ein.

Und ein Stöpsel hält die Wache
Wie ein Scherge Tag und Nacht,
Und er sitzt ihm auf dem Dache,
Daß er sich nicht mausig macht.

Doch dein Rächer ist vorhanden,
Nur Geduld, du edler Wein!
Und er wird aus deinen Banden
Dich zu rechter Zeit befrein.

Und wie heißt der brave Rächer,
Der den Wein befreien kann?
O ihr wißt es, frohe Zecher,
Stöpselzieher heißt der Mann.

Stöpselzieher! hoch erheben
Laßt uns ihn bei Sang und Wein:
Alle, alle sollen leben,
Stöpselzieher groß und klein!

Und ein jeder Hauswirth denke
Heuer und zu jeder Frist,
Daß kein ordentlich Getränke
Ohne Stöpselzieher ist.

8.

Geriethe heuer doch der Wein,
Und alle Jahre hinterdrein!
Dann blieben wir
Beisammen hier;
Dann gäb's um gute Worte,
Juchhe! wol gar ein ganzes Faß!
Da wär' am rechten Orte
Ein großer Durst, ein großes Glas!
Der Wein,
Recht kühl und sonnenrein,
Macht leichtes Blut,
Und frischen Muth,
Und — schmeckt auch gut.

Gieb unsern Reben stets Gedeih'n,
O heil'ger Urban, schenk uns Wein!
Dann singen wir
Ein Festlied dir;
Vierstimmig soll es schallen,
Doch eine einz'ge Stimme sein!
Du Heil'ger! aus uns allen
Macht nur Ein frohes Herz der Wein.
Der Wein,
Recht kühl und sonnenrein,
Giebt leichtes Blut,
Und frischen Muth,
Und — schmeckt auch gut.

9.

Herr Wirth, laß die Gefangnen frei
Aus deinem tiefen Keller!
Die von der Mosel, die vom Rhein,
Den Luginsland, den Nierenstein
Und auch den Muskateller!

Schau nur, wie unsre Sehnsucht wächst!
Wirth, laß sie gleich erscheinen;
Denn war ein Freund seit Jahren fern,
Dann hat man ihn nochmal so gern,
Man muß vor Freuden weinen.

Doch unsre Brüder sind sie ja,
Das muß auch dich erfreuen.
Wirth, laß uns gleich mit Lied und Sang,
Mit Handschlag, Gruß und Becherklang
Die Brüderschaft erneuen!

Herein! herein! da nah'n sie schon,
Umhüllt von Weihrauchdüften;
Die Freiheit hat ihr Aug' erhellt,
Sie treten froh in unsre Welt
Aus ihren dunklen Grüften.

Und wir, gleich auf den ersten Blick
Erkennen wir euch wieder:
Ihr bliebt uns alle treu und gut,
Habt deutschen Sinn und deutsches Blut,
Drum setzt euch zu uns nieder!

So wollen wir dann ruhig sein,
Nicht lärmen und nicht toben!
Wer solche edle Geisterschaft
In Banden hielt und schwerer Haft —
Herr Wirth, man muß euch loben!

10.

Die Wiese grünt, es laubt der Wald,
Die Welt gefällt mir wieder;
Der junge Wein ist worden alt
Und fort ist Most und Cider.

Die Vögel singen noch so froh,
Wie sie vor Zeiten sangen,
Und unsre Gläser klingen so
Wie sie noch gestern klangen.

Wie viele Rosen heuer blühn,
I nun, und blühn auch keine!
Der Frühling mag sich drum bemühn,
Wir sitzen hier zu Weine.

Wir lassen knospen unser Herz
Dem Springauf gleich im Hage;
Ein Tröpflein drauf nur so im Scherz,
Gleich blüht es noch vor Tage.

Wenn's heut' auch in die Blüthen schneit,
Das macht uns keine Sorgen;
Wenn heuer nur der Wein gedeiht!
Gottlob, er blüht erst morgen.

So komm, Frau Nachtigall, halt flink,
Und laß dich bei uns nieder!
Trinkt! singest du; wir singen: trink!
Trinkt! hallt das Weltall wieder.

11.

Wassertrunk und Klagerei
Gehört für Frösch' und Unken;
Wein ist hier das Feldgeschrei,
Hier heißt es: Wein getrunken!
Unk, unk, unk — getrunken!

Trinkt, da werdet ihr's gewahr,
Wie alles Leid verstummet;
Was ein Keim zum Frohsinn war,
Nur das ertönt und summet,
Summ, summ, summ — und summet.

Aus dem Innern summt hervor
Ein frühlingslustig Singen.
Frosch und Unke quakt im Rohr,
Doch unsre Gläser klingen,
Kling, kling, kling — und klingen.

Wein begeistert jedermann,
Und macht gescheit die Dummen.
Wer solch Lied nicht singen kann,
Muß vor Begeistrung brummen,
Brumm, brumm, brumm — ja brummen!

12.

Und irre die Spielleute nicht!

Jesus Sirach 32, 5.

Zu guten Liedern guter Wein,
Ein froh Gemüth zu beiden!
Und sitzen wir bei diesen drein,
Mag uns die Welt beneiden;
Doch wisse sie was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

Holdselig strebt wie wir zu sein,
Wo irgend Gläser klingen!
Wir waschen wahrlich niemals drein,
Wenn Andre Lieder singen,
Wir wissen ja was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

Drum trink' und schweig' und horche fein,
Und mach's wie wir es machen:
Erst laß den Sang verhallet sein,
Dann ist es Zeit zum Lachen!
Befolge stets was Sirach spricht:
„Und irre die Spielleute nicht!“

13.

Schwabenkrieg.

Die Trommel schlägt, zum Krieg hinaus
Mit Spießen, Degen, Flinten!
Fürwahr, es ist ein harter Strauß!
Wir ziehn hinaus mit Mann und Maus,
Und keiner bleibt dahinten.

Und als die wilde Schlacht begann,
Da sollten wir uns schlagen.
Da sprach ich: gebt mir meinen Mann —
Was geht mich euer Krieg denn an?
Will mich mit ihm vertragen.

Der Rath war überraschend neu
Den Tapfern wie den Feigen.
Ein jeder sprach: bei meiner Treu!
Ich bin kein Tiger, bin kein Leu,
Ich will mich menschlich zeigen.

Und so auch dachte bald der Feind,
Er ließ die Fahnen senken:
Wir wollen brüderlich vereint,
So lang' uns noch die Sonne scheint,
An etwas Beßres denken. —

Da zechten wir auf den Vertrag,
Und sangen Friedenslieder;
Und als vorbei war das Gelag,
Sprach Jeder: ach, wann kommt der Tag,
Wann schlagen wir uns wieder!

14.

Da steht er wieder, steht leibhaftig da
Mein alter guter Freund vom Rhein,
Den ich so lange liebe Zeit nicht sah —
Er soll mir hübsch willkommen sein!

Ei, hörst du nicht? willkommen sollst du sein!
Du bist doch just noch eben so,
So heiter wie der lichte Sonnenschein
Und wie ein Bräutigam so froh.

Empor mit dir, empor an meinen Mund,
Und küsse mich, du goldner Wein!
Steig tief hinab in meines Herzens Grund,
Und laß uns treue Freunde sein!

Aus meinen Augen lies't dann jedermann,
Daß mir ein Freund im Herzen ruht,
Und jeder hört es meinen Worten an,
Wie treu du bist, wie brav und gut!

15.

Glaubt ihr denn, mir thät's hier bangen?
Säße wie ein Klotz und Block?
Nein, ich hab mich unterfangen,
Jetzt zu sein ein Rosenstock;
Rosenroth sind meine Wangen,
Und recht hochgrün ist mein Rock.

Weg mit Sternen, Mond und Sonne!
Weg mit allem Frühlingsgrün!
Hier auf dieser vollen Tonne
Kann ich wie die Rose blühn,
Und voll Seligkeit und Wonne
Wie die lichte Sonne glühn.

Mag es sausen, mag es wehen!
Meine Tonne fällt nicht um.
Mag die ganze Welt sich drehen
Nüchtern stets im Kreis' herum!
Hier von oben will ich's sehen:
Wie doch Alles ist so dumm.

16.

Ins Weinhaus treibt mich dies und das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Doch treibt es mich ins Weinhaus.
Da kann ich sitzen stundenlang,
Mir wird nicht weh, mir wird nicht bang,
Ich sitze ja im Weinhaus.

Und kommt zu mir ein frohes Herz,
Da hebt sich an Gespräch und Scherz:
Willkommen hier im Weinhaus!
Zum Frohen kommt ein Frohrer dann:
Schenkt ein, trinkt aus und stoßet an!
Es ist doch schön im Weinhaus!

Wol weiß ich, was die Hausfrau spricht:
O lieber Mann, so geh doch nicht,
So geh doch nicht ins Weinhaus!
Mich aber treibt bald dies bald das,
Ich weiß nicht wer, ich weiß nicht was,
Kurzum, ich geh' ins Weinhaus.

17.

Trink! Du wirst nicht untersinken,
Trink! Du wirst noch nicht vergehn!
Dürsten magst Du oder trinken,
Und die Welt wird fortbestehn.

Trink! die Welt mag gehn zu Trümmern,
Trink! der Himmel fallen ein!
Kann es Dich denn weiter kümmern?
Ist denn Erd' und Himmel Dein?

Und wenn Dich die Leute fragen:
Thut Dir deine Zeit nicht leid?
Trink! dann kannst Du's allen sagen:
Wir, wir selber sind die Zeit!

18.

Der verlegene Wirth.

Herr Wirth, Herr Wirth, ein Gläschen Wein! —
Für mich wird das genug nicht sein:
Schenkt mir ein volles Viertel ein! —
Und mir bringt eine Flasch' herein!
Der Wirth, er dreht sich um und um,
Er läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Und ach, die Gäste mehren sich:
Was zögerst du? so sprich, so sprich!
O Wirth, o Wirth, erbarme dich!
Denn unser Durst ist fürchterlich.
Der Wirth, er aber bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Und größer wird die Cumpanei,
Und größer nur die Zögerei,
Und immer lauter das Geschrei:
He holla! Wirthschaft! Wein herbei!
Der Wirth, der Wirth, er stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauſ' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

O Wirth, was ist das für Manier!
O Wirth, o Wirth, wie zaudert Ihr?
Bringt Wein! denn Wein begehren wir.
Zum Teufel denn, was ist das hier!
Der Wirth verneigt sich, steht ganz krumm,
Er lächelt, schmunzelt, stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Hauſ' herum,

Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Das ist doch sonderbar, hum! hum!
Schon eine Viertelstund' ist um,
Du drehst dich, rennst wie toll und dumm,
So sag doch wie? sag, sag warum?
Der Wirth weiß schon das Wie? Warum?
Er neigt sich, beugt sich, steht ganz krumm,
Er lächelt, schmunzelt, stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,

Er.

Ich kann den Schlüssel nicht finden!

Alle (in höchster Verwunderung).

Er kann den Schlüssel nicht finden!

19.

Ein Thaler nach dem andern
Zog in die weite Welt.
Laß sie nur ziehn und wandern,
Uns bleibt ja doch das Feld.

Denn haben wir die Taschen
Nun alle umgedreht,
So borgt der Wirth zehn Flaschen —
Wie sich's von selbst versteht.

Verzeihlich ist das Borgen
So bei Gelegenheit,
Wenn man zum lichten Morgen
Verfolgt die Fröhlichkeit.

Da hört man keine Klagen
Von Nahrung, Zeit und Pein;
Und wollt' es niemals tagen,
Man fände sich schon drein.

Und gäb' es keine Kerzen,
Man fände sich auch drein;
Es sprühn ja unsre Herzen
Den schönsten Augenschein.

Stoßt an! dies Feuerzeichen
Hat uns der Wein gebracht.
Trinkt aus! die Schatten weichen
Dann aus der stillen Nacht.

Schenkt ein und immer wieder!
Gesundheit aller Welt,
Was fröhlich ist und bieder!
Der Teufel hol das Geld!

20.

Die Frösch' und die Unken
Und andre Hallunken,
Die können nur zechen
Mit röchelnden Rachen,
Sie schlürfen aus Bächen,
Aus Pfützen und Lachen,
Aus Gruben und Klüften,
Aus Weihern und Teichen,
Aus Gräben und Grüften
Und manchem dergleichen,
Und plärren im Chor
Auf Modder und Moor
Nur Schnickschnack, Schnackschnack,
Und Unkunk, Quackquack.

Wir sitzen so sinnig,
Treuherzig und minnig,
Wir frohen Gesellen,
Wir machen es besser,
Denn unsere Quellen
Sind Flaschen und Fässer;
Wir lassen sie fließen
Bei Lachen und Scherzen,
Bis sie sich ergießen
In unsere Herzen;
Draus tönt dann der Wein
Gar lieblich und fein
Nur Liebes-Singsang
Und Liebes-Klingklang.

21.

Trinkt, Freunde, trinkt!
Der Himmel hat beschieden
Uns Glück und Heil genug:
Uns mangelt nie hienieden
Der Wein im Krug.
Denn Glück ist schon auf Erden,
So lang' ein edler Mann
Die Sorgen und Beschwerden
Vertrinken kann.
Drum, Freunde, trinkt!

Trinkt, Freunde, trinkt!
Solch Glück muß der entbehren,
Der nicht des Weines hat;
Er trinkt vielleicht in Zähren
Sich manchmal satt.
Denn Glück ist schon auf Erden,
So lang' ein edler Mann
Die Sorgen und Beschwerden
Vertrinken kann.
Drum, Freunde, trinkt!

22.

Von allen guten Dingen
Gefällt mir keines baß,
Als so ein fröhlich Singen
Und so ein volles Glas.
Laßt beides stets beisammen sein!
Und singt, und singt, und schenket ein!
Hoch lebe, hoch! Gesang und Wein.

Wie sich in guten Stunden
Vereint Gesang und Wein,
So sollen stets verbunden
Auch unsre Geister sein!
Trinkt aus, trinkt aus bis auf den Grund!
Schenkt ein, und singt, und singt jetzund:
Hoch lebe, hoch! der neue Bund.

Und wollt' in schlimmen Tagen
Sich trennen Sang und Wein —
Wir dürfen nicht verzagen,
Wir sind ja nie allein.
Stoßt an! der Freund ist nie allein.
Trinkt aus, und singt, und schenket ein!
Hoch lebe, hoch! Gesang und Wein.

23.

Vom alten guten Söfflig.

Der alte gute Söfflig,
  Dem war die Welt bekannt:
Nach jedem guten Weine
Vom Cap bis zu dem Rheine
  Kannt' er ein jedes Land.

Der alte gute Söfflig
  War ein gelehrter Mann:
Den Inhalt aller Mäßchen
Wußt' er und aller Gläschen,
  Wie man's nur wissen kann.

Der alte gute Söfflig,
  Der war ein Chemicus:
Bleizucker, Kalk und Schwefel
Und andern Weinschenkfrevel
  Wußt' er, wie man es muß.

Der alte gute Söfflig,
  Der hatte niemals Zeit,
Denn allzeit mußt' er wandern
Von einem Haus zum andern,
  Und keins war ihm zu weit.

Der alte gute Söfflig
Lag einst zu Haus wie todt —
Er ließ den Doctor kommen:
„O Herr, was kann mir frommen?
Mir schmeckt kein Wein noch Brot.“

Dem alten kranken Söfflig
Der gute Arzt gebot:
„Geh in die Sonn' mitunter,
Da wirst du wieder munter;
Bewegung thut dir noth.“

Der alte kranke Söfflig
Befolgt des Arztes Wort:
Er macht sich auf die Beine,
Geht Tag für Tag zu Weine
Und treibt's so redlich fort.

Zum alten kranken Söfflig
Tritt einst der Arzt herein:
„O Herr, ich bin genesen,
Bin oft zur Sonn' gewesen,
Da giebt's gar milden Wein!“

Der alte gute Söfflig,
Er ward doch endlich schwach;
Um selig hier auf Erden
Und selig dort zu werden,
Schickt er sich an gemach.

Der alte gute Söffig
Begehrt den Pfarrer nun:
„Um selig hier auf Erden
Und selig dort zu werden,
Sagt Herr, was soll ich thun?“ —

„O alter guter Söffig,
Das macht Ihr recht gescheit,
Daß Ihr Euch nun bedenket
Und Eure Seele lenket
Hin auf die Ewigkeit.“

„O alter guter Söffig,
Im Himmel ist gut Sein:
Da schenken ihren Gästen
Die Engel von dem besten,
Vom allerbesten Wein!“

Der alte gute Söffig
Schreit: „Himmel=Höllen=Qual!
Man kann sich kaum verschnaufen,
So fängt's verfluchte Saufen
Wieder an im Himmelssaal!“

Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,
Er kann den Schlüssel nicht finden.

Das ist doch sonderbar, hum! hum!
Schon eine Viertelstund' ist um,
Du drehst dich, rennst wie toll und dumm,
So sag doch wie? sag, sag warum?
Der Wirth weiß schon das Wie? Warum?
Er neigt sich, beugt sich, steht ganz krumm,
Er lächelt, schmunzelt, stellt sich dumm,
Er hört, er sieht, er bleibet stumm,
Und dreht sich wieder um und um,
Und läuft im ganzen Haus' herum,
Und rechtsum, linksum, ringsum, und — kurzum,

Er.

Ich kann den Schlüssel nicht finden!

Alle (in höchster Verwunderung).

Er kann den Schlüssel nicht finden!

19.

Ein Thaler nach dem andern
Zog in die weite Welt.
Laß sie nur ziehn und wandern,
Uns bleibt ja doch das Feld.

Denn haben wir die Taschen
Nun alle umgedreht,
So borgt der Wirth zehn Flaschen —
Wie sich's von selbst versteht.

Verzeihlich ist das Borgen
So bei Gelegenheit,
Wenn man zum lichten Morgen
Verfolgt die Fröhlichkeit.

Da hört man keine Klagen
Von Nahrung, Zeit und Pein;
Und wollt' es niemals tagen,
Man fände sich schon drein.

Und gäb' es keine Kerzen,
Man fände sich auch drein;
Es sprühn ja unsre Herzen
Den schönsten Augenschein.

Stoßt an! dies Feuerzeichen
Hat uns der Wein gebracht.
Trinkt aus! die Schatten weichen
Dann aus der stillen Nacht.

Schenkt ein und immer wieder!
Gesundheit aller Welt,
Was fröhlich ist und bieder!
Der Teufel hol das Geld!

24.

Ach, was lebt der Mensch so wenig!
Essen, trinken, schlafen, und —
Etwas drüber, etwas drunter,
Und er liegt im kühlen Grund.

Wenn ihr meint, ihr wollt's beginnen,
Wenn ihr ruft: ich hab' es! dann —
Etwas länger, etwas kürzer,
Dann vernehmt ihr: es zerrann.

Euer mögt ihr immer nennen,
Was ihr morgen hoffet! mein —
Sei's nun wenig, sei's auch gar nichts,
Mein ist, was ich hab' ist mein.

Drum die flücht'ge heitre Stunde
Will ich heute haschen, weil
Auch dem Frohen, auch dem Frohsten,
Weil sie hinflieht wie ein Pfeil.

Ja, ich singe hier und trinke,
Kümmre mich um Keinen; mein —
Wollt ihr's wissen, sollt ihr's hören,
Mein ist Leben, Sang und Wein.

25.

Unsre Väter sind gesessen
Auch vor vollen Gläsern hier;
Unsre Väter sind vergessen,
Und vergessen werden wir.

Wer kann Alles auch behalten,
Was geschieht und nicht geschieht?
Ob sich hier die Stirn' in Falten,
Dort der Mund zum Lächeln zieht?

Leer' und volle Köpf' und Taschen
Werden nach uns auch noch sein,
Nach uns giebt's noch Krüg' und Flaschen,
Gläser mit und ohne Wein.

Und wenn diese gehn zu Scherben,
Neue Gläser werden draus;
Wenn die alten Gäste sterben,
Kommen neue Gäst' ins Haus.

Könnten unsre Väter sprechen,
Sprächen sie: stoßt an und zecht!
Leben war noch nie Verbrechen,
Und der Lebende hat Recht.

26.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Krieg dem Durst und Krieg dem Kummer!
Und ein Bündniß mit dem Wein!
Krieg der Nacht und Krieg dem Schlummer!
Schenkt mir Muth und Feuer ein!

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Wohlig sitzen wir im Weinhaus,
Unser Krieg ist wie ein Traum;
Selbst die Welt, das alte Beinhaus,
Hat Respect und rührt sich kaum.

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wanken, nicht sinken!
Eine Flasche hat geschlagen
Unsre Feinde kreuz und queer;
Und da stehen wir und fragen:
Giebt's denn keine Feinde mehr?

Das Glas in der Rechten,
Die Flasch' in der Linken:
So wollen wir fechten,
Nicht wunken, nicht sinken!
Und das Ende von dem Liede?
Ei, was machen wir uns draus!
Alles Strebens Frucht ist Friede —
Wir, wir gehn im Sturm nach Haus.

27.

Bidi bum und bidi bum!
Und der Winter ist herum.
Heißa, heißa, vallara!
Und der Frühling ist nun da.
Aber Kriegesleute
Sind wir heute,
Lassen rasten Hack' und Pflug,
Recht verwegen
Mit Morgensternen, Spießen, Flinten, Degen
Ziehn wir, ziehn wir in den — —
Bidi bum, bidi bum, bidi bum!
Und in den Krug.

Bidi bum juchheißassa!
Lieber in den Krug als Krieg!
Heißa, heißa, vallara!
Lieber Niederlag' als Sieg!
Aber Siegesleute
Sind wir heute!
Jeder überwindt ein Faß,
Trinkt sich selig
Hindurch und macht's zum Panzer sich allmählig,
Ei wie, ei wie schön steht — —
Bidi bum, bidi bum, bidi bum!
Wie schön steht das!

28.

Zum Sturmwind, Sturmwind heißt dies Haus,
Drum leben wir allhier im Saus,
Juchhe im Saus, im Saus und Braus!
Herr Wirth, schenk ein! das Glas ist aus.

O weh! Windstille wird es jetzt:
Die Tasch' ist leer, der Rock versetzt.
O Sturmwind, saus' uns aus dem Haus,
Und wär' es auch zum Schornstein 'naus!

29.

Cantilena potatoria.

So trinken wir laetifice
Ein Kännlein von dem Besten,
Das heilet uns magnifice
Die Schäden und Gebresten.
Wir halten nostras vesperas
Cantu cantilenarum,
Und trinken dann ohn' Unterlaß
Salutem horum, harum.
Trallirum larum lorum!
In secula, secula seculorum.

Hört zu, daß ich es nit vergeß,
Amemus quas amamus,
Die hübschen feinen virgines
Vivant, et nos bibamus!
Drum sine ira cum studio,
Daß sich der Kummer wende,
So nimm, dann wird dein Herzlein froh,
Das Glas in deine Hände
Und trink trallirum larum
In amore omnium sanctarum.

30.

Ticktack! ticktack! macht die Uhr.
Zeitlein, wart ein bischen nur!
Und willst du nicht, so mag's drum sein;
Lauf! lauf! wir holen dich schon ein.
Flügel muß der Wein uns geben,
Über alles wegzuschweben,
Hurtig wie ein Traum
Über Zeit und Raum.

Klingklang! klingklang! Himmelsfang!
Schöner Traum, o währe lang!
Dir sei das letzte Glas geleert,
Dir sei das letzte Lied verehrt!
Dann erst tön's zur Scheidestunde
Frisch und frei aus Einem Munde:
Unser Traum ist aus;
Kommt, wir gehn nach Haus!

31.

Neujahrslied.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Wir lassen drüben Gram und Leid,
Und nehmen mit die Fröhlichkeit
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Freundschaft geht von selber mit,
Begleitet treu uns Schritt für Schritt
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Die Hoffnung wartet unser dort,
Sie sprach: Kommt mit! ich ziehe fort
Ins neue Jahr.

So singen wir, so trinken wir
Uns froh hinein ins neue Jahr.
Drum, wer's nicht froh beginnen kann,
Der fang es lieber gar nicht an,
Das neue Jahr!

III.

Vaterland und Heimath.

Das Lied der Deutschen.

Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt,
Wenn es stets zu Schutz und Trutze
Brüderlich zusammenhält,
Von der Maas bis an die Memel,
Von der Etsch bis an den Belt —
Deutschland, Deutschland über Alles,
Ueber Alles in der Welt!

Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang
Sollen in der Welt behalten
Ihren alten schönen Klang,
Uns zu edler That begeistern
Unser ganzes Leben lang —
Deutsche Frauen, deutsche Treue,
Deutscher Wein und deutscher Sang!

Einigkeit und Recht und Freiheit
Für das deutsche Vaterland!
Danach laßt uns alle streben
Brüderlich mit Herz und Hand!
Einigkeit und Recht und Freiheit
Sind des Glückes Unterpfand —
Blüh' im Glanze dieses Glückes,
Blühe deutsches Vaterland!

Mein Lieben.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
Wenn auch die Welt ihr Liebstes
Und Bestes bald vergißt.
Ich sing' es hell und ruf' es laut:
Mein Vaterland ist meine Braut!
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit;
Ich bin mit dir verbunden,
Mit dir in Freud' und Leid.
Ich will für dich im Kampfe stehn,
Und soll es sein, mit dir vergehn.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Dein denk' ich allezeit.

Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist,
So lang' ein Hauch von Liebe
Und Leben in mir ist.
Ich suche nichts als dich allein,
Als deiner Liebe werth zu sein.
Wie könnt' ich dein vergessen!
Ich weiß, was du mir bist.

Heimweh in Frankreich 1839.

Zwischen Saône und Rhône.

Wie sehn' ich mich nach deinen Bergen wieder,
Nach deinem Schatten, deinem Sonnenschein!
Nach deutschen Herzen voller Sang und Lieder,
Nach deutscher Freud' und Lust, nach deutschem Wein!

Könnt' ich den Wolken meine Hände reichen,
Ich flöge windesschnell zu dir hinein;
Könnt' ich dem Adler und dem Lichtstrahl gleichen,
Wie ein Gedanke wollt' ich bei dir sein!

Die Fremde macht mich still und ernst und traurig;
Verkümmern muß mein frisches junges Herz.
Das Leben hier, wie ist es bang' und schaurig,
Und was es beut, ist nur der Sehnsucht Schmerz.

O Vaterland, und wenn ich nichts mehr habe,
Begleitet treu noch diese Sehnsucht mich;
Und würde selbst die Fremde mir zum Grabe,
Gern sterb' ich, denn ich lebte nur für dich.

Heimkehr aus Frankreich.

Deutsche Worte hör' ich wieder —
Sei gegrüßt mit Herz und Hand!
Land der Freude, Land der Lieder,
Schönes heitres Vaterland!
Fröhlich kehr' ich nun zurück,
Deutschland du mein Trost, mein Glück!

O wie sehnt' ich mich so lange
Doch nach dir, du meine Braut,
Und wie ward mir freudebange,
Als ich wieder dich erschaut!
Weg mit wälschem Lug und Tand —
Deutschland ist mein Vaterland!

Alles Guten, alles Schönen
Reiche sel'ge Heimath du!
Fluch den Fremden, die dich höhnen,
Fluch den Feinden deiner Ruh!
Sei gegrüßt mit Herz und Hand
Deutschland, du mein Vaterland!

Mein Vaterland.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Nicht in Worten nur und Liedern
Ist mein Herz zum Dank bereit;
Mit der That will ich's erwiedern
Dir in Noth, in Kampf und Streit.

In der Freude wie im Leide
Ruf' ich's Freund' und Feinden zu:
Ewig sind vereint wir beide,
Und mein Trost, mein Glück bist du.

Treue Liebe bis zum Grabe
Schwör' ich dir mit Herz und Hand:
Was ich bin und was ich habe,
Dank' ich dir, mein Vaterland.

Auf der Wanderung.

Zwischen Frankreich und dem Böhmerwald,
Da wachsen unsre Reben.
Grüß mein Lieb am grünen Rhein,
Grüß mir meinen kühlen Wein!
Nur in Deutschland :,:
Da will ich ewig leben.

Fern in fremden Ländern war ich auch,
Bald bin ich heimgegangen.
Heiße Luft und Durst dabei,
Qual und Sorgen mancherlei —
Nur nach Deutschland :,:
Thät mein Herz verlangen.

Ist ein Land, es heißt Italia,
Blühn Orangen und Citronen.
Singe! sprach die Römerin,
Und ich sang zum Norden hin:
Nur in Deutschland :,:
Da muß mein Schätzlein wohnen.

Als ich sah die Alpen wieder glühn
Hell in der Morgensonne:
Grüß mein Liebchen, goldner Schein,
Grüß mir meinen grünen Rhein!
Nur in Deutschland :,:
Da wohnet Freud' und Wonne.

Heimath.

Kein schöner Land als Heimath,
Und meine Heimath nur!
Wie blüht der Baum so anders,
Wie anders Wies' und Flur!

Jetzt hab' ich keine Heimath,
Dem Vogel gleich im Wald,
Und werd' in lauter Hoffen
Und Sehnen traurig alt.

Mit Liedern möcht' ich bannen
Zu mir mein Jugendland,
Wie einen schönen Garten
Bebau'n mit eigner Hand;

Und zwischen Laub und Blüthen
Und Früchten mich ergehn,
Und ruhig nach den Bergen
Der blauen Ferne sehn.

Kein schlimmer Land als Fremde,
Und meine Fremde nur!
Wie blüht der Baum so anders,
Wie anders Wies' und Flur!

Sommergang in die Heimath.

Wie traurig blicken Au'n und Matten!
Die Sonne brennt, die Luft ist schwül,
Kein flüchtig Wölkchen bringt uns Schatten,
Kein Bäumchen säuselt sanft und kühl.
Wer aber trägt nicht gern ein Leid
In solcher heißen Sommerzeit!
Ist auch der Tag so drückend schwül,
Der Abend wird ja labend kühl,
Wenn man wie wir zur Heimath zieht
Und all die Lieben wiedersieht!

Und Abend wird's, die Sonne sinket,
Thau träuft herab auf Au und Feld,
Und aus dem nahen Walde blinket
Ein Thurm vom Abendroth erhellt.
Ein Stündlein noch, dann sind wir da!
Dann ist das Herz dem Herzen nah,
Und Mutterlieb' im Vaterhaus
Gießt ihre Sonnenstrahlen aus,
Und was auf Blumen Thau hier war,
Ist Freudenthrän' im Augenpaar.

In der Heimath.

Owê war sint verswunden alliu miniu jâr!
Walther von der Vogelweide.

Gelichtet ist der Wald und kahl das Feld,
Wie alt geworden ist die junge Welt!
Geebnet sind der Gräber lange Reihn,
Neu sind die Häuser, neu von Holz und Stein,
Sogar der Bach verließ den alten Zug —
Die Glocke nur, sie schlägt noch wie sie schlug.

Von Allem was du hattest — keine Spur,
Du findest es im Menschenherzen nur,
Und jedes hegt für dich Erinnerung,
Und jedes macht dich wieder froh und jung;
Das Herz bleibt ohne Wandel, ohne Trug,
Es schlägt noch immer wie es weiland schlug.

Am Rheine.

1819.

Wo im veilchenblauen Scheine
Da die sieben Berge blinken,
Wo am grünlichhellen Rheine
Weiße Wimpel wehn und winken —
Will ich weilen, will ich lauschen,
Ob die Winde, die da weben,
Ob die Wogen, die da rauschen,
Kunde von der Heimath geben?

Lange Tage, lange Tage
Lauscht' ich, bis der Herbst gekommen,
Liebesgruß und Liebesklage
Hab' ich nie und nie vernommen.
Horcht dann immer hin, ihr Ohren,
Rinnet immer hin, ihr Thränen —
Hab' ich Alles auch verloren,
Nach der Heimath blieb mein Sehnen.

Lied eines Verbannten.

Im Frühling 1843.

Und wieder hatt' es mich getrieben
Dahin wo ich gewandert aus:
Ich kehrte heim zu meinen Lieben,
Froh trat ich ein ins Vaterhaus.

Es zogen alte Kläng' und Lieder
Beseligend durch meine Brust.
Ich war in meiner Heimath wieder,
Im Reiche meiner Jugendlust.

Da wollt' ich unter Blüthenbäumen
Die alten stillen Tag' erneu'n,
Und meine Kindheit wieder träumen,
Und mich wie Kinder wieder freu'n.

Da wollt' ich voller Sehnsucht warten,
Gelehnt auf meinen Wanderstab,
Bis in dem öden Friedhofsgarten
Grün würde meiner Mutter Grab.

Doch nein — ich soll den Frühling sehen
Nur fern vom väterlichen Haus:
Ich bin verbannt — so muß ich gehen
In eine fremde Welt hinaus.

Der umgehauene Wald.

Und der Frühling ist gekommen,
Und die Nachtigall kommt wieder,
Und im alten heim'schen Walde,
Dort nur singt sie ihre Lieder.

Doch ist Axt und Beil geschäftig,
Fällt die grünen Bäume nieder:
Auf dem letzten Baume singet
Sie noch ihre letzten Lieder.

Wird der Frühling wiederkommen,
Kommt die Nachtigall nicht wieder;
Nur im alten heim'schen Walde,
Dort nur sang sie ihre Lieder.

IV.

Kriegsleben.

Soldatenliebe.

Des Morgens wann die Hähne krähen,
Dann müssen wir Soldaten aufstehen;
Die Trommel, die schlägt: komm, komm!
　Widerum pum pum! :,:
　Schönster Schatz, nun lebe wohl!

Und hat auch die Trommel geschlagen,
So muß ich doch mein Liebchen noch fragen,
Ob sie mich nicht vergessen thut? ꝛc.

Da hab' ich' sie am Fenster gefunden,
Sie hatte mir ein Kränzlein gewunden
Von Rosen und Vergißmeinnicht. ꝛc.

Wie könnt' ich dich vergessen, du schöne,
Du herzallerliebste Helene!
Vergessen kann ich dich nie. ꝛc.

Und wenn die Kanonen schon brummen,
Und die Kugeln um uns sausen und summen,
So denk' ich an mein Schätzelein noch. ꝛc.

Kameraden, ich will euch was sagen, —
Eine Kugel hat mich nieder geschlagen, —
Nun grüßt mir mein Liebchen daheim! ꝛc.

Ihr werdet sie am Fenster finden,
Sie thut mir ein Kränzelein winden
Von Veiel und Immergrün.
Widerum pum pum! :,:
Schönster Schatz, nun lebe wohl!

Lied vom Landsknecht.

Er reitet hinaus, er sieht sich nicht um,
Da dreht sich das Roß noch einmal herum.

Es bläs't der Trompeter so lustig und hell:
„So hab' ich es gern, mein trauter Gesell."

„Die Launen verweht mir der frische Wind,
Laß sorgen und betteln Weib und Kind!"

Jung Elsbeth öffnet den Laden gemach,
Wie scheinet so freundlich der helle Tag!

„O still, mein Kind, du weine nicht!
Dein Vater ist ein Bösewicht.

Er hat verwürfelt Hof und Haus,
Und zog mit den Reitern zum Thor hinaus.

Er hat vertrunken Gut und Geld,
Nun irrt er in die weite Welt.

O still, mein Kind, du weine nicht!
Der Vater im Himmel verläßt uns nicht."

Herr Ulrich.

Wer singet im Walde so heimlich allein?
O du liebe, liebe Seel', o mein einziges Kind, o weh!
Und die Kirchenglocken läuten darein.
Und das Scheiden und das Meiden und wie thut es doch so weh!
Ade, ade, ade,
Ich seh dich nimmermeh. :,:

Herr Ulrich kam aus dem Krieg und er sang,
Und er sang, daß der Wald und das Feld erklang:

Dein hab' ich gedacht in Kampf und Noth
Vom Morgen früh bis zum Abendroth.

Ich habe dich geliebet so lange Zeit,
Und ich liebe dich heut und in Ewigkeit. —

Ihr Träger, lasset die Bahre stehn,
Ich muß noch einmal mein Liebchen sehn.

Und als er erhub den Deckel vom Sarg
Und den Kranz, der Annelis Angesicht barg —

Herr Ulrich auch kein Wörtlein sprach,
Vor sehnendem Leid sein Herze brach.

Soldatenlied.

Die Trommeln und Pfeifen,
Die schallen ins Haus,
Sie locken, sie rufen:
Soldaten, heraus!

Ich wollt' und ich schliefe
In meinem Quartier,
Ich wollt' und mir träumte,
Mein Schätzel, von dir!

Sonst war ich nicht traurig,
War lustig wie du;
Heut drückt der Tornister,
Und morgen der Schuh.

Was hilft denn das Trauern?
Jetzt ist es zu spat,
Jetzt zieh' ich zu Kriege,
Ich bin ein Soldat.

Der Soldat.

Bei Aspern in dem grünen Feld,
Da reitet ein Soldat.
Da ruft ein Vogel aus dem Wald
Ihm nach auf seinen Pfad:

„Wohin, wohin durch's grüne Feld,
Du lustiger Soldat?
Du denkst nicht an dein Weib daheim,
Wie's trauret früh und spat.“

„Der Knabe springet wie ein Reh
Um seine Mutter her,
Der Mutter sind die Augen roth,
Sie sieht's, und weint noch mehr.“ —

O weine nicht, mein treues Weib!
Mich ruft es in die Schlacht,
Und fechten muß ich mit dem Feind,
Sobald entflieht die Nacht.

Wenn wir mit Gott und mit dem Schwert
Geschlagen nun den Feind,
Dann trockn' ich dir die Thränen ab,
Die du um mich geweint.

Schneller Entschluss.

Ja wenn's nicht geht, so geht es nicht,
So weiß ich doch noch Rath.
Mein Bündel ist geschnüret,
Die Trommel wird gerühret,
Und ich bin ein Soldat.

Zum Teufel mit dem Studium!
Bin schon halb lahm und blind,
Und habe nicht erfahren
Seit fünfundzwanzig Jahren,
Von wannen kommt der Wind.

Ein Mädel hab' ich einst gesehn,
Das auch so lieblich war.
Was mich das Mädel freute!
Ich denk', ich seh's noch heute
Mit seinem Augenpaar.

Das liebe, blaue Augenpaar,
Das trug davon den Sieg.
Besieget mußt' ich fliehen:
Von neuem will ich ziehen,
Soldaten, in den Krieg!

Die Soldatenbraut.

Den Morgen seh' ich tagen,
Die Trommel hör' ich schlagen:
Mein Liebster zieht zum Thor hinaus.
Gott mag nun seiner walten!
Gott mag ihn mir erhalten!
Wann aber kehrt er heim nach Haus?

Die Sonne seh' ich scheinen,
Und meine Augen weinen:
Dahin ist Liebe, Freud' und Glück!
Du Vater aller Armen,
Hab' auch mit mir Erbarmen!
Gieb bald mein Glück auch mir zurück!

Soldaten-Abschied.

Morgen marschieren wir, ade!
Morgen marschieren wir, ade! ade!
Wie lustig sang die Nachtigall
Vor meines Liebchens Haus!
Verklungen ist nun Sang und Schall,
Das Lieben ist nun aus.

Morgen marschieren wir, ade!
Morgen marschieren wir, ade! ade!
Und unser Bündel ist geschnürt,
Und alle Liebe drein.
Ade! die Trommel wird gerührt,
Es muß geschieden sein.

Morgen marschieren wir, ade!
Morgen marschieren wir, ade! ade!
„So reich mir denn noch mal die Hand,
Herzallerliebster du!
Und kommst du in ein fremdes Land,
So laß dein Bündel zu!"

Der Aelpler Kriegslied.

Daß ich den Berg verlassen muß,
Das ist mir ja nicht recht;
Daß ein Soldat ich werden muß,
Gefällt mir wahrlich schlecht.

Soldat ist nur ein armer Mann,
Irrt unstet durch die Welt,
Und will er sich ein Häuschen bau'n,
So baut er sich ein Zelt.

Und kaum das Zelt nun fertig ist,
So muß er wieder ziehn;
Und wo er denkt: hier kannst du ruhn!
Da weckt die Trommel ihn.

Die Trommel brummt, das Jagdhorn hallt:
Soldaten, tretet an!
Seht! drüben wartet schon der Feind —
Auf! stehet Mann für Mann!

Da stehen wir, da kämpfen wir,
Und stürzen in den Feind;
Und sehn die Heimath nimmermehr,
Wo unser Liebchen weint.

Und auf dem Berge möcht' ich sein,
Da droben noch einmal,
Und schau'n im Abendsonnenschein
Das Dorf und auch das Thal!

Und hören möcht' ich Glockenklang
Und Hörner und Schalmein,
Und einen Augenblick nur noch
Bei meiner Mutter sein!

Das Jagdhorn hallt, die Trommel brummt:
Wohl sehn wir Heimath nie —
Und sehn wir sie auch nimmermehr,
So sterben wir für sie.

Trinklied.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und spat:
So in Kriegs- und Friedenszeit,
Auf dem Marsch und im Quartier,
Ob's auch regnet oder schneit,
Ob der Feind ist dort, ob hier.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und spat,
Und wir trinken nach dem Takt,
Und wir trinken nichts als Wein.
Wer sich stets für andre plackt,
Kann für sich auch lustig sein.

Trink, Kamerad! :,:
Geht die Trommel früh und spat.
Blickt der Tod uns in das Glas:
„Ist die Neige noch nicht aus?"
Schlagen wir ihn auf die Nas'
Und marschiern zum Thor hinaus.

Preussisches Feldjäger-Lied.

Wir preußischen Jäger sind wohlgemuth, joblju!
Hab'n hohen Sinn und leichtes Blut,
 Und ein grünes Kleid,
 Und allezeit
 Die Büchs' an der Seit', ju ha, ju ha, ju he!
Und ziehn für's Vaterland zum Streit.

Wir suchen den Feind durch die ganze Welt, joblju!
Durchstreifen den Wald und das offne Feld
 Bei Tag und bei Nacht,
 Als ging's auf die Jagd,
 Daß es blitzet und kracht, ju ha, ju ha, ju he!
Und so gewinnen wir die Schlacht.

Wenn freundlich am Himmel die Sterne stehn, joblju!
So müssen wir aus lustwandeln gehn.
 Wie bös er's meint —
 Bis der Morgen erscheint,
 Stehn wir vereint, ju ha, ju ha, ju he!
Und seht! geschlagen ist der Feind.

Der Jäger Kriegslied.

Trarah! trarah! mit Hörnerschall,
So ziehn wir Jäger aus,
Wir ziehn vor Dorf und Stadt vorbei
Und auch an Liebchens Haus.
Manch Äuglein hier! manch Äuglein dort!
Hilft nichts! wir Jäger ziehen fort,
Trarah, trarah mit Hörnerschall
In Feld und Wald hinaus.

Trarah! trarah! das gilt jetzt nicht
Dem Wild in Wald und Flur;
Den Feind verfolgen wir allein
Und suchen seine Spur.
Der Feind ist hier! der Feind ist dort!
Legt an! piff, paff! und jagt ihn fort!
Trarah! trarah! und schießt ihn todt
Wie's Wild in Wald und Flur.

Trarah! trarah! und haben wir
Errungen Sieg und Ehr',
Wie glücklich sind wir Jäger dann
Nach solcher Wiederkehr!
Manch Äuglein dort! manch Äuglein hier!
Hier winkt's und dort: Komm Schatz zu mir!
Und wer kein Liebchen hat gehabt,
Wird's finden dann nicht schwer.

Husarenlied.

Husaren müssen reiten
Überall durch Stadt und Land, Tra rah
Husaren müssen streiten
Mit dem Pallasch in der Hand. Tra rah
Wie könnten wir verzagen
Ohne Geld und ohne Brot? Tra rah
Husaren müssen jagen
Frohen Muthes in den Tod.
Trallerah vivallallerah tra rah.

Trompeten und Posaunen
Schmettern uns so süß und fein, Tra rah
Haubitzen und Kartaunen
Brummen lustig zwischen drein. Tra rah
Wie könnten wir verderben
Treu bei unserm Feldgeschrei? Tra rah
Nur siegen oder sterben!
Kamerad, es bleibt dabei!
Trallerah vivallallerah tra rah.

Preussisches Husarenlied.

Wir preuß'schen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir schwarzen und braunen, wir grünen und blauen,
Wir haben nicht Furcht und nicht Angst und nicht Grauen;
Sobald wir dem Feind' in die Augen nur schauen,
So geht's an ein Fechten und Schießen und Hauen.
Wir preuß'schen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Wir preuß'schen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir sind noch wie weiland, wir jungen und alten,
Nie kann uns das Herz in dem Busen erkalten,
Wir wollen den Preis und den Ruhm auch behalten
Und unsre Standarten mit Ehren entfalten.
Wir preuß'schen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Wir preuß'schen Husaren sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.
Wir sind noch wie weiland, lebendig und heiter.
Was wollt ihr von uns, und was wollt ihr noch weiter?
Wir bleiben wie weiland die muthigen Reiter,
Für Freiheit und Recht die blutigen Streiter.
Wir preuß'schen Husaren,
Wir sind was wir waren,
Sind flink bei der Hand,
Mit Gott für König und Vaterland.

Der Husar von Anno 13.

Ich bin Husar gewesen,
Ein preußischer Husar,
Zur Zeit als der Franzose
Bei uns im Lande war.

Der König rief: Wir wollen
Das Vaterland befrei'n!
Und Alle riefen wieder:
Wolan, so soll es sein!

Da bliesen die Trompeten:
Husaren, aufgesetzt!
Frisch auf! frisch auf! die Feinde
Zum Land' hinausgehetzt!

Da gab's ein großes Treiben
Wol über Berg und Thal,
Und vorwärts ging's, denn Vorwärts
War unser General.

Da haben wir gejaget
Durch Feld und Wald und Au'n,
Da haben wir gefochten,
Geschossen und gehau'n.

Und wenn's um uns geblitzt hat,
Gedonnert und gekracht,
Juchhe! da hat uns allen
Das Herz im Leib' gelacht.

Und wenn die Kugeln pfiffen,
Was machten wir uns draus?
Wir sind drauf los geritten,
Als ging's zum Kirmeßschmaus.

Und unsers Königs Aufruf
Blieb uns ein heilig Wort:
Wir jagten die Franzosen
Aus unserm Lande fort.

Und ruft der König wieder,
Ich schwör's bei Bart und Haar,
Noch heute werd' ich wieder
Ein preußischer Husar.

Husarenart.

Es ist nichts Lust'gers auf der Welt
Und nichts ist so geschwind,
Als wir Husaren in dem Feld
Und vor dem Feinde sind.

Wir schwärmen wie ein Bienenschwarm
Rings um den Feind herum,
Und wer nicht läuft, daß Gott erbarm'!
Den hau'n wir blitzschnell um.

Und steht der Feind auch felsenfest,
So heißt es: Drauf! juchhe!
Da dringen wir ihm in sein Nest
Und sprengen sein Quarré.

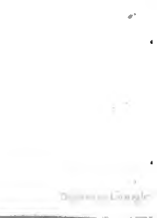
Das hat der Ziethen seiner Zeit
Dem Feind' oft beigebracht;
Das hat der Blücher groß und breit
Gezeigt in mancher Schlacht.

Und wenn wir siegreich nicht bestehn,
So bleibt's uns unverwehrt:
So laßt uns kämpfend untergehn,
Dann sind wir noch geehrt.

So sei's und bleib' es immerdar,
Das ist die rechte Art,
So lang' ein preußischer Husar
Sich streichet seinen Bart.

V.

Volksleben.



Er hat ein roth Gesichte!

Eine Novelle.

Wo sind sie denn geblieben,
Die guten Gesellen mein?
Sie gingen bei dem Wirthe
Zum goldnen Landsknecht 'nein.

Da saßen sie und spielten
Bei einer Kanne Bier;
Ich geh' indeß zum Liebchen,
Klopf' leis' an ihre Thür.

Herein! herein! wer ist da? —
Und gleich trat ich hinein.
Sie saß in ihrer Stube
Und spann ganz mutterallein.

Da hab' ich sie geküsset
Auf ihren rothen Mund
Wol fünf, sechs, siebenmale
In einer Viertelstund.

Und als ich zu meinen Gesellen
Im goldnen Landsknecht kam,
Da hatt' ich ein roth Gesichte,
Sie's alle Wunder nahm.

I nun, was nimmt's euch denn Wunder,
Ihr guten Gesellen mein,
Ihr spieltet im goldnen Landsknecht
Und tranket Bier statt Wein.

Ich war in der weißen Taube,
Da trank ich so rothen Wein,
Drum mag auch mein Gesichte
Wol geben so rothen Schein.

Ständchen mit Antwort.

Ich sing Dir ein Abendliedchen,
  Warum nicht gar!
Du bist mein süßes Herzliebchen,
  Das ist nicht wahr!

Ich kann Dich ja nicht mehr lieben,
  Warum nicht gar!
Du bist mir nicht treu geblieben,
  Das ist nicht wahr!

Dich haben die Kläffer belogen,
  Kann möglich sein,
Und haben uns arg betrogen,
  So muß es sein.

Dann will ich auch dein Herzliebchen
Für immer sein,
Drum singe Dein Abendliedchen,
Und laß mich ein!

Mägdleins Klage.

Sternlein, hättest du ein Herz,
Würdest du so freundlich scheinen?
Nein, du kennst ja meinen Schmerz,
Nein, du würdest mit mir weinen.

Als mein Liebster Abschied nahm,
Hatt' er Treue mir versprochen;
Als mein Liebster wiederkam,
War die Treue längst gebrochen.

Sternlein, nein, du hast kein Herz,
Immer magst du freundlich scheinen,
Nein, du kennst nicht meinen Schmerz
Und du kannst nicht mit mir weinen.

In der Fremde.

Es steht ein Baum in jenem Thal,
Darunter saß ich manches Mal
Mit meinem Schatz allein.
Wir saßen da so still und stumm,
Die Blumen sahn sich verwundert um
Nach meinem Schätzelein.

Noch blühn die Blumen dort umher,
Ich aber sehe sie nicht mehr
Und frage sie auch nie:
Was seht ihr an mein Schätzelein?
Keins kann von euch so schön doch sein,
Keins schöner sein als sie!

Noch steht der Baum im Thale dort,
Ich aber zog zur Fremde fort
Und leer ist jener Platz.
Ich sitz' auf einem kalten Stein,
Ich sitz' hier in der Fremd' allein
Und denk' an meinen Schatz.

Bescheid.

Mädelein, was machst du?
Wenn ich weine, lachst du;
Mädelein, was meinst du?
Wenn ich lache, weinst du.

Wenn ich dich herze, grollst du;
Wenn ich grolle, staunst du;
Wenn ich staune, schmollst du;
Wenn ich schmolle, launst du.

Wenn ich laune, lachst du;
Wenn ich lache, weinst du;
Mädelein, was machst du?
Mädelein, was meinst du?

„Ohne Rauch und Kohlen
Kann's kein Feuer geben,
Und nicht unverhelen
Kann die Liebe leben.“

„Soll dir Liebe werden,
Nimm auch Rauch und Kohlen,
Denn so ist's auf Erden —
Damit Gott befohlen!“

Der Beichtzettel.

Es wollt' ein Mädchen zur Kirche gehn,
Und beten und singen und Beichte stehn;
Sie hatte sich aufgeschrieben
Die Todsünden alle sieben.

Und als sie im Beichtstuhl zu knien begann,
Die Thrän' ihr herab von den Wangen rann:
„Ich will auch bessern mein Leben,
Wollt mir doch die Sünde vergeben!"

„Eh' ich dir die Sünde vergeben kann,
So zeig mir erst die Sünden an!"
Sie konnte den Zettel nicht finden,
Wußte nichts von ihren Sünden.

Ich aber war's der den Zettel fand,
Was aber drin für Todsünde stand?
Das kann ich keinem verkünden,
Es sind ja meine Sünden.

Die erste war: er liebt mich sehr;
Die zweite war: er liebt mich noch mehr —
So ging es fort bis zu sieben,
Und immer Lieben und Lieben.

Ticktack.

In meiner Kammer bang' allein,
Bei Kerzenlicht und Mondenschein —
Nichts tönt hervor aus Wald und Flur,
Ich höre nur's Ticktack der Uhr;
Und wenn ich eben klagen will,
So ruft sie mir: sei still, sei still!

Sei still, mein armes, banges Herz!
Reich ist die Welt an Freud' und Schmerz:
Sie halten Wacht in jedem Haus,
Dieselbe Hand theilt beide aus.
Horch auf das Ticktack, horch! es spricht:
Sei froh, sei froh, und weine nicht!

Wer ist Schuld daran?

Ich hör' im Walde schlagen die Nachtigall,
Ich hör' im Felde klagen Schalmeienschall;
Und beide stimmen in meine Klagen ein —
Weh mir unglücklichen armen Mägdelein!

Nicht bin ich, liebes Väterchen, bös' auf dich,
Nicht bös' auf dich, mein Mütterchen, sicherlich!
Und meiner Schwester ich auch nicht zürnen kann,
Auch meine Brüder sie sind nicht Schuld daran.

Wer aber hat betrübet mein junges Herz,
Und mir die Welt verwandelt in Leid und Schmerz?
Ihr hellen Augen, ihr habt's gethan allein —
Weh mir unglücklichen armen Mägdelein!

Ohne Liebe getraut.

Es bauet die Taub' ihr Nest in froher Ruh,
Und Mutter und Tochter sahen ihr mit zu.
Und was nun beide besprachen leis' und laut,
Hat alles wieder die Taube mir vertraut.

„Und sollt' es für dich, o Tochter, Zeit nicht sein?
Du könntest wol eher heut' als morgen frei'n.
Wo wär' ein besserer auf der ganzen Welt
Als unser Nachbar mit seinem Gut und Geld?“

Die Tochter zu ihrer Mutter drauf begann:
„Verlobe mich nicht dem ungeliebten Mann!
Ich will mit meinem Geliebten lieber fliehn
Und in das öde Gebirge mit ihm ziehn.

Will essen die Wurzeln aus des Berges Schoß
Und trinken den Morgenthau vom Felsenmoos,
Will lieber legen das Haupt auf einen Stein
Als ohne Liebe getraut und reich zu sein.“

Gretchens Sehnsucht.

Ach! wohin ich mich nun sehne,
Wollt' ich fliehen, hätt' ich Flügel,
Über diese, über jene,
Über alle, alle Hügel —
Hätt' ich Flügel!

Heinrich, Heinrich, sieh den Reigen!
Überall Schalmeien schallen!
Unter allen grünen Zweigen
Hör's auch du von Nachtigallen
Wiederhallen!

Wie die Blumen sind die Herzen
Neu und lieblich aufgegangen —
Ach! und mir sind neue Schmerzen,
Neue Angst und neues Bangen
Aufgegangen.

Hingezogen sind die Schwäne
Nach dem mildern Sonnenscheine —
Und wohin ich stets mich sehne,
Komm' ich nie, und sitz' alleine,
Sitz' und weine.

Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Ich hatt' ein liebes Schätzelein,
Ich meint', es könnt keins treuer sein.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Wie lacht ihr Auge, wie girrt' ihr Mund:
Wärst du nicht mein Liebster, ich stürbe zur Stund.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wohl!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wohl!
Wie bald geschah's, wie geschah's doch so bald,
Sie ward mir am Herzen so kühlig, so kalt.
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt' du dich wohl!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!
Am Herzen so kühlig, so kalt zur Stund:
Was lachte dein Auge, was girrte dein Mund?
Ich muß die Lieb' aufgeben,
Hüt du dich wol!

Ich muß die Lieb' aufgeben,
  Hüt du dich wol!
Es rauschen die Blätter, es sauset der Wind:
Gottlob, wer ein besseres Liebchen findt!
Ich muß die Lieb' aufgeben,
  Hüt du dich wol!

Abschiedsgruß.

Dunkle Wolken auf den Bergen,
Sonnenschein im Thale hier;
Frühling hier und dort noch Winter —
Und du willst nun fort von mir?

Eine sonnenheitre Zukunft
Birgt mein liebend Herz für dich:
Doch du willst die düstre Ferne,
Und du mußt verlassen mich.

Schein' auf jenen Bergen, Sonne!
Dort ist mein Geliebter bald.
Mach zur Blüthenlaube, Frühling,
Des Geliebten Aufenthalt!

Dunkle Wolken, zieht hernieder!
Sonnenschein, verbirg dich mir!
Lebe wohl — und Gottes Sonne,
Gottes Frühling sei mit dir!

Alpenlied.

Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck schreit
Unter grünen kühlen Zweigen,
Und dann schwing' ich mich scherzend
Zum Reigen,
Und dann bring' ich dich herzend
Zum Reigen,
Und du mein
Mägdelein
Bist allein
Mein eigen
Beim Reigen
Unter grünen kühlen Zweigen,
Um die Maienzeit,
Wann der Kuckuck schreit,
Und der Glockenschall
Hallt das Thal entlang,
Und die Nachtigall
Singet ihren Sang
Unter grünen kühlen Zweigen;
Und am Gletscher dort nach den Wolken zu,
Und droben, droben auf sonniger Fluh,
Und hier in dem Walde,

Und dort an der Halde,
Über Matt' und Feld,
Über Berg und Thal,
In der ganzen Welt
Bist du allzumal
  Mein eigen!

Des Aelplers Heimweh.

Grüner und grüner Matten und Feld!
Froher das Leben, schöner die Welt!
Fort aus der Sorge düsterem Thal
Hin in des Frühlings sonnigen Saal!
Bunter die Blumen, süßer der Duft,
Heitrer der Himmel, frischer die Luft!

Sieh, wie die Gemse hüpft und das Reh!
Schau, wie der Bach hinrauscht in den See!
Zu der Lawine dumpfem Getön
Hallen Schalmeien lieblich und schön.
Hüllet der Nebel die Thäler hier ein,
Oben ist Freud', ist sonniger Schein.

Drüben und droben wär' ich so gern!
Thäler und Berge wie seid ihr so fern!
Ach und wie fern ist Frieden und Ruh!
Ach und wie ferne, Liebe bist du!
Träumend nur seh' ich Rosen noch blühn,
Träumend der Alpen Zinken nur glühn.
  Thäler und Berge, wie seid ihr so fern!
  Drüben und droben, ja droben wär' ich so gern!

Armuth ohne Liebesglück.

Der Kuckuck rief im Dornenstrauch,
Kuckuck, im Dornenstrauch.
So melde dich doch, Liebchen, auch,
Kuckuck, Liebchen, auch.

Weg flog der Kuckuck, rief nicht mehr,
Kuckuck, und rief nicht mehr.
Du hast mein Herz verwundet sehr,
Kuckuck, verwundet sehr.

Und da begann die Nachtigall,
Tio tio, die Nachtigall:
So höre denn auf meinen Schall,
Tio tio, auf meinen Schall!

Der Vater spricht: das Sonnenlicht,
Tio tio, das Sonnenlicht,
Das findet deine Felder nicht,
Tio tio, die Felder nicht.

Die Mutter spricht: der Mondenschein,
Tio tio, der Mondenschein
Weiß nirgend in dein Haus hinein,
Tio tio, dein Haus hinein.

Da flog sie weg, ließ mich allein,
O weh, o weh, ließ mich allein:
Wie soll ich da doch fröhlich sein?
O weh, o weh, ja fröhlich sein?

Nach dem Abschiede.

Dunkel sind nun alle Gassen,
Und die Stadt ist öd' und leer;
Denn mein Lieb hat mich verlassen,
Meine Sonne scheint nicht mehr.

Büsch' und Wälder, Flüss' und Hügel
Liegen zwischen ihr und mir —
Liebe, Liebe, gieb mir Flügel,
Daß ich fliegen kann zu ihr!

Liebe, laß ihr Bild erscheinen!
O so blick' ich sie doch an,
Daß, wenn meine Augen weinen,
Sich mein Herz erfreuen kann.

Kurze Freude.

Der Muck und die Fliege verheirathen sich
Auf einer Trauerweide
Im Sonnenschein ganz öffentlich
Und tanzen alle beide.

Und was soll sein dein Heirathsgut
Und deine Morgengabe?
„Ein warmes Tröpflein Menschenblut
Ist meine ganze Habe.“

Und was soll sein dein Sommergemach,
Wo wir uns traulich finden?
„Ein frischer, blumiger, heller Bach
Im Schatten breiter Linden.“

Und was soll sein dein Winterlosier,
Wann's friert an Ohren und Händen?
„Da nehmen wir beim Bauern Quartier,
Spatzieren an seinen Wänden.“

Noch tanzen sie, noch freu'n sie sich
Auf ihrer Trauerweide —
Da kommt ein Rothschwanz listiglich
Und erschnappt sie alle beide.

Hund und Katzen.

Mauskätzchen gab ein großes Fest
Und hatte dazu geladen
Bekannt' und Verwandte von Ost und West
Und lauter Ihro Gnaden.
Miau miau miau.

Sie trieben vielerlei Possen und Scherz,
Und füllten sich weidlich den Ranzen,
Und weil es nun eben war im März,
So wollten die Kätzerlein tanzen.
Miau miau miau.

Doch alle die gnädigen Kätzerlein,
Die gnädigen Kater und Katzen,
Die konnten nichts als miauen und schrein
Und schluchzen und pfuchzen und pfnatzen.
Miau miau miau.

Mauskätzchen schickt nach dem Pudel hin,
Der konnte das Hackebrett schlagen,
Der sollte so was nach ihrem Sinn
Auf dem Hackebrett vortragen.
Miau miau miau.

Der Pudel war ein gescheiter Mann,
Eine bürgerliche Canaille:
„Was geht mich Dero Gesellschaft an,
Ew. Gnaden Katzengebalge?"
Wau wau wau wau.

Ueberraschung.

Mir ist so angst und bange,
Als sollt' ich schier vergehn,
Daß ich mein Liebchen so lange,
So lange nicht gesehn.
Ein andrer sitzt vielleicht an ihrer grünen Seiten —
Ich weiß nicht, was ich soll,
Ja wol!
Ich geh zu ihrem Haus
Hinaus,
Und sag' es ihr bei Zeiten.

Und als ich bin gekommen,
Gekommen zu ihr hinaus,
Gleich hat sie mich vernommen,
Sie sah zum Fenster 'raus,
Willkommen, liebster Schatz! wo bliebst du denn so lange?
O komm! wie war doch mir
Nach dir,
Wie war, wie war nach dir
Doch mir,
Nach dir so angst und bange!

Jägers Heimath.

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Hirsch' und Hasen springen,
Und Vögel lustig singen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Steht unser Haus und Gut
Geschützt vor Sturm und Flut.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo Has' und Hund wir spielten,
Nach Scheib' und Vogel zielten,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Ist jetzt die Jägerei
Noch unser Feldgeschrei.
Trararah trararah trarararuh!

Im Grünen, im Grünen, im Grünen,
Wo unsre Wiegen sproſſen,
Wir selber aufgeschoſſen,
Im Grünen, im Grünen, im Grünen
Soll unser Grab auch sein:
Wer schliefe da nicht ein?
Trararah trararah trarararuh!

Jägerleben.

Lustig ist das Jägerleben,
Wenn das Hifthorn hell erschallt,
Und die Hasen, Hirsch' und Rehe
Schüchtern flüchten durch den Wald.

Von dem Morgen bis zum Abend
Streif' ich dann im Wald' umher,
Auf dem Rücken meine Tasche,
Unterm Arme das Gewehr.

Wenn's dann endlich graut und dunkelt,
Keine Stimme ruft und hallt —
Schlafen muß dann auch der Jäger,
Und es schläft mit ihm der Wald.

Aber hussa! springt er Morgens
Auf von seiner Lagerstatt —
Sang und Klang von allen Zweigen,
Glanz und Duft auf Blum' und Blatt!

Ja, wenn auch die Blätter rauschen,
Und es rieselt, reist und schneit,
Bleibt doch warm das Herz des Jägers,
Frühlingsgrün des Jägers Kleid.

Jägerlied im Mai.

Laßt euer Stimmlein schallen
In dieser Maienzeit,
Ihr lieben Nachtigallen!
Wir thun euch nichts zu leid.
Wir wandern still und träumen,
Uns ist so wohl, so bang,
Als rief' aus allen Bäumen
Uns zu des Liebchens Sang.

Wir irren hin und wanken,
Berauscht von Sangeslust,
Und alle Mordgedanken
Entfliehn aus unsrer Brust.
Wir gönnen selbst den Lüchsen
Und Dachsen Ruh und Rast,
Und schmücken unsre Büchsen
Mit einem Eichenast.

Röslein im Wald.

Irgend und irgend im Wald
Blühet ein Röselein,
Lieblich an Farb' und Gestalt
Heimlich allein.
Wenn ich das Röslein seh,
Singet mein Herz juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Tausendmal blick' ich dich an
Innig und minniglich,
Röslein, der Jägersmann
Liebet nur dich,
Liebet nur dich allein,
Will nur dein eigen sein!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Liebe mich! liebe mich! girrt
Leise mein Herz dir zu,
Keines mir lieber wird,
Keines als du,
Keines so lieb mir ist,
Keines wie du es bist.
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Wird es nun winterlich kalt,
Röselein, bleib nicht hier!
Komm doch mit mir aus dem Wald,
Komm doch zu mir!
Draußen ist Reif und Schnee,
Frühling bei mir, juchhe!
Halloh, halloh, heißa juchhe!

Im Frühlinge.

O lieber guter Frühling komm,
O Frühling komm doch bald!
Mach grün die weite weiße Flur
Und grün den lichten Wald!

Und hast du Alles nun bedacht,
So denk' an uns auch dann!
Denn nicht der letzt' ist in der Welt
Ein braver Jägersmann.

Wir wollen ja, so bitten wir,
Nicht Ehre, Geld und Gut;
Gieb uns, o lieber Frühling du,
Nur einen frohen Muth!

Dann sind wir armen Jäger reich,
Dann sind wir frisch und froh;
Wir singen durch die ganze Welt:
Juchhe, hallo, hoh, hoh!

Des Jägers Frühlingslied.

Kuckuck, melde dich bald!
Sonniges Wetter,
Blumen und Blätter
Bring' uns heim in den Wald.

Aber ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

Frühling kann's ja nicht sein,
Kann's auch nicht werden
Nirgend auf Erden,
Muß ich leben allein!

Darum ruf mir herzu
Dort von der Halde
Hüben zum Walde
Mir mein Liebchen kuku!

Waldlust.

Wie ist doch im Walde gut wohnen!
Wie mancherlei Freude, juchhe!
Bald stell' ich mir Sprenkel und Dohnen,
Bald jag' ich den Hirsch und das Reh.

Und kämst du, mein Liebchen, gegangen,
Als Vogel, als Wild in den Wald,
Da würdest auch du schon gefangen,
Und bliebst dann in meiner Gewalt.

Hirtenlied.

Des Morgens in der Frühe,
Da treiben wir die Kühe
Auf Wies' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann summend aus den Zellen
Die Bien' ins Freie fliegt,
Und auf den Ährenwellen
Das Morgenroth sich wiegt.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Vergißt man Sorg' und Mühe
Auf Wies' und Au,
Des Morgens in der Frühe,
Wann Lerch' und Amsel singen
In Luft und Busch gar schön,
Und Glöcklein laut erklingen
Im Thal und auf den Höhn.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Des Morgens in der Frühe
Kommt her von Alp und Flühe
Auf Wies' und Au!
Des Morgens in der Frühe,
Wann man im Lindenschatten
Wie wir behaglich ruht;
Kommt her auf diese Matten!
Hier lebt es sich gar gut.
Ha hi, ha hi, ha hih!

Bauernlied.

Der Wind weht über's Stoppelfeld,
Die schlimme Zeit hebt an;
Drum wer sich jetzt zu Hause hält,
Der thut nicht übel dran,
Der macht es so wie wir,
Er raucht sein Pfeifchen
Und trinkt sein Mäßlein Bier.

Doch wer des Geldes übrig hat
Und will recht vornehm sein,
Der geht des Sonntags in die Stadt
Und trinkt sein Schöpplein Wein.
Wir aber bleiben hier
Mit unserm Pfeifchen
Bei unserm Mäßlein Bier.

Ein jeder denkt jetzt hoch hinaus,
Verachtet Hack' und Pflug,
Da bleibt ihm oft in Hof und Haus
Nichts als ein Wasserkrug.
Doch anders denken wir
Bei unserm Pfeifchen,
Nun ja, wir trinken Bier.

Erndtelied.

Da hangt, da hangt der Ährenkranz!
Die Erndt' ist jetzt vorbei,
Drum ziehen wir zum Erndtetanz,
Juchhe! valldri! valldrei!
Jetzt heißt es: laßt uns zechen,
Seid froh und wohlgemuth!
Hinweg' mit Sens' und Rechen!
Ihr Bursche schwenkt den Hut!

Den Hut, den Hut den schwenken wir,
Juchhe, und trinken eins,
Es ist ein edel Märzenbier
Und gilt uns statt des Weins.
Und wenn wir wieder pflügen,
So denken wir noch dran;
Zum Guten muß sich fügen,
Was Lust und Fleiß begann.

Herum, herum, ihr Mägdelein!
Die Freude will kein Ziel,
Will in die weite Welt hinein
Bei Tanz und Saitenspiel.
Und wenn der kalte Winter
Uns von dem Plan verdrängt —
Ein Frühling liegt dahinter,
Der uns zum Tanz empfängt.

Zum Erndtekranze.

Jetzt fröhlichgemuth
Und schwinget den Hut!
Spielt lustig zum Reigen
Mit Flöten und Geigen!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.

Die Erndt' ist vorbei,
Juchheißa juchhei!
Flink Annchen, Mariannchen,
Und Käthchen und Hannchen,
Franz, Heinrich und Fritz
Zum Tanz wie der Blitz!

Zum Tanz wie der Blitz
Franz, Heinrich und Fritz!
Die ganze Gemeine
Muß jetzt auf die Beine!
Juchheißa juchhei!
Die Erndt' ist vorbei.

Lied einer alten Jungfer.

Der Flachs in unserm Felde,
Der steht so schlank und grün,
Und seine vollen Knospen,
Die werden nächstens blühn.

Und wann er ausgeblühet,
Da hat man ihn erst gern,
Man hebt ihn auf den Wagen
Und bringt ihn seinem Herrn.

O glich' ich doch dem Flachse,
So hätt' ich noch Geduld:
An allen meinen Leiden
Ist nur das Warten Schuld.

Das W.

Wein und Weib und Würfel
Ist ein dreifach W,
Liegt mir auf dem Herzen,
Wo ich geh' und steh.

Mancher ist gewandert
Durch gar manches Land,
Wollt' ein Kräutlein finden,
Was sein W verbannt.

Ich auch müßt' es suchen,
Wär mein W ein Weh;
Doch mein Wohl auf Erden
Schreibt sich nur mit W.

Gretchens Beichte.

„Wieder ist es lange zehn —
Sollst nie mehr spinnen gehn!"
Mutter, darfst mir heut nicht schmälen,
Saß so still und spann und spann;
Wenn die Andern was erzählen,
Bin ich Schuld daran?

„Wie? erzählen — ja das fehlt!
Und was ist denn erzählt?"
Lauter artige hübsche Sachen,
Von den Nixen, von den Fei'n,
Von den Rittern, von den Drachen,
Von der Liebe Pein.

„Gretchen, aber nichts verhehlt!
Wer hat denn das erzählt?“
Nachbars Heinrich, — willst du's wissen —
Keiner kann's so gut wie er;
Ach, und durft' er mich dann küssen,
Wußt' er immer mehr.

„Das ist hübsch und das ist schön!
Sollst nie mehr spinnen gehn! — “
Mutter, soll ich's etwa büßen,
Was sich ziemt beim Pfänderspiel?
Für drei Mährchen Einmal küssen —
Mutter! — ist's zu viel?

Handwerksburschen-Lied.

Ein Paar gute Sohlen,
Und ein heiler Rock,
Ein Paar weite Hosen,
Und ein Pickelstock,
Dichtes Wachstuch überm Hut
Ist in Wind und Wetter gut.

Haben wir kein Liebchen
Heut auch an der Hand,
Ziehen wir gar lustig
Doch durch's ganze Land.
Zahlt man Samstag uns den Lohn,
Sonntags kriegt man's Liebchen schon.

Aus dem schwarzen Bären
Geht's zum Rautenkranz;
In der goldnen Sonne
Ist Musik und Tanz.
Wo der Tag am längsten währt,
Wird am liebsten eingekehrt.

Endlich heißt's: mein Schlesing,
Gute Nacht! wir ziehn
Auf die hohe Schule
In die Stadt Berlin.
Mit Credit, Courage und Geld
Kommt man durch die ganze Welt.

Nein, du junges Leben,
Bleibst beim Bier nicht stehn,
Sollst im Frankenlande
Mal zu Weine gehn.
Von der Polizei drum gleich
Aus dem Hallschen Thor ins Reich!

Wanderlied.

Ach, das Wandern fällt uns schwer,
Wenn's doch wieder Sommer wär'!
Kält' und Frost,
Schmale Kost,
Wenig Geld,
Ist kein Leben was mir wohlgefällt.

Als wir gingen zur Stadt hinaus,
Weint' ich mir die Augen aus,
Denn mein Herz
Ist voll Schmerz,
Ach, o weh!
Weil ich dich ja niemals wiederseh.

Und wie fröhlich waren wir!
Schätzlein, wär' ich noch bei dir!
Doch ich muß
Voll Verdruß
Weiter gehn,
Und ich kann vor Weinen den Weg kaum sehn.

Bruder Liederlich.

Es kann nicht immer regnen
Und kann nicht immer schnein.
Heut trinkt man Bier und Cider,
Und morgen Most und Wein.

Und hab' ich auch verspielet
Den Mutterpfennig hier,
Dort find' ich mit dem Passe
Im Schaafstall noch Quartier.

Und hab' ich auch versoffen
Die Strümpf' und auch die Schuh,
Behalt' ich doch die Füße
Und fecht' auf Glückstadt zu.

Und hab' ich heut kein Liebchen,
So hab' ich einen Rausch;
Bald eins, und bald das andre!
Das ist ein schöner Tausch.

Da sagt man denn: 's ist Sünde!
Man ist nicht recht gescheut.
Wie ist denn das wol Sünde,
Was einen so erfreut?

Abschiedslied.

Grün ist das Feld, belaubt der Hag,
Beblümt sind Au'n und Weiden;
Uns aber ist's noch Martinstag,
Ade! wir müssen scheiden.

Der Frühling wandelt um uns her,
Macht aber fröhlich keinen;
Das Herz ist uns doch gar zu schwer,
Wir sehn uns an und weinen.

Doch Blümlein schau'n uns freundlich an,
Als wollten sie uns sagen:
Ei, Frühling ist's für jedermann!
Was wollt ihr denn nun klagen?

Dem, der sein Lieb verloren hat,
Muß alle Lust vergehen;
Er wandelt weiter früh und spat,
Mag gar kein Blümlein sehen.

Lied der armen Damastweber.

Ach, könnten wir doch leben
Nur einmal sorgenfrei!
Wir weben stets und weben
Und bleiben arm dabei.

Blüht Freud' in Dorf und Städtchen,
Im Wald und auf der Flur,
So hangt an einem Fädchen
Doch unsre Freude nur.

Wie manches Fädchen schießen
Wir in den Auftrag ein,
Eh' uns daraus will sprießen
Ein farblos Blümelein.

Doch wie auf weißem Grunde
Schneeweiß manch Blümchen blüht,
So soll zu jeder Stunde
Auch blühen das Gemüth.

Ist farblos unser Leben,
So ohne Frühlingsschein —
Gott wird einst Frühling geben,
Wir alle warten fein.

Müller und Schneider.

Die Müller und die Schneider,
Die litten große Noth:
Den einen fehlten Kleider,
Den andern fehlte Brot.

Da hieß es: Jetzo wählet!
Entweder leidet Noth
Und Kummer — oder stehlet
Euch Petersfleck' und Schrot.

Die Noth die lehret beten,
Mit Stehlen kriegt man Geld;
Und wenn sie's auch nicht thäten,
So glaubt's doch alle Welt.

Lied einer Härzerin.

Fliegt der Falke hinterm Reiher,
Fliegen beid' hinein in den Tag.
Mein Gedanke folgt dem Eimer
In die Grube nach.

Unten tief aus hohler Erde
Gräbt man Silber und auch Gold.
Und mein Liebster ist ein Bergmann,
Bin ihm allzeit hold.

Und Glückauf! mit Karst und Hacke
Knapp' und Steiger niedersteigt,
Und bei mattem Grubenlichte
Jeder gräbt und schweigt.

Wenn das Glöcklein droben läutet,
Ruft der Steiger: machet Schicht!
Singend fährt der Bergmann wieder,
Fährt Glückauf! aus Licht.

Und ich seh' hinaus zum Fenster,
Liebster kommt in vollem Lauf.
Und die Sonne sinket unter,
Unser Tag geht auf.

Schwarze Kleider mußt du tragen,
Immer wie ein Wittwer sein.
Komm zur Zeche, nimm die Zitter!
Trink, da hast du Wein!

Sonntags Abends in der Zeche,
Schauet hin, wie sitzt er da!
Wie er kunstreich spielt die Zitter,
Lustig hopsasa!

Komm mein Liebster, laß uns tanzen!
Und er reicht die Hand zum Tanz.
Und ich flecht' ihm um die Kappe
Einen frischen Kranz.

Und ich herz' ihn, und er küßt mich,
Und wir hören den Steiger nicht,
Und der Steiger ruft und rufet:
Knappen, machet Schicht!

Trinklied der Bergleute.

Glückauf! verfahren ist die Schicht,
Jetzt brauchen wir kein Grubenlicht;
Es leuchtet hell genug der Wein.
Herr Wirth, schenkt immer tapfer ein!

So sitzen wir allhier vor Ort;
Der lautre Wein ist unser Hort,
Er hat so reinen, treuen Blick,
Wie's Gold im edelen Geschick.

Der Wein ist der Caputzer hier,
Drum sind wir froh, drum singen wir;
Er giebt statt Silber, Gold und Erz
Ein frohes, ein zufriednes Herz.

Glückauf! glückauf! zum Sonnenschein.
Gott geb' uns immer solchen Wein!
Dann hat man lieb sein Grubenlicht
Und hält mit Freuden seine Schicht.

Ansprache der Armen.

Ihr schönen Fraun, ihr reichen Herrn,
Ihr leuchtet wie der Morgenstern,
Und wißt wol wenig, was auf Erden
Für Leiden sind und für Beschwerden.
Laßt uns nicht erst das Elend sagen,
Es wird nur größer durch das Klagen;
Ihr könnt's ja hier bequemer schaun,
Ihr reichen Herrn, ihr schönen Fraun.

O sendet einen Sonnenstrahl
Auf uns herab ins dunkle Thal!
Denn dunkel ist es, wo wir gehen,
Weil wir nur Noth und Kummer sehen.
Laßt uns nicht erst erflehn mit Zähren,
Was wir durch Lieder nur begehren.
So seid doch unser Morgenstern,
Ihr schönen Fraun, ihr reichen Herrn!

Der blinde Leiermann.

Nicht Staub, nicht Wind, noch Regen,
Kein Wetter ficht mich an;
Das Mitleid ist mein Segen,
Ich bin ein blinder Mann.

Vorüber gehn so viele
Voll Heiterkeit und Ruh,
Sie hören meinem Spiele
Und mir geduldig zu.

Und jeder denkt des Armen,
Und jeder wünscht mir Glück,
Und manchen treibt Erbarmen
Nach meiner Bank zurück.

Ich kann den Dank nur bringen
Für solche gute That,
Ein besser Loos ihm singen
Und wünschen auf den Pfad.

Und schlägt mein Stündlein heute,
Es muß geschieden sein,
Vorüber gehn die Leute
Und keiner denket mein.

Der Spittelleute Klagelied.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Wir müssen Morgens früh aufstehn,
Und wenn wir das Gebet gesprochen,
Zwei Eimer Wasser holen gehn
Und unsre Morgensuppe kochen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Dann müssen wir um halber zehn
An unser Tagewerk gleich schreiten,
Und wiedrum an dem Heerde stehn
Und unser Mittagsmahl bereiten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Kaum ist das Mahl genommen ein,
Kaum kann man sich des Schlafs erwehren,
Gleich muß man wieder munter sein,
Das Vesperbrötchen zu verzehren.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Ist nun auch endlich das geschehn,
So wird es Abend unterdessen;
Wir möchten gern zu Bette gehn,
Und müssen noch zu Nacht erst essen.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Gottlob! bald endigt sich die Noth!
So denkt man wol, o ja — mit nichten!
Wir müssen nach dem Abendbrot
Erst unsre Andacht noch verrichten.

Wir armen Spittelleute,
Was haben wir zu thun!
Nun ist es doch zum Ausruhn Zeit!
O nein! wir dürfen noch nicht schlafen;
Der Spittelmeister lärmt und schreit:
Erst reinigt Teller, Krug und Hafen!

Alter.

Nein, ich bin nicht mehr derselbe,
Der ich sonst vor Zeiten war:
Matt das Auge, kraus die Stirne,
Schwach der Arm und grau das Haar.

Und mein Sommer ist entflohen,
Meine Saat ist abgemäht.
Nach verlor'nen Freuden jagen,
Ist es wahrlich nun zu spät.

Eines ist mir nur geblieben —
Alten Glücks Erinnerung;
Und zu dulden und zu leiden
Bin und bleib' ich immer jung.

Burschenlied.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Gaudeamus igitur!
Hodie non legitur.
Lustig ist das Commersieren,
Musicieren und Spazieren,
Lustig ist auch das Studieren.
Heute lustig, morgen froh,
Uebermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Ja, der Freude Sonnenschein
Lassen wir ins Herz hinein.
Uns geziemt vor allen Dingen,
Mit der Jugend leichten Schwingen
Zwanglos durch die Welt zu springen.
Heute lustig, morgen froh,
Übermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben auf der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Schlagt die Grillen in den Wind!
Laßt uns bleiben was wir sind!
Laßt uns nie Philister werden,
Denn zu Sorgen und Beschwerden
Sind wir immer reif auf Erden.
Heute lustig, morgen froh,
Übermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Ist ein Leben in der Welt,
Das vor allem mir gefällt,
Ist es das Studentenleben,
Weil's von lauter Lust umgeben.
Wenn auch ihr nicht fröhlich seid,
Laßt uns unsre Fröhlichkeit!
Jugend hat auch ihre Rechte:
Aber Fluch sei dem Geschlechte,
Das nicht ehrt der Jugend Rechte!
Heute lustig, morgen froh,
Übermorgen wieder so,
Immer, immer frisch, frei, froh,
Juchheißa! heißa! ho hoho!
Lebt der Bruder Studio.

Heute und Morgen.

Heute Fröhlichkeit!
Morgen Herzeleid!
Heute leb' ich und web' ich in Lust,
Morgen bin ich mir nichts bewußt.

Heute himmelblau!
Morgen dunkelgrau!
Heute wandl' ich im Sonnenschein,
Morgen sitz' ich im Dunkeln allein.

Heute: grüß dich Gott!
Morgen Schand und Spott!
Heute lächelt mir jedermann,
Morgen sieht mich kein einziger an.

Heute: lieber Jung!
Morgen fremd genung!
Heute immer: Vergißmeinnicht!
Morgen find' ich das Blümchen nicht.

Heute Becherklang!
Morgen Grabgesang!
Heute lustig im wirbelnden Tanz —
Morgen weht dir am Grabe der Kranz!

Matrosenlied.

Nur eine Britsch' und einen Sack,
Und Branntewein, Zwieback, Taback!
Lichtet die Anker! der Wind ist gut.
Matrosen haben's am besten,
Sie fahren nach Osten und Westen,
In das stille Meer,
In das rothe Meer,
Überall umher,
In die Kreuz und Quer,
Und — weiß der Teufel, wohin noch mehr.

Und brennte nur nicht der Durst so sehr,
Wir blieben wahrhaftig auf dem Meer!
Spannet die Segel! der Durst ist zu groß.
Wenn heute wir übernachten,
So müssen wir alle verschmachten
Und mit Britsch' und Sack
Und mit Sack und Pack!
Denn beim besten Taback,
Bei dem schönsten Zwieback
Spielt sonst der Tod uns den Dudelsack.

Des Galerensklaven Morgenlied.

Der Nebel fällt, die Sonne siegt!
Und wer in Fesseln und Banden liegt,
Erhebe sein Haupt und singe!
Der Zeisig hüpfet im Bauer umher,
Und denkt der säuselnden Lüfte nicht mehr,
Und ist auch guter Dinge.

Kein Raum zu eng, noch die Zeit zu lang
Dem Menschen, der selber sich früh bezwang,
Früh lernt' Entbehren und Meiden.
Ihm ist die Nacht ein wonniger Traum,
Der Kerkerpfeiler ein Blüthenbaum,
Und Winterschlaf sein Leiden.

Wie wehen die Winde! wie woget das Meer!
Und Wolken dahin! und Wolken daher!
Wem drohet der Himmel Verderben?
Ich singe fröhlich zu Wog' und Wind;
Das eine verweht, das andre verrinnt,
Ich aber, ich kann nicht sterben!

Der Zigeuner Nachtlied.

Die Jungen.

Ohne Rast, ohne Brot,
Lauter Weh, lauter Noth,
Kalt und feucht, viel gewacht,
Hunger, Durst, finstre Nacht!
Tagelang gegangen,
Viel gelauscht, viel getappt,
Haben nichts gefangen,
Nichts erwischt, nichts erschnappt,
Buchenblätter unser Bette,
Binsicht unsre Lagerstätte,
Nirgend Heerd und nirgend Haus,
Regen löscht das Feuer aus.
Hu! hu! hu!

Die Alten.

Augen zu!
Schlaft!
Wimmert nicht und jammert nicht,
Heult nicht gleich den Wölfen!
Morgen kommt das Sonnenlicht,
Das wird uns allen helfen.

Die Jungen.

Welch ein Luſt-Aufenthalt!
Moor und Bruch, wüſter Wald,
Stepp' und Sand, Stoppelfeld,
Zu die Stadt, auf die Welt.
Daß der Tag was brächte,
Hofften wir jede Nacht;
Tag hat nur das Schlechte,
Hunger nur ſtets gebracht,
Was wir ſahn in unſern Träumen,
Fällt wie Blätter von den Bäumen,
Zieht wie Nebel durch den Wald,
Glotzt uns an in Schreckgeſtalt.
Hu! hu! hu!

Die Alten.

Augen zu!
Schlaft!
Immer friſch geklagt, gezagt!
Das iſt auch ein Hoffen.
Morgen, wann es wieder tagt,
Steht Erd' und Himmel offen!
Schlaft!

Rotwälsch.

1.

Funkert her, hier laßt uns hocken,
Hol der Ganhart das Geschwenz!
Auf dem Terich ist's ja trocken,
Wie am Glatthart in der Schrenz.

2.

Und kein Laubfrosch soll uns merken,
Wenn den Mackum wir beziehn.
Kann der Billret uns erferken,
Und der Terich sein ein Quien?

3.

Nerrgescherr, ihr Gleicher alle!
Dippet was ihr habt erfetzt
Im Polender, in der Galle,
Alles brißt dem Erlat jetzt!

4.

Wie der Fluckart freut sich grandig
Auch der Gleicher allerwärts,
Jeder Strombart ist sein Kandig
Und sein Windfang ist die Schwärz.

5.

Jeder dippe jetzt das Seine!
Betzam, Lechem brißt herbei,
Regenwürme groß und kleine,
Jo die ganze Fünkelei!

6.

Keris her! jetzt laßt uns schwadern
Um den Funkert in der Schwärz!
Keris strome durch die Adern
Und voll Keris sei das Herz!

7.

Keris her! und laßt sie schlafen,
Schreiling, Mussen, Sonz und Hauz!
Keris her! wir wollen bafen,
Weckt uns doch kein Holderkauz.

Worterklärungen.

1. Funkert, Feuer. hocken, liegen. Ganhart, Teufel. Geschwenz, Umherlaufen. Terich (Terra), Land, Erdboden. Glatthart, Tisch. Schrenz, Stube.

2. Laubfrosch, Jäger. Mackum, Ort, Stelle. Billret, Baum. erferken, ausschwatzen, verrathen. Quien, Hund.

3. Nerrgescherr! guten Abend. Gleicher, Kamerad. bippen, geben. erfetzen, erarbeiten, erwerben. Polender, Burg. Galle, Stadt. brissen, zutragen. Erlat, Meister.

4. Fluckart, Vogel. granbig, sehr. Strombart, Wald. Kanbig, Haus. Windfang, Mantel. die Schwärz, Nacht.

5. Betzam, Eier. Lechem, Brot. Regenwurm, Wurst. Fünkelei, Küche.

6. Keris, Wein. schwabern, saufen. stromen, hin und her fahren, durchstreifen.

7. Schreiling, junges Kind. Musse, Weib. Sonz, Sonzer, Edelmann. Hauz, Bauer; Hauz und Hans Hache häufig Spottnamen der Bauern in Schriften des XVI. Jahrh. bafen, tüchtig zechen. Holderkauz, Hahn.

Mehr über das Rotwälsch in Deutschland s. in Hoffmann, Monatschrift von und für Schlesien. 1829. S. 55—68.

Fastnacht.



1.

Fastnachts-Willkomm.

Seid willkommen allzumal!
  Ungewählt,
  Ungezählt!
Freude fragt nicht nach der Zahl,
Ist mit Allem gern zufrieden,
Was der Augenblick beschieden.

Darum sag' ich's frei und frank:
  Ungewählt,
  Ungezählt!
Nehmt vorlieb mit Speis' und Trank!
Freude mäkelt nicht und höhnet,
Freude bindet und versöhnet.

Seid willkommen allzumal!
  Ungewählt,
  Ungezählt!
Beides, Wahl und Zahl bringt Qual.
Wenn man will die Fastnacht halten,
Muß sich Alles selbst gestalten.

2.

Munter getanzt! fröhlich gezecht!
  Heute Fastnacht! heute froh!
Jedem sein Theil und jedem sein Recht!
  Aschermittwoch geht's nicht so.

Spiel' was du kannst, spiel Musikant!
  Heute Fastnacht! heute Spiel!
Daß auch der Schatten tanz' an der Wand!
  Aschermittwoch steckt ein Ziel.

Reich mir die Hand, oder das Glas!
  Heute Fastnacht! heut' ein Narr!
Heut' in der Maske gilt nur der Spaß,
  Aschermittwoch nur der Pfarr.

3.

Leicht in dem Herzen
Und leicht auf dem Fuß!
Freundlichen Leuten
Ein freundlicher Gruß!
Hängt sich Gram an Fers' und Kopf,
 Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, da liegt der Tropf.

Schnee auf dem Felde,
Und Eis auf dem Fluß!
Rosen auf Wangen
Und Frühling im Kuß!
Bist du bleich wie Noth und Tod,
 Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, gleich wirst du roth.

Sind auch die Tage
Im Winter nicht lang,
Macht man sie länger
Mit Wein und Gesang.
Fragst du: wann ist Fastnacht, wann?
 Hopsa, hopsa, hinüber, herüber!
Dreh dich um, so hebt sie an.

4.

Was ist denn das für Saus und Braus?
Man rennt zum Keller ein und aus,
Die Kannen klappern und blinken,
Die Henne schreit, es kräht der Hahn,
Im Rauchfang hebt ein Rauschen an:
Herab die Würst' und die Schinken!

Die Karten weg! was zaudert ihr?
Ein ander Spiel beginnen wir!
Die Saiten müssen erklingen!
Wer nicht in Schuh'n zu Gaste kam,
Der mag hier ohne Gram und Scham
In Stiefeln tanzen und springen.

Zwar geh' ich stets in Schuh'n einher,
Doch fällt die Wahl mir gar zu schwer
Beim Tanz und blinkenden Weine.
Doch weil Musik sich hören läßt,
So feir' ich gern ein Doppelfest:
Ich trink', und tanze — zum Scheine.

Dreh du dich um, mein Mägdelein,
Du sollst fürwahr mein Liebchen sein!
Ich will's dir redlich beweisen:
Reicht mir ein Glas, der größten eins,
Ein jedes Tröpflein kühlen Weins,
Das soll dich ehren und preisen.

5.

Lauf, Junge, lauf!
Und setz die vollen Kufen auf!
Wir wollen trinken!
Es werden sich schon stellen ein
Viel liebe Gäste groß und klein —
Die Würst' und auch die Schinken.

Wer singen kann,
Der fange gleich zu singen an!
Wir wollen singen!
Topp, frisch, es gilt! die Reih' herum,
Und wer's nicht kann, der brumm: humm, humm!
Das Gläslein nur soll klingen!

Schenkt ein, trinkt aus!
Hoch preisen wir die Frau vom Haus!
Wir wollen preisen!
Wir drangen nur im Scherz hinein,
Sie aber ließ es Ernst sich sein,
Und gab uns Trank und Speisen.

Drum, gute Nacht!
Die Fastnacht ist recht gut vollbracht.
Wir wollen schweigen!
Jetzt blickt uns erst der Vollmond an,
Und nennt uns Bruder und Cumpan,
Und will den Weg uns zeigen.

6.

Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da ist die ganze Welt gescheit;
Da geht es keinem so und so,
Denn alle sind sie, alle froh.
Der Himmel muß erobert sein!
Trink schneller aus! schenk voller ein!
Und wenn's gebricht am kühlen Wein,
So tanzen wir zum Himmel 'nein,
Juchhein und schrein noch obendrein:
Heut' und auch morgen
Der Teufel hole die Sorgen!

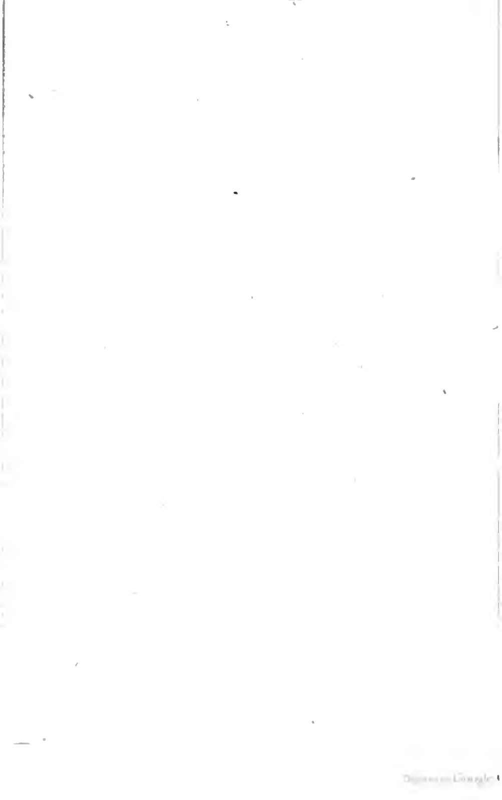
Zur Fastnachtzeit, zur Fastnachtzeit,
Da ist der Himmel gar nicht weit.
Denn braver ist ja jedermann,
Der froh noch sein und singen kann.
Was Erde! Erd' ist nur ein Grab.
Laß ihr das Schlimme, was sie gab!
So schüttle ab, die Sorgen ab!
Dies Glas, es sei dein Pilgerstab!
Zum Himmel fort im vollen Trab!
Himmlisch sich freuen,
Das kann nur den Teufel gereuen.

7.

So schlagen wir die Grillen todt
Mit einem kühlen Weine,
So lachen wir uns feuerroth
Und stehn auf einem Beine;
Und klatschen aus die feine Welt
Bei ihrem großen Gut und Geld,
Wir drehn uns um und springen,
Juchhe! und singen:
Wer da will beim Fasching sein,
  Der setze sich frisch
  Hier hinter den Tisch,
  Und stimme mit ein
  Recht artig und fein!

Bleibt ihr auf eurem stillen Sitz
Da hinterm Ofen hocken,
Ihr habt ja weder Scherz noch Witz,
Seid viel zu ernst und trocken —
Wir haben unsern Schatz im Arm,
Die Liebe macht uns reich und warm,
Sie lehrt die Gläser klingen,
Uns aber singen:
Wer da will beim Fasching sein,
Der setze sich frisch
Hier hinter den Tisch,
Und stimme mit ein
Recht artig und fein!

Kirmeß.



1.

Frisch! Clarinett,
Und Hackebrett,
Und Brummbaß, Flöt' und Fiedel!
Die Mädel sind doch gar zu nett,
Verdienen gleich ein Liedel!

Und handumkehr!
Noch etwas mehr,
Auch einen muntern Schleifer.
Drum hopsa! hopsa! kreuz und quer!
Auf! Geiger, Dudler, Pfeifer!

Da drehet sich
Um mich und dich
Die Welt wie eine Spille.
Ich liebe dich, du liebest mich!
Und das ist unser Wille.

2.

Jetzt hebt die Kirmeß an!
Der Bauer ist geworden ein Edelmann:
Er kennt nicht Pferd und Pflug,
Nicht Supp' und Wasserkrug;
Er sitzt sehr wohlgezogen,
Gestützt den Ellenbogen
In guter Ruh
Vor einem hellen Gläschen Wein,
Und trinkt dem Nachbar zu
Und denkt: so muß es sein!

Und ist die Kirmeß aus,
Da geht der Edelmann als Bauer nach Haus.
Weil er kein Geld mehr hat,
So fährt er in die Stadt
Ganz nüchtern und bescheiden
Ein Fuder trockne Weiden
Und etwas Holz.
Und wird ihm Geld, gleich kehrt er ein
Und trinkt sich wieder stolz
Und denkt: so muß es sein!

3.

Warnung.

Alte Weiber, Ofengabeln, Besenstiele
Gab es in der Mainacht viele, viele, viele.
Besser hat's der Herbst gemacht,
Hat uns lauter schöne Mädchen
Aus dem Dorf und aus dem Städtchen
Auf den Tanzplatz hergebracht.

Hat der Teufel uns die Hexen auch genommen,
Seh' ich doch die Hexenmeister kommen, kommen:
O wer hätte das gedacht!
Können tanzen, singen, lachen,
Alles nach Gefallen machen —
Mädchen, nehmt euch wol in Acht!

4.

Bescheiden und friedlich,
Und artig und niedlich,
So geht's bei unserm Tanz! Humm humm
Wir wollen uns nicht streiten
Mit Knütteln und mit Scheiten!
Geflickte Freundschaft wird nicht ganz.
Hopsa! juchheißassa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

Wir tanzen und trinken
Zur Rechten und Linken
Den ganzen Abend lang. Humm humm
Der Baß allein soll brummen,
Der Störenfried verstummen!
Ein froher Muth will frohen Sang.
Hopsa! juchheißassa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

Die Augen, die blauen,
Die schwarzen, die grauen,
Sie blinzeln all' uns an. Humm humm
Da giebt es kein Erbarmen,
Sie fassen wie mit Armen;
Drum tanze frisch wer tanzen kann!
Hopsa! juchheißassa! trallala! hopp hopp!
tra la la la lah!

5.

Ist nicht der Himmel so blau?
Steh am Fenster und schau!
Erst in der Nacht,
Spät in der Nacht
Komm' ich heim von der Jagd.

Mädchen, der Himmel ist blau,
Bleib am Fenster und schau,
Bis in der Nacht,
Spät in der Nacht
Heim ich komm von der Jagd.

„Anders hab' ich gedacht,
Tanzen will ich die Nacht!
Bleib vor der Thür,
Spät vor der Thür,
Willst du nicht tanzen mit mir!"

„Ist auch der Himmel so blau,
Steh' ich doch nimmer und schau,
Ob in der Nacht,
Spät in der Nacht
Heim du kommst von der Jagd."

6.

Vortanz.

Brumm! brumm! was ist das?
Ei, was soll der Baß?
Hängt ihn an den Zweig!
Meister, laßt mir gleich
Die Trompeten lieblich schallen,
Daß die Berge wiederhallen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Mädel, kennst mich nicht?
Ist das ein Gesicht!
Laß den Ernst zu Haus,
Schenk mir deinen Strauß —
Will's ja keinem Menschen sagen,
Will ihn frei und offen tragen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

Wirth, und was ist das?
Ist das auch ein Glas!
Klick! da ist's entzwei.
Eins statt solcher drei!
Nie aus einem Fingerhütchen
Trink' ich mir ein frisches Müthchen
Zu Ehren, zu Ehren, zu Ehren!
Meinem Schatz.

7.

Mützen, Staub und Sonnenschein
Sind hier allerwegen.
Tanz hinab und schwenk dich fein,
Wie die Schwalb' im Regen!
Dudel dudel dum dum!
Wie die Schwalb' im Regen!

Marsch! bezahlt für meinen Schatz
Hab' ich diesen Walzer.
Aus dem Schatten! macht mir Platz!
Ulrich, Hans und Balzer,
Dudel dudel dum dum!
Ulrich, Hans und Balzer.

Lange Zöpf' und schlanker Wuchs,
Und ein goldnes Häubchen!
Hat ein Auge wie ein Luchs
Und ein Herz wie Täubchen,
Dudel dudel dum dum!
Und ein Herz wie Täubchen.

Liebe lebt und webt an ihr,
Lieb' am ganzen Leibe,
Und das Mädel nehm' ich mir
Heuer noch zum Weibe,
Dudel dudel dum dum!
Heuer noch zum Weibe.

8.

Beim Spiele.

Schmetterling' und Fische schlagen,
Vögel werfen, Mücken jagen,
Mag der Kinder Kirmeß sein.
Aber Spiel bei voller Kanne,
Sang und Trank geziemt dem Manne;
Drum spielt aus, stoßt an, schenkt ein!

Jugend mag das Tanzen loben,
Jugend liebt ein muntres Toben
Und so viel und mancherlei:
Uns genügt, die Karten mischen,
Und das Herz am Wein erfrischen
Und Behaglichkeit dabei.

Was sich jemals hat begeben,
Unser ganzes Menschenleben
Ist ein ew'ger Kartenkrieg;
Seht doch, wie die Trümpfe lauern
Auf den König, auf den Bauern!
Trumpf der Tod, nur Tod bringt Sieg.

9.

In der Flasche kein Wein,
In der Tasche kein Geld,
Und so sitz' ich allein
Ohne Freud' in der Welt.

Und sie tanzen geschwind
Um die Säule herum:
O du englisches Kind,
Und so sieh dich doch um!

Wenn du liebst mich allein,
Wird die Tasche voll Geld,
Und die Flasche voll Wein,
Und voll Freude die Welt!

10.

Jetzt schweigen
Die Geigen,
Und Alles ist stumm.
Ich trachte,
Ich schmachte,
Ich blicke mich um.

Die Kanne,
Susanne,
Die fülle mit Wein!
Frisch munter
Hinunter
Zum Keller hinein!

Steig nieder,
Komm wieder,
Kredenze mir zu!
Der Wein beut
Allein heut,
Der Wein nur mir Ruh.

VI.

Wiegenlieder.



1.

So schlaf in Ruh!
Die Zeitlos' und die Tulpe nickt,
Auf daß der Schlaf sie auch erquickt.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Die Lämmlein sind jetzt müd' und satt,
Sie suchen ihre Lagerstatt.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Der Vogel fliegt zum Dornenstrauch:
„Jetzt ist es Nacht, drum schlaf' ich auch.“
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Die Sterne leuchten hell und klar,
Es kommt von dort der Engel Schaar.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Es kommt auch einer her und wacht,
Mein Kind, bei dir die ganze Nacht.
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

So schlaf in Ruh!
Er breitet seine Flügel aus,
Und singt: Gott segne dieses Haus!
Die Äuglein zu!
Mein Kindlein du,
Nun schlaf in Ruh!

2.

Nun gute Nacht!
Du hast für heut genug gelacht,
Doch hast du auch geweint gar sehr,
Als ob dir Leids geschehen wär'.

Das kann nicht sein!
Drum, liebes Kind, schlaf ruhig ein.
Was deiner Mutter widerfuhr,
Das war dein ganzes Leiden nur.

So schlaf denn ein!
Die Wieg' ist deine Welt allein,
Drin Sonn' und Mond nicht untergehn,
Noch Wolken ziehn und Winde wehn.

Das kennst noch nicht,
Und kennst, mein Kind, gar vieles nicht;
Doch weißt genug, wenn Eins du weißt,
Was Vater und was Mutter heißt.

3.

Alles still in süßer Ruh,
Drum mein Kind, so schlaf auch du!
Draußen säuselt nur der Wind:
Su susu! schlaf ein mein Kind!

Schließ du deine Äugelein,
Laß sie wie zwei Knospen sein!
Morgen wenn die Sonn' erglüht,
Sind sie wie die Blum' erblüht.

Und die Blümlein schau' ich an,
Und die Äuglein küss' ich dann,
Und der Mutter Herz vergißt,
Daß es draußen Frühling ist.

4.

Die liebe Sonne sinket nieder,
Schon säuselt's kühl durch Wald und Feld,
Der Abendstern verkündet wieder
Den süßen Schlaf der müden Welt.

An Halmen, Blättern, Sommerlatten
Wird's still und stiller allgemach,
Und jedes sucht im Dämmerschatten
Ein grünumwölbtes Wetterdach.

Im Blumenkelche will die Biene,
Der Laubfrosch auf dem Blatte ruh'n,
Der Falter an der Balsamine,
Am Rosenzweig das Gotteshuhn.

Du darfst um deine Lagerstätte,
Mein Kind, noch nicht bekümmert sein!
Wenn ich auch keine Wiege hätte,
Auf meinen Armen schliefst du ein.

5.

Die Ähren nur noch nicken,
Das Haupt ist ihnen schwer,
Die müden Blumen blicken
Nur schüchtern noch umher.

Da kommen Abendwinde,
Still wie die Engelein,
Und wiegen sanft und linde
Die Halm' und Blumen ein.

Und wie die Blumen blicken,
So schüchtern blickst du nun,
Und wie die Ähren nicken,
Will auch dein Häuptlein ruh'n.

Und Abendklänge schwingen
Still wie die Engelein
Sich um die Wieg' und singen
Mein Kind in Schlummer ein.

6.

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und schließ sie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Bald kommt der Sonnenschein,
Der wecket auf die Blumen all'
Und Schmetterling' und Nachtigall.
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
O schöner Sonnenschein,
So komm doch her, komm her geschwind
Und weck' auch auf mein liebes Kind!
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Er blickt durch's Fensterlein,
Als wollt' er sagen: seht doch, seht,
Wie Alles schön im Garten steht!
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

Schlaf, mein Kind, schlaf ein!
Schließ deine Aeugelein!
Sei ruhig nun und schließ sie zu,
Dann hat dein liebes Herz auch Ruh.
Schlaf, mein Kind, schlaf ein!

VII.

Kirchhofslieder.



Im Winter.

Was ist die Erde, seit der Frühling schied?
Was ist der Mensch, wenn seine Seel' entflieht?
Dahin die Blüthe seines Angesichtes,
Dahin der Glanz und Schmelz des Augenlichtes!
Der Glieder freudige Bewegung,
Des Herzens wunderbare Regung
Dahin!
Doch nur das Auge sieht Vergänglichkeit,
Der Glaube schwingt sich über Grab und Zeit.

Um Mitternacht.

So irren wir und träumen
Das kurze Leben hin,
Und wenn man dann erwacht,
Und fühlt sich frei von Sorgen
Und denkt: nun ist es Morgen!
Da wird es eben Nacht.

Frühling auf dem Kirchhofe.

Bunt in festlichem Geschmeide
Glänzet Feld und Wiesenplan;
Mit der Hoffnung grünem Kleide
Sind die Gräber angethan.
Vöglein, singet! summt, ihr Bienen!
Espe, flüstr' ein lispelnd Lied!
Denn der Frühling ist erschienen
Und der kalte Winter schied.

Allen Leiden, allen Schmerzen,
Die des Grabes Nacht bedeckt,
Hat der Lenz mit warmem Herzen
Diesen lichten Mai gesteckt.
Vöglein, singet! summt, ihr Bienen!
Espe, flüstr' ein lispelnd Lied!
Denn der Frühling ist erschienen
Und der kalte Winter schied.

Alle Freuden, alle Wonne,
Die des Grabes Nacht bedeckt,
Hat der Lenz mit seiner Sonne
Hier als Blumen auferweckt.
Vöglein, singet! summt, ihr Bienen!
Espe, flüstr' ein lispelnd Lied!
Denn der Frühling ist erschienen
Und der kalte Winter schied.

Begräbniss.

„Laßt uns den Leib begraben" singt der Chor,
Und langsam geht der Zug durch's Kirchhofthor.
Und abendwärts ziehn Wolken schwarz und schaurig,
Manch Auge weint, und jedes Herz ist traurig.

Und als der Sarg nun eingesenket war,
Da kam die Sonn' aus Morgen hell und klar,
Und an des Himmels düstern Wolkenwogen
Stand ausgespannt der bunte Regenbogen.

Die Leidtragenden.

Sorglos hast du hier im Flieder
Deine Heimath angebaut;
Fröhlich wohnst du über Gräbern —
Vöglein hat dir nicht gegraut?

Mücken tanzen, Käfer schwirren,
Bienen summen um dein Haus,
Und du singst ins frische Leben,
In die neue Welt hinaus.

Nur die Menschen bleiben traurig
An des Friedhofs Mauer stehn,
Wollen droben nicht den Himmel,
Drunten nicht den Frühling sehn.

Am Sarge eines Glücklichen.

Vergangen sind nun Leid und Schmerzen,
Die Liebe wollte nicht vergehn,
Sie drang aus Deinem warmen Herzen
Und blieb in Deinen Augen stehn.

Als wolltest Du uns noch was sagen —
Uns ward dabei so wunderbar:
Die Wimpern blieben aufgeschlagen,
Die Augen blieben hell und klar.

Wir legten Dich in diese Truhe,
Gehüllt in weiße Leinewand,
Und wünschen weinend Fried' und Ruhe
Dir auf den Weg ins Vaterland.

Auf dem Kirchhofe im Herbste.

Der Kranich ruft kuruh!
Und fliegt dem Süden zu.
Wo Sommer weilt, da hält er Stand,
Da sucht er stets sein Vaterland:
Kirrgorr kuruh!

Was siehst Du an das Laub?
Bald ist es Erd' und Staub.
Was irdisch ist, hat nie Bestand,
Die Sehnsucht sucht ein bessres Land.
Kirrgorr kuruh!

Der frühe Tod nach langen Leiden.

Die Sonne kommt gemach,
Empor die Nebel steigen,
Reif rieselt von den Zweigen,
Und Blätter flattern nach.

Bei aller Einsamkeit
Will doch das Blümchen leben,
Noch keinen Abschied geben
Der kalten Jahreszeit.

Es schaut ins Sonnenlicht,
Und fühlt sich recht geborgen,
Und denkt an jedem Morgen:
Mein Abend kommt noch nicht! —

Dein Abend aber kam:
Die Wimpern sanken nieder,
Die Welt verschloß sich wieder
Mit Leid und Freud' und Gram.

Des Greises Klage.

So zeigt mir doch der Heimath Stille,
Der grünen Wälder Widerklang,
Wo ich mit Schmetterling und Grille
Nach frischem Laub und Blumen sprang!

So zeigt mir doch die blauen Tage,
Wofür mein Herz sich ganz erschloß,
Wenn aus der Wand'rung Müh' und Plage
Das Wunderblümchen Freude sproß!

So zeigt mir doch die grüne Stätte,
Wo ich die junge Liebe fand,
Die mich mit lichter Demantkette
Ans dunkle Leben zaubrisch band!

Wie Reiter durch die Lüfte schweben,
Wie Schiffer rudern durch die Fluth —
So spurlos ist des Menschen Leben,
So flüchtig ist sein schönstes Gut!

Abschied von der Welt.

Ich wußte nichts von Gut und Geld,
Von Prunk und Pracht in dieser Welt.
Mein einzig Gut war fremde Habe,
Es war des Himmels schönste Gabe;
Und wie's der Himmel hat verliehn,
So muß es von der Erd' entfliehn.
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin.

Ihr tragt nicht schwer und auch nicht weit,
Nah ist das Grab, groß das Geleit.
O möchtet Ihr doch so auch tragen
Zu Grabe Euer Leid und Klagen
Um Gut und Geld, um Prunk und Pracht,
Dann wär' Euch auch dies Lied erdacht:
So tragt mich heim zu Grabe,
Ihr tragt hier, was ich habe,
Zugleich zum Grabe hin!

Im Spätherbst.

Die Nebel fliehn und wogen
Und halten rings umzogen
Des Himmels blauen Plan.
Es stirbt die Fröhlichkeit;
Verstummt sind Berg' und Wälder,
Umschattet Au'n und Felder
Von feuchter Dunkelheit.

So dunkelten die Tage
In Kummer, Furcht und Plage
Dein ganzes Leben hin.
Als Dir das Morgenroth
Die fernen Höh'n umkränzte,
Das Glück zuerst Dir glänzte,
Da kam zu Dir der Tod.

Todtenfeier.

Segne Gott die Hand der Frommen,
Die den Todten Blumen streut!
Vater, laß zusammen kommen,
Was sich liebt und sich erfreut!

Abendlied.

Abend wird es wieder:
Über Wald und Feld
Säuselt Frieden nieder
Und es ruht die Welt.

Nur der Bach ergießet
Sich am Felsen dort,
Und er braust und fließet
Immer, immer fort.

Und kein Abend bringet
Frieden ihm und Ruh,
Keine Glocke klinget
Ihm ein Rastlied zu.

So in deinem Streben
Bist, mein Herz, auch du:
Gott nur kann dir geben
Wahre Abendruh.

VIII.

Lieder an Meieli.

1821.



O! könntet Ihr hören und sehen sie,
Und den Zauber, der sie umschwebet,
So wüßtet auch Ihr, warum Meieli
In meinen Liedern lebet;
So wüßtet auch Ihr, wie ich Nacht und Tag
Von ihr nur träum' und singe,
Von ihr nur sagen und dichten mag,
Wie schlecht es mir auch gelinge.
Denn alles ist nur für Meieli,
Soll einzig nur ihr gefallen.
Drum was ich sing', ist auch nur für sie,
Und säng' ich wie Nachtigallen.

1.

Ich sahe die blaue unendliche See,
Wie ward's mir im Herzen so wohlig, so weh!
Doch hab' ich Dein blaues Auge gesehen,
Und weiß nun selber nicht, wie mir geschehen.

Und wenn ich die blaue unendliche See
Auch immer und immer wiedersäh' —
Das Wasser ewig doch Wasser bliebe:
Dein Aug' ist ewig unendliche Liebe!

2.

Wenn ich träumend irr' alleine,
Nahst du mir gedankenschnell;
Wenn ich sehnend um dich weine,
Wird's vor meinem Blicke hell.

O wie nahe meinem Herzen,
O wie labend lächelst Du!
Dann vergess' ich alle Schmerzen,
Eingewiegt in Fried' und Ruh.

3.

Du mit deinen Blüthenbäumen,
Mit der Vögel süßem Sang,
Mit der Liebe holden Träumen,
Sag, wo bleibst denn du so lang?

Endlich, Frühling, kehre wieder,
Kehre heim in dieses Herz,
Gieb mir Frieden, Freud' und Lieder,
Aber laß mir meinen Schmerz!

Denn mein Schmerz ist nur ein Sehnen,
Eine schön' Erinnerung,
Und das Herz wird mir in Thränen
Wie die Blum' im Thaue jung.

4.

Wie hab' ich immer Dein gedacht,
Wie Du wol jede finstre Nacht
Und jeden Tag wol hingebracht,
Ob Du geweint hast, ob gelacht!
Dem Adler gleich, wenn er zur Sonne
Durch Wolk' und Nebel sich erhebt,
So geht das Herz mir auf in Wonne,
Wenn mein Gedanke bei Dir lebt.

Du liljenheitres Angesicht,
Du Auge, mein Vergißmeinnicht,
Du Mund, der nur von Liebe spricht
Und Rosen in mein Leben flicht!
Der Adler freuet sich der Sonne,
Er kehrt zur Erde bald zurück:
So ist auch Traum nur meine Wonne,
Fern, unerreichbar liegt mein Glück.

IX.

Frühlingslieder an Arlikona.

1822.

1.

So leg den Winterschleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Und hör das Lied der Lerche wieder,
Wolan! der Frühling ist nicht weit.

Der Frühling sendet seine Boten
All überall ins ganze Land,
Er sucht auch heim die lieben Todten,
Bringt ihnen auch ein grün Gewand.

Was aber wird er mir wol bringen?
Ach nein, mich hat er nicht bedacht;
Ich werde klagen, werde singen
Und sagen, daß er nichts gebracht.

Dir weih' ich diese Freudenthränen
Und diesen Kranz Vergißmeinnicht,
Du meines Lebens banges Sehnen,
Belebe mich mit Hoffnungslicht!

Drum leg den Winterschleier nieder
Und nimm der Hoffnung grünes Kleid,
Dann kommt auch mir der Frühling wieder,
Dann ist vergessen all mein Leid.

2.

Du siehst mich an und kennst mich nicht,
Du liebes Engelangesicht!
Die Wünsche weißt Du nicht die reinen,
Die Du so unbewußt erregt.
Ich muß mich freu'n, und möchte weinen:
So hast Du mir mein Herz bewegt.

Kenn' ich Dein Glück, Du kennst es nicht,
Du liebes Engelangesicht!
Welch schönes Loos ist Dir beschieden!
Wie eine Lilje auf dem Feld,
So heiter und so still zufrieden
Lebst Du in Deiner kleinen Welt.

Mich treibt's im Leben hin und her,
Als ob ich niemals glücklich wär',
Kann keinen Frieden mir erjagen,
Und keine Heiterkeit und Ruh;
Und hab' in meinen schönsten Tagen
Nur Einen Wunsch: lebt' ich wie Du!

3.

Der Kranich kommt zum Heimathlande,
Von neuem baut die Schwalb' ihr Nest;
Die Schiffe segeln aus vom Strande
Mit günst'gem Wind nach Ost und West.

Schon kränzet sich die Waldhöh wieder,
Der Waidmann singt sein Morgenlied;
Der Fischer senkt die Angel nieder
Und harrt auf seinen Fang im Ried.

Und Veilchen blühen auf den Matten,
Und junge Heid' entsprießt dem Sand;
Die Reb' umschlingt die dürren Latten,
Der Pfirsich deckt die weiße Wand.

Du hast die Botschaft wol bekommen,
Zu nahe liegt Genuß und Glück.
Was mir ein Augenblick genommen,
Das bringt kein Frühling mir zurück.

4.

Du fühlst die Wonne nicht,
Welche der Frühling bringet,
Wenn mir im Dämmerlicht
Wieder die Nachtigall singet.

Du ahnst die Klage nie,
Die mir im Herzen wohnet;
Das stille Sehnen nie,
Was mich mit Schmerzen lohnet.

Kennst nie die heiße Glut,
Nie das geheime Verlangen;
Siehst meiner Thränen Flut
Nie an den Wimpern hangen.

O liebe, liebe mich,
Wunderlich liebliches Wesen!
Ich kann ja nur durch Dich,
Einzig durch Dich genesen.

5.

Im Walde.

Nun bin ich froh und freue mich,
Nun bin ich guter Dinge.
Es höret mich kein menschlich Ohr,
Wenn ich von Liebe singe.

Mich höret nur der dunkle Wald
Mit seinen grünen Zweigen;
Ich grüße ihn, er grüßet mich
Und will sich vor mir neigen.

Ach nein, das wäre ja zu viel!
Dem Kleinen auf der Erde
Gebühret kleine Ehre nur,
Auf daß er größer werde.

Und hab' ich Ehre nicht genug,
Wenn du mich also liebest,
Wenn du, o starke Eiche du,
Mir frische Kühlung giebest?

Wenn du, o liebe Espe du,
Mir immer lustig säuselst,
Und halb verstohlen Blatt um Blatt,
Und Zweig um Zweiglein kräuselst?

Wenn du, o Fichte, wehmuthsvoll
Beginnst dein leises Klagen? —
O ja, o ja, dann kann ich wol
Von Ehr' und Liebe sagen!

Nur du, o einsam Röschen du,
Du bleibst so unbefangen,
So still und stumm, als wäre nicht
Mein Gruß an dich ergangen.

Doch warte nur, du sollst dafür
Einst blühn auf meinem Grabe,
Dann weißt du doch, warum ich dich
So sehr geliebet habe.

X.

Eintagschönchen.

1825.

1.

Mein Mädel lebet überall
In Wald, Gefild und Au,
Im Maigesang der Nachtigall
Und in des Himmels Blau.

Drum wird's dem Sänger auch so leicht,
Zu Liebeslust gestimmt;
Er singt, was nur sein Aug' erreicht,
Und was sein Ohr vernimmt.

2.

Oftmals hab' ich hingeschaut
Nach des Hauses Zinnen;
Manche hohe Brück' erbaut,
Bahn mir zu gewinnen.

Oftmals hab' ich wehmuthschwer
Hinterm grünen Garten
Still gelagert, drüben her
Deines Blicks zu warten.

Oftmals hab' ich freudebang
Lieder dir gesungen,
Und zu einem Antwortklang
Lufteshauch gezwungen —

Sehnsucht ist der Liebe Wein,
Zaubert nah das Ferne.
Liebchen, schenk nur immer ein!
Denn ich trink' ihn gerne.

3.

Tausendschön in unserm Garten,
Ehrenpreis auf unsern Auen:
Doch die Ros' an jenem Fenster
Ist am schönsten anzuschauen.

Und mein Auge irrt als Falter
An der lichten Fensterscheibe,
Und es flattert, spielt und buhlet
Mit dem holden Zeitvertreibe.

Das ist Alles, was ich habe:
Einmal sehn und wiedersehen,
Und im Frühlingstanz der Sehnsucht
Todeswonnevoll vergehen.

4.

Die Lerche singt mein Abendlied,
Ich kann ja nicht mehr singen;
Des Tages Fröhlichkeit entflieht
Vor andern ernsten Dingen.

Was mir Ein Augenblick verliehn,
Der Augen holdes Blinken —
Muß wie die Sonne dort entfliehn,
In Nacht und Nebel sinken.

5.

Im Dorf', im Dorfe hallen schon
Die dumpfen Abendglocken.
Rohrdommel röcheln O und Ach,
Der Nebel wogt auf Wies' und Bach,
Es säuselt durch den Rocken.

Und mir, und mir ist immer nicht
Der Ruheabend kommen.
Mein Lied ertönt und tönt nicht aus,
Begleitet summend mich nach Haus,
Und niemand hat's vernommen.

6.

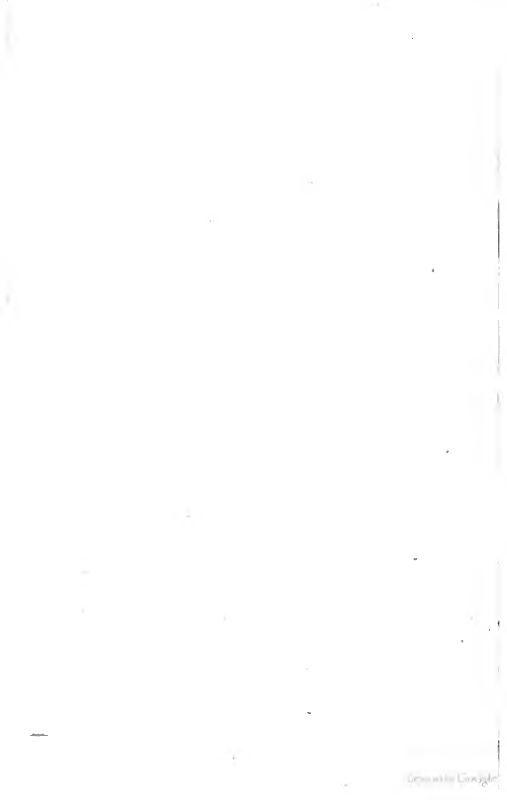
Der Mond schon scheint, die Nacht beginnt;
Durchs Kornfeld streicht ein kühler Wind.
Wenn's labend weht um Haupt und Brust,
So hat auch Scheiden seine Lust.

Und scheid' ich, Liebchen, auch von dir,
So laß' ich meine Lieder hier.
Eh Sonne noch beginnt den Lauf,
So steigen sie als Lerchen auf.

XI.

Ostertage eines Musikanten
im
schlesischen Gebirge.

1827.



1.

Auf diesen blauen Bergen hier
Verirrt man sich gar leicht;
Denn immer schöner wird's vor mir,
So weit mein Auge reicht.

Dort singt im Busch die Nachtigall,
Dort hallet Glockenklang,
Dort rauscht ein heller Wasserfall
Ins grüne Thal entlang.

O glücklich, wem die Welt noch fern
Von Wunsch und Hoffnung liegt!
Von einem Stern zum andern Stern
Mit Kindesblicken fliegt:

Ich suche was mein Herz begehrt
In jedem Hüttenrauch:
Du findest dort wol deinen Heerd,
Und dort dein Schätzlein auch!

2.

Liebe, Lied und Musikant,
Eines folgt dem andern,
Will zusammen Hand in Hand
Durch's Gebirge wandern.

Wenn nur Eins dir erst gefällt,
Mußt du dich ergeben,
Und mir nach durch diese Welt
Wie der Nachhall schweben.

3.

Stiller Ernst und Trauer lag
Jüngst auf allen Landen,
Heut' ist an dem Ostertag
Auch die Welt erstanden.

Seht ihr dort auf grünen Höh'n
Wol das Kirchlein prangen?
Jungfrau'n, wie die Engel schön,
Kommen draus gegangen.

Dahin führt der grüne Pfad
In ein himmlisch Leben.
Was das Aug' ersehen hat,
Muß das Herz erstreben.

4.

Der Kirchhof ist mein schönster Platz,
Den diese Leidenswelt mir gab.
Da gehet ein und aus mein Schatz
Froh über Leichenstein und Grab.

O sieh, die Gräber werden grün,
Der Frühling haßt die Traurigkeit:
So laß auch meine Liebe blüh'n
In dieser blüthenreichen Zeit!

Und hättest du, o schönster Schatz,
Für meine Liebe nur ein Grab —
Der Kirchhof bleibt mein schönster Platz,
Den diese Leidenswelt mir gab.

5.

Es ist umsonst, drum gute Nacht!
Nun kann ich weiter gehn.
Die Fenster sind schon zugemacht,
Woran die Blumen stehn.

Doch nein, wohin kein Auge dringt,
Da weiß das Herz noch Rath;
Es macht, sobald sein Lied erklingt,
Sich heimlich Bahn und Pfad.

So töne denn mein Herzenssang
Durch Thür' und Schindeldach,
Wie österlicher Glockenklang
Ins stille Schlafgemach.

Und kannst du sie erwecken nicht,
So bleib' am Fenster stehn,
Da wird sie als Vergißmeinnicht
Dich Morgens blühen sehn!

6.

Dies Funkeln deines Augenpaars,
Dies Ringeln deines Lockenhaars,
Und dieses frische Roth der Wangen —
Das Alles hat mich längst gefangen!

Du schöne Cantorstochter sprich,
Warum bist du so minniglich?
Bist du's nur um des Sonntags willen,
Wie's hier im Lande sind die Stillen?

Nein, auch am Alltag bist du so,
Stets scheinst du heiter mir und froh;
Doch bist du's nicht vor allen Leuten,
Wie soll ich das Geheimniß deuten?

Ist Liebe deine Fröhlichkeit?
Dann liegt die Antwort gar nicht weit.
Der Himmel schenke seinen Segen!
Du bist nur fröhlich meinetwegen.

XII.

Klagen.

1829.

1.

So viel Flocken als da flimmern
Auf dem schneebedeckten Feld,
So viel Sternlein als da schimmern
An dem blauen Himmelszelt:
So viel Träume und Gedanken
Weben um mich her und wanken —
Das ist aller Liebe Lust,
Die sich rechter Treu bewußt.

So viel Blumen als da sprießen
Um die schöne Frühlingszeit,
So viel Bächlein als da fließen
In den Thälern weit und breit:
So viel Blicke will ich senden,
So viel Thränen will ich spenden —
Das ist aller Liebe Loos,
Die da liebet hoffnungslos.

2.

Was singst du Herz so bang und laut
Nach inniger Vereinung?
Die Sehnsucht ist ja deine Braut,
Nur Trug ist die Erscheinung.
So oft der Mond zur Sonne schaut,
Er wird ihr niemals angetraut
In inniger Vereinung.
Drum singe nicht so bang und laut!
Die Sehnsucht bleibt ja deine Braut,
Nur Trug ist die Erscheinung.

3.

Laßt mich von den Blüthenbäumen,
Die gepflanzt hat ihre Hand,
Und recht lange laßt mich träumen,
Seit mein Liebchen mir verschwand.

Träumt doch so dem armen Schnitter
Von der grünen Frühlingswelt,
Während draußen das Gewitter
Ihm zerschlägt sein Ährenfeld.

4.

Alle Liebe hat ein Ende,
Und du liebst noch, treues Herz?
Blickest, wie die Sonnenwende,
Längst zerknickt noch himmelwärts?

O daß unsre schönsten Stunden
Immer schöner sind als wir!
Und warum sind sie verschwunden?
Und warum sind wir noch hier?

5.

Die Sonne weckte mich
Zu manchen Freuden heute;
Doch eh sie noch entwich,
Entfloh was mich erfreute.

Ja, wie der Strahl des Lichts
Am Wolkensaum verschwebet,
So kehrt in Nacht und Nichts
Was glänzend hat gelebet.

Ein Traum nur wieget sich
Auf der Erinnrung Welle.
Es wird so abendlich
In meines Herzens Zelle.

9.

Sylvesterlied.

Einen Tag wie alle Tage,
Immerfort nur Einerlei!
Und ich sag' und klag' und frage:
Ist's noch immer nicht vorbei!

Und dies Einerlei nur Schmerzen,
Schmerzen machen stumm und leer.
Drum sind auch in meinem Herzen
Längst schon keine Lieder mehr.

Nachklänge.

1.

Du hast zertrümmert mir die Brücke,
Die ich zum Himmel mir gebaut.
O hätt' ich nie nach meinem Glücke
So hoffnungsvoll emporgeschaut!

Nun irr' ich einsam an dem Strande
Der Welt, die mir nicht mehr genügt,
Nun sehn' ich mich nach jenem Lande,
Dahin wo keine Hoffnung trügt.

2.

Ach, die Röthe meiner Wangen,
Wozu weilet sie noch hier?
Meine Freud' ist längst vergangen,
Sag, was soll ihr Schimmer mir?

Sag, was soll der Glanz des Kleides?
Kümmert ja die Todten nicht.
In die Farbe meines Leides
Hüllt' ich gern mein Angesicht!

3.

O Sonn' im Lichtgeschmeide,
Hast Jedem Frühling bracht!
Was that ich dir zu Leide,
Daß du mein nicht gedacht?

Es steht im Blüthenkranze
Die Welt wie eine Braut,
So weit mit mildem Glanze
Dein liebes Auge schaut.

Ich steh' im hohen Norden
Ein Tannenbaum stets grün:
Ich bin so alt geworden,
So alt, und kann nicht blühn.

4.

So leuchtet meinem Pfade, Blumensterne!
Komm näher, stille blaue Bergesferne!
Und laß mich unter deinem Schatten träumen,
Du Wald mit deinen kühlendgrünen Bäumen!

Es senkt mein Haupt sich wie die Lilie nieder,
Still wird mein Herz, es schweigen seine Lieder.
Drum säuselt linder, lieben Abendwinde,
Und gönnt mir, daß ich endlich Ruhe finde!

5.

Pilgrimme sind wir allezeit
Und finden nirgend Ruh' und Frieden;
Stets harrt auf uns nur Traurigkeit,
So lang wir sind hienieden.

Wie manche Sonn' im Strahlenkranz
Sah mich mit Trauer nur umfangen,
Und Thränen sahd des Mondes Glanz
Noch spat auf meinen Wangen.

Was ist das Leben allzumal?
Ein Kommen ist es nur, ein Scheiden.
Der Weg führt durch das Thränenthal,
Durch Kummer nur und Leiden.

O Vaterland, o Vaterland,
Wann wirst du mich doch einst empfangen?
Nach dir ist ganz mein Herz entbrannt,
Und seufzet voll Verlangen.

O daß doch hier ein Engel wär',
Der alle Pfade mir beschriebe!
Und fällt die Reise noch so schwer,
Vollbringt sie doch die Liebe.

Uns leuchtet auch der Morgenstern
Wie einst im Orient den Weisen;
Drum muthig, Pilger, nah und fern,
Laßt uns zur Heimath reisen!

6.

Und wenn's einmal nun Abend wird,
Dann gönnt mir Fried' und Ruh;
Der Wandrer hat genug geirrt,
Er eilt der Heimath zu.

Gönnt mir, daß ich erlöset bin,
Und daß mein Morgen tagt;
Schon werf' ich meine Bürde hin,
Und alles was mich plagt.

Trüb' ist die Welt, voll Kampf und Streit,
Lernt nicht ihr Heil verstehn —
Laßt mich den Tag der Herrlichkeit,
So laßt ihn mich doch sehn!

7.

Nun schweigt die Höh, nun schweigt das Thal,
Der Glockenklang verhallt,
Nun ruht erhellt vom Abendstrahl
Der See und auch der Wald.

Nun ruh auch du, mein müdes Herz,
Süß soll dein Schlummer sein;
Die Liebe hüllt ja allen Schmerz
In ihren Fittig ein.

XIII.

Liebe und Frühling.

1833.



1.

O könnt' ich, könnt' ich hienieden
Ein reicher Frühling doch sein!
Dann dächte, wär' ich geschieden,
Getreue Liebe noch mein.

Denn will der Frühling entfliehen,
Wie thut's den Seinen so leid!
Die Ros' und Lilie ziehen
Schnell aus ihr Feierkleid.

2.

Alles träumt von Hoffnung wieder
In der schweigenden Natur;
Hoffnung, Hoffnung, komm hernieder!
Ruft der Wald und ruft die Flur.

Und vom Frühlingshauch geschaukelt
Steht in Blüthen Staud' und Strauch,
Und vom Sonnenblick umgaukelt
Freu'n sie sich und lieben auch.

Und ich könnt' in Hoffnung leben,
Wolltest du mein Frühling sein;
Du nur kannst mir Freude geben,
Dein Blick ist mein Sonnenschein.

Nichts verlangt mein Herz hienieden,
Wenn es Eines nur erwirbt,
Wenn es nur in stillem Frieden
Noch von Liebe träumend stirbt.

3.

Nun ade, ihr Blumenauen
Voller Glanz und Farbenpracht!
Ach! ich darf euch nicht mehr schauen,
Liebe hat mich blind gemacht.

Jene Liebe zu der Einen
Macht mich gegen Alles blind,
Heißt mich froh sein, heißt mich weinen,
Und ich wein' und bin ein Kind.

Und so recht von Herzen frag' ich:
Liebe Rose, liebst Du mich?
Und noch mehr von Herzen sag' ich:
Schöne Ros', ich liebe Dich!

4.

Dein Auge hat mein Aug' erschlossen,
Du sahst mich an, da ward es Tag;
Mit Licht und Farbe war umflossen,
Was einst im Grau'n der Nächte lag.

Zur Freude bin ich auserkoren,
Ich träum' in liebetrunkner Ruh;
Ich lächle gar, in Lust verloren,
Der dunklen Zukunft heiter zu.

Und mir gehört das Nah' und Ferne,
Mir mehr als singen kann mein Lied:
Wer zählt noch da die goldnen Sterne,
Wenn er den ganzen Himmel sieht!

5.

Wie sich Rebenranken schwingen
In der linden Lüfte Hauch,
Wie sich weiße Winden schlingen
Lustig um den Rosenstrauch:

Also schmiegen sich und ranken
Frühlingsselig, still und mild
Meine Tag= und Nachtgedanken
Um ein trautes liebes Bild.

6.

Wie aber soll ich Dir erwiedern
Was Du mir bist?
Ich weiß es, daß Dir nicht in Liedern
Zu danken ist.

Die Lieder, die ich könnte singen,
Sind nicht mehr mein:
Das Herz, woraus sie hell erklingen,
Es ist schon Dein!

7.

Ich muß hinaus, ich muß zu Dir,
Ich muß es selbst Dir sagen:
Du bist mein Frühling, Du nur mir
In diesen lichten Tagen.

Ich will die Rosen nicht mehr sehn,
Nicht mehr die grünen Matten;
Ich will nicht mehr zu Walde gehn
Nach Duft und Klang und Schatten.

Ich will nicht mehr der Lüfte Zug,
Nicht mehr der Wellen Rauschen,
Ich will nicht mehr der Vögel Flug
Und ihrem Liede lauschen —

Ich will hinaus, ich will zu Dir,
Ich will es selbst Dir sagen:
Du bist mein Frühling, Du nur mir
In diesen lichten Tagen!

XIV.

Lieben und Leiden.



1.

Stumm ist der Schmerz und stumm das Hassen,
Nur sangreich ist der Liebe Lust.
Wie kann ich unbesungen lassen,
Was liebend lebt in meiner Brust?

Sie lebt in ihrer Engelsschöne,
Ein Blüthenkelch der Maienzeit;
Ihr Athem weckt des Liedes Töne,
Und jeder Ton ist Seligkeit.

2.

Zur Freude will sich nicht gestalten,
Was mir so tief bewegt das Herz;
Geheimnißvoll nur will es walten,
Ein Traum, ein stilles Leid, ein Schmerz.

Oft will's aus meinen Augen dringen
Der Blume gleich nach Luft und Licht,
In hellen Tönen will's erklingen,
Doch schweigen nur ist meine Pflicht.

Ja, schweigend darfst du nur erscheinen
Und still dich freu'n des Sonnenlichts,
Du darfst nur dichten, darfst nur weinen,
O meine Lieb', und weiter nichts.

3.

Frühling, sende
Deine Gnad' auf diesen Baum!
Wie ein Flehender hebt er seine Hände
In den blauen Himmelsraum.

Frühling, neige
Gnädig dich herab zu mir!
Meine Hände streben auch wie Zweige
Bang' und hoffnungsvoll zu dir.

4.

Eine Blum' ist mir entsprungen;
Aus des Herzens dunkelm Schacht
Ist sie an das Licht gedrungen
Wie ein Stern in finstrer Nacht.

Doch sie gleicht nur einer Rose,
Die kein grünes Blatt umgiebt;
Denn sie ist die Hoffnungslose,
Weil sie ohne Hoffnung liebt.

5.

Soll ich von den Freuden scheiden,
Die an Leiden stets sich reihn?
Soll ich hassen nun die Leiden,
Die mir Freuden nur verleihn?

Tag muß stets in Nacht verschweben,
Mitternacht in Morgenroth.
Liebeslust wird Leidesleben,
Lebenswonne — Wonnetod.

Leidend lieb' ich, liebend leb' ich,
Jede Nacht wird Morgenroth.
So verweil' ich, so verschweb' ich,
Leid und Freude raubt Ein Tod.

6.

Tausend Rosen blühen jeden Tag,
Wo der Mai erscheint in Flur und Hag;
Rothe Lippen, purpurrothe Wangen
Hat ein jeder Strauch und Busch empfangen.
Dennoch glaubt ein Herz das liebt,
Daß es doch nur Eine Rose giebt.
Blühn auch alle Rosen auf Einmal,
Ach, ein liebend Herz kennt keine Wahl,
Und des Sängers sehnendes Gemüth
Singt der Welt, daß *seine* Rose blüht.

7.

Ist die Sonne heimgegangen,
Bringt der Abend Fried' und Ruh,
Und es schließen sich die Blumen,
Wie die müden Augen zu.

Warum muß denn meinen Augen
Stets der Schlaf vorübergehn?
Ach, die Sonne meiner Liebe
Bleibt am hohen Himmel stehn.

8.

Wenn auch meine Wangen blühen,
Wenn auch meine Lippen glühen,
Meine Augen feurig blinken,
Meine Wimpern freudig winken —
Nur ein Frühling überm Grabe
Sind die Freuden, die ich habe —
Unten tief in meinem Herzen
Winternacht voll herber Schmerzen!
Keine Antwort meinen Fragen,
Keine Thräne meinen Klagen,
Und kein Mitleid meinen Leiden —
Ewig lieben, ewig meiden!

9.

Veilchen, Rosmarin, Mimosen,
Engelsüß und Immergrün,
Lilien, Tausendschön und Rosen
Hier in meinem Garten blühn.

Alles hast du, was zum Kranze
Sich die Lieb' auf Erden flicht,
Nur das Glück, die Eine Pflanze
Findest du im Garten nicht.

Ob sie heimisch ist hienieden,
Wo sie wächset, wo sie blüht —
Liebes Herz, gieb dich zufrieden!
Hast du dich doch heiß gemüht.

XV.

Lieder
aus einem Alpenthale.

1834.

Zueignung.

Du hast noch Hoffnung für das Leben,
Hast in dem Leben Lust und Scherz:
So magst Du immer weiter streben,
Die Freud' erringt ein hoffend Herz.
Ich will, was mir die Welt gegeben,
Ihr wiedergeben — meinen Schmerz.

1.

Wie sie ihr Haupt erheben,
Schneeglöckchen hier und da! —
Ist bald auch meinem Leben
Der Frühling wieder nah?

Wie hell die Lüft' erklingen
Von Lerchen-Lustgetön! —
Wird bald mein Herz auch singen:
Wie ist die Welt so schön?

O Wintertraum von Rosen,
Von Veil und Immergrün,
Wirst du dem Hoffnungslosen
Hienieden noch erblühn?

2.

Auf öder Alpe stand ich
Im Frühling manches Mal,
Und meine Blicke sandt' ich
Hinab ins grüne Thal.

Und mit den Blicken nieder
Flog dann mein Herz ins Thal;
Die Blicke kehrten wieder
Zurück wol jedes Mal.

Wo bist du denn geblieben?
Im grünen Alpenthal?
Herz, wagst du denn zu lieben
Auf Erden noch einmal?

Nun sing' ich meine Lieder
Hinab wol tausendmal:
O gieb mein Herz mir wieder,
Du grünes Alpenthal!

3.

Nimm diesen frischen Blumenkranz,
Den ich gewunden habe,
Reich wie du selbst an Pracht und Glanz,
Nimm ihn zur Hochzeitsgabe!

So schöne Blumen blühn für Dich,
Die Wünsche sind's, die meinen,
Die hier zum Blüthenkranze sich
Einmüthiglich vereinen.

Und jede Blum' ist nur ein Herz,
Von Frühlingsglanz umwoben,
Und jede blicket himmelwärts
Und flehet Heil von oben.

Wie an dem Kranz' entfalte sich
Ein Blüthenfest auf Erden;
Mag jeder Blumenkelch für Dich
Ein Kelch der Freude werden.

So nimm von unbekannter Hand
Was Dir mein Herz gewunden!
Das Herz, das so viel Schönheit fand,
Hat Lohn genug gefunden.

4.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wem gilt der helle Klang?
Ich hör' im Thale singen,
Wem aber gilt der Sang?

Nicht zu dem Traualtare
Zieht dieser Zug empor;
Sie tragen eine Bahre
Hinein zum Friedhofsthor.

Die Kirchenfahne flittert
Daher im Morgenglanz,
Und auf dem Sarge zittert
Ein frischer Myrtenkranz.

Ich hör' ein Glöcklein klingen,
Wie bange klingt sein Laut!
Ich hör' ein Grablied singen:
Gestorben ist die Braut.

5.

So schlaf in Fried' und Ruhe
Zu neuer Herrlichkeit!
In Deiner schwarzen Truhe,
In Deinem weißen Kleid.

Die Lilje kann nur sagen:
Wie war dies Herz so rein!
Die Rose kann nur klagen:
Du schönes Mägdelein!

Verbirg in Winterschauer
Dich ganz, du Sonnenstrahl,
Und hülle dich in Trauer,
Du grünes Alpenthal!

6.

Wann ich unter frischem Mose
Träumen muß im Grab' allein,
O so laßt die rothe Rose
Meines Traums Gesellin sein!

Ach! ich durft's ihr nicht verkünden,
Daß ich warb um ihre Huld —
Doch der Tod macht frei von Sünden,
Und die Erde tilgt die Schuld.

Darum laßt die rothe Rose
Meines Traums Gesellin sein,
Wann ich unter frischem Mose
Träumen muß im Grab' allein.

XVI.

Frühlingsliebe.

1835.

1.

Zwischen Blumen schlaf' ich, bei des Baches
Und der Vögel süßem Kosen,
Unterm Schirme des Hollunderdaches
Und im Dufte frischer Rosen.

Laßt mich schlafen, träumen, bis ich werde
Meiner Liebe Glück erwerben:
Nur dem Liebenden gehört die Erde,
Ohne Liebe will ich sterben.

Blüthen beben in dem Spiel der Winde
Und dem Sang der Nachtigallen,
Und die Bienen summen leis' und linde
In der Laube Blüthenhallen.

Laßt mich schlafen, träumen, bis ich werde
Meiner Liebe Glück erwerben:
Nur dem Liebenden gehört die Erde,
Er nur wird den Himmel erben.

2.

Komm zum Garten, zu dem wohlbekannten,
Komm zum Rasensitz, dem oft genannten,
Wo zum Maitrank Schmetterling' und Bienen
Sind erschienen;
Komm zum Herzen Herz, komm Mund zum Munde,
Schlägt die Stunde.

Um uns sollen sich die Vögel schwingen,
Unsre Lieb' und unsre Freude singen;
Streuen sollen uns die Maienlüfte
Blüth' und Düfte,
Wenn wir küssend Lieb' um Liebe tauschen,
Ruhn und lauschen.

Laß mich dann an Deinem Munde hangen,
Dann im Rosenschimmer Deiner Wangen
Und im Spiel der Locken laß mich liegen,
Laß mich wiegen,
Laß mich dann in Deine Augen sehen,
Und vergehen.

3.

Und sie kommt, die ich ersehnet habe.
Wie die Ros' auch schön erscheine,
Ist ja doch des Frühlings schönste Gabe
Nur das Mädchen, das ich meine.

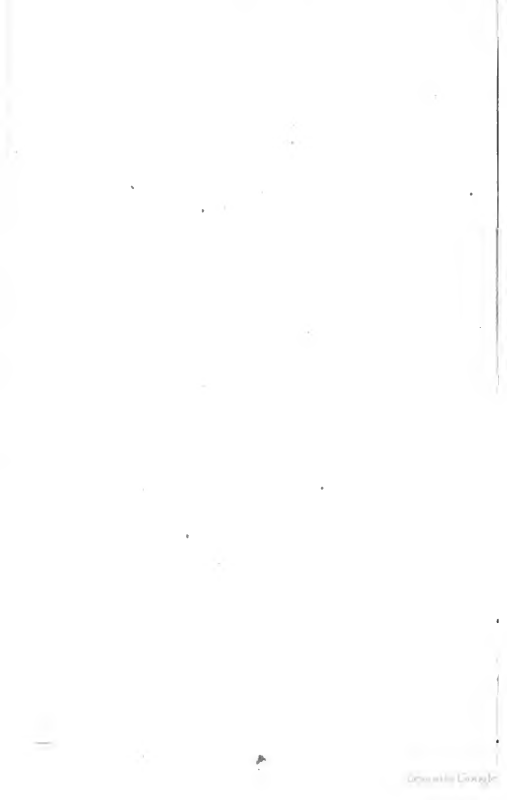
Und sie kommt, und alle Blumen neigen
Sich vor ihr, der schönsten Blume,
Und die Vögel singen in den Zweigen
Nur zu ihrem Preis' und Ruhme.

Singet, singet! ich will ruhn und schweigen,
Denn ein Kuß von ihrem Munde,
Ach! er giebt mir diese Welt zu eigen
Und von jener frohe Kunde.

XVII.

Winterbilder.

1835.



1.

Weiß gekleidet läßt sich schauen
Nun die Erde abermals;
Rings beschneit sind Höh'n und Auen
Und die Schluchten jenes Thals.

Und die Blumen schlafen alle
Sanft und leise zugedeckt,
Bis mit Nachtigallenschalle
Sie der Frühling wieder weckt.

In das weiße Leichenbette
Hüllt' ich gerne mich auch ein,
Daß ich mit den Blumen hätte
Hoffnungstracht und Freudenschein!

2.

Und Nebel kommen, Nebel fliehn
Die Höh' herab, das Thal entlang.
Viel traurige Gedanken ziehn
In meiner Seele schaurig bang.

Nur schweigend schleicht der Gießbach fort,
In Eis gehüllt und überschneit.
Nur leise tönt des Herzens Wort,
Sein Weg geht auch durch Gram und Leid.

Mein eignes Leben stellt sich dar
In dieser rauhen Winterzeit:
Wo einst ein reicher Frühling war,
Ist Alles kalt, bereift, beschneit.

3.

Tannen stehn am Gartenhag beschneit,
Und die Tannen sind beschnitten.
Du, mein Herz, grünst auch zur Winterzeit,
Und was hast du nicht gelitten!

Hüpfend sonnen Vögel sich im Schnee,
Hüpfen hin und her und schweigen.
Herz, du sonnst dich auch in deinem Weh,
Kannst dich niemals froher zeigen.

4.

Nichts Grünes mehr in Wald und Feld,
Schnee deckt die Saat und Reif den Baum;
Es schläft im Leichentuch die Welt
Und träumet einen langen Traum.

Matt blickt die Sonn' auf's Halmendach,
Es spielt der Wind in Schilf und Rohr;
Und sieh, der Schnee schmilzt allgemach
Und grünes Moos blickt drunter vor.

O Sonnenblick und Frühlingshauch,
Ihr macht die ganze Welt bald grün!
Wird unter meinen Thränen auch
Hervor der Hoffnung Blume blühn?

XVIII.

Heimliche Liebe.

1835.

1.

Diese Blume, ach! wer kennt sie?
Und wer sah sie und wer nennt sie?
Könnt ihr an der Knospe sehen,
Was sie einst noch werden will?
Laßt den Frühling erst vergehen,
Und im Sommer schweigt ihr still.

2.

Könnt' ich leben doch mit ihnen,
Könnt' ich sein wie Kinder sind!
Liebe würd' ich noch verdienen,
Denn mein Liebchen bleibt ein Kind.

Ihre Liebe zu erwerben,
Muß ich erst ein Engel sein —
Nun, so will ich fröhlich sterben,
Liebchen, ja, dann bist du mein.

3.

Keinem sollt' ich es vertrauen,
Was mein stilles Herze sinnt.
Lieb' um Liebe wollt ihr schauen,
Und — mein Liebchen ist ein Kind.

Doch ich will es offenbaren,
Daß schon heute Rosen sind
Die noch gestern Knospen waren:
Ja, mein Liebchen war ein Kind.

4.

Verwandle, Himmel, diese Lieder
In Veilchen und Vergißmeinnicht;
Ich will sie streuen hin und wieder,
Wo man im Frühling Kränze flicht.

Und keiner weiß, was sie gewesen,
Und jeder weiß, was jedes spricht:
So kommt, ihr Kinder, kommt zu lesen,
Und du, mein Kind, vergiß mein nicht!

5.

Meine Liebe lebt in Liedern,
Die aus meinem Herzen kommen;
Nur dies Herz kann sie erwiedern,
Nur dies Herz hat sie vernommen.

Und wie Blum' und Wurzel wieder
Sterben in des Winters Tagen,
Sollt ihr einst auch meine Lieder
Und mein Herz zu Grabe tragen.

6.

Von einer Rose mußt' ich singen,
Sie aber stand zu ferne mir.
Wer könnte doch die Botschaft bringen
So hoch hinauf, so weit zu ihr?

Ich schrieb' es gern auf goldne Schwingen
Dem Schmetterling' und spräche: bring's!
Ich lehrt' es gern die Vögel singen
Und spräche: Nachtigall, nun sing's!

Was aber hülf' es Boten senden?
Denn hätt' ich sie zu ihr gesandt,
Sie würden sich von ihr nicht wenden,
An ihre Schönheit fest gebannt.

XIX.

Poppelsdorfer Erinnerungen.

1836.



1.

Die Rose blühet noch im Garten
Und blühet jedes Jahr.
Wo aber soll ich sie erwarten,
Die schön wie eine Rose war?

Du Rose bist zurückgeblieben,
Ein treues Bild von ihr,
Und all mein Sehnen, all mein Lieben,
Wie's einst gelebt, so lebt's in dir.

2.

Noch stehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber ist weggezogen,
Die einst mein Liebchen war.

Ich höre die Nachtigall singen
Am laubigen Gartenthor;
Des Liebchens Worte dringen
Nicht mehr zu meinem Ohr.

Ich war im Süden, im Norden,
Durchschiffte die weite See:
Ich bin so alt geworden,
Und fühle mich jünger als je.

Aus jeglicher Blume lächelt
Mir Jugend und Liebe zu,
Und jegliches Lüftchen fächelt
Als spräch' es: wie glücklich bist du.

Ja Glück, wie konntest du schwinden?
O wärst du vergangen mit mir!
Wol konnt' ich die Stätte noch finden,
Dich aber, dich find' ich nicht hier.

Noch stehen am Himmelsbogen
Die Sterne hell und klar;
Sie aber ist weggezogen,
Die einst mein Liebchen war.

3.

Ihr blauen Berge seid es wieder,
Du bist es wieder, grünes Thal!
Hier sang ich meine ersten Lieder,
Ich liebte hier zum ersten Mal.

Dort steht noch auf der alten Stätte
Das Haus mit seinem Kämmerlein;
Mein Alles war ein Stuhl, ein Bette,
Ein Tisch, ein Krug, ein leerer Schrein.

In dieser engen Kammer schlief ich
So manche stille Sommernacht;
Aus diesem kleinen Fenster rief ich:
Bist du, Margret, noch nicht erwacht?

Und aus dem Haus nur wenig Schritte —
Und vor mir lag die schönste Welt;
Ich stand gezaubert in die Mitte
Von Weingeländ' und Aehrenfeld.

Und durch den grünen Teppich wob sich
Vor mir des Rheines Silberflut,
Und aus der blauen Ferne hob sich
Der Drachenfels in Abendglut.

Leb wol, du Bild der sel'gen Stunden!
Ich scheid' und kehre nicht zurück.
Die Sonne sinkt, in Nacht verschwunden
Ist auch mit dir mein altes Glück.

4.

Wo ich gehe, wo ich stehe,
Ist es öde, wird es leer,
Und die Winde rufen: Wehe!
Und kein Vogel singet mehr.

Will drum meine Blicke wenden
Weg von Wald und Au und Flur —
Ach! der Traum, er mußte enden,
Die Erinnrung blieb uns nur.

Traum ist Alles, auch der Abend,
Als du mich zuerst erblickt,
Mit dem Tranke kühl und labend
Deinen Freund zuerst erquickt.

Ist der Traum auch nicht geblieben,
Blieb des Traums Erinnerung,
Und das kindlichfrohe Lieben
Wird mit jedem Lenze jung.

XX.

Helgoländer Lieder.

1840.



1.

Erscheine noch einmal, erscheine
Und fülle meine Seele ganz
Mit deines Herzens heil'ger Reine,
Mit deines Auges lichtem Glanz!

Erscheine noch einmal und werde,
Was du mir warst auf Erden hier:
Der Frühling brachte dich der Erde,
Nun bringe du den Frühling mir.

Erscheine noch einmal! und wieder
Ertönen in des Sängers Brust
Die alten, lang verklungnen Lieder
Von seiner Liebe Leid und Lust.

2.

Hab' ich Tage lang geblicket
Auf die blaue Meeresflut,
Und die Boten ausgeschicket
Meiner heißen Liebesglut!

Und sie konnten nicht erschauen
Auf der weiten Meeresflut
Jene liebehellen, blauen
Augen, drin der Himmel ruht.

Eine Lotosblume nickte
Endlich aus der blauen Flut.
Und wie sie mein Aug' erblickte,
Ward gestillt des Herzens Glut.

3.

Weg mit diesen, weg mit jenen,
Weg mit allen Mägdelein!
Meines Herzens Freud' und Sehnen
Fesselt mich an dich allein.

Bin ich doch durch dich geworden
Willenlos wie ein Magnet,
Der sich immer, statt nach Norden,
Nur nach deinem Herzen dreht.

4.

O könnt' ich doch ein Spiegel sein,
Ein Spiegel deiner Milde,
So hell und rein wie Sonnenschein,
Ein Bild von deinem Bilde.

Dann würd' ich dir ins Antlitz sehn
So ohne Angst und Zagen,
Wie güldne Stern' am Himmel stehn
Nach sturmbewegten Tagen.

5.

Weh mir! daß ich zu fragen wagte:
Sag, liebst du mich?
Weh mir! daß ich es wagt' und sagte:
Ich liebe dich.

Wenn's Sünde war, es auszusprechen,
Will büßen ich
Durch stille Liebe mein Verbrechen:
Ich liebe dich.

Wohl mir! noch denk' ich immer wieder
Und nur an dich;
Wohl mir! noch singen meine Lieder:
Ich liebe dich.

6.

Hab' ich gekämpft in stürmischem Muth,
Endlich gewinn' ich Frieden doch wieder;
Aus des Herzens beruhigter Flut
Fisch' ich die Perlen, die stillen Lieder.

Und die Perlen, ich weihe sie dir,
Ist es doch meine köstlichste Gabe:
Nimm sie, trag sie zu Ehren mir,
Bis ich nun ausgekämpfet habe.

7.

Auch die Sonne sinket nieder,
Alles findet hier sein Grab,
Und so sank die Hoffnung wieder
In die blaue Flut hinab.

Wehe! Wind und Wellen trieben
Meine Lotosblume fort;
Meine Lieb' ist hier geblieben,
Unstet wie die Mewe dort.

8.

Der Vogel fliegt zum Felseneiland,
Er weiß nicht, was ihm droben droht;
Er suchet Rast nach langer Seefahrt,
Und ach! er findet seinen Tod.

Ihr Blicke meiner heißen Sehnsucht!
Was euch als Ziel beschieden schien,
Ihr saht es steigen aus der Meerflut,
Und saht es mit der Meerflut fliehn.

9.

O Nacht der Thränen, Nacht der herben Schmerzen,
Wie könnt' ich je vergessen dein!
Für ewig schien geschwunden meinem Herzen
Des schönen Tages lichter Schein.

Das Eiland lag mit Dunkelheit umzogen,
Vom Leuchtthurm spärlich nur erhellt;
Still waren nun des Meeres Wind und Wogen,
Gestorben schien die weite Welt.

O Nacht der Thränen, Nacht der herben Schmerzen,
Wie könnt' ich je vergessen dein!
Die Lust der Liebe nahmst du meinem Herzen,
Und ließest mir der Sehnsucht Pein.

10.

Seid nun ruhig, wilde Wogen,
Und ihr Stürme, werdet stumm!
Denn zur Heimath fortgezogen
Ist mein Liebchen wiederum.

Ach! an einem andern Strande
Taucht sie aus der Flut empor;
Ach! in einem andern Lande
Blühet, was mein Herz erkor.

Schöne Blume! Heil und Segen
Mag der Himmel dir verleihn!
Leb' nun wohl! auf allen Wegen
Durch das Leben denk' ich dein.

11.

Laß die wilden Wogen toben
Um den Felsen dort und hier!
Auf dem Felsen wohn' ich droben,
Und der Frieden wohnt in mir.

Wie in stillen heitern Tagen
Auf dem Meer der Himmel ruht,
Wird dein holdes Bild getragen
Auf des Herzens stiller Flut.

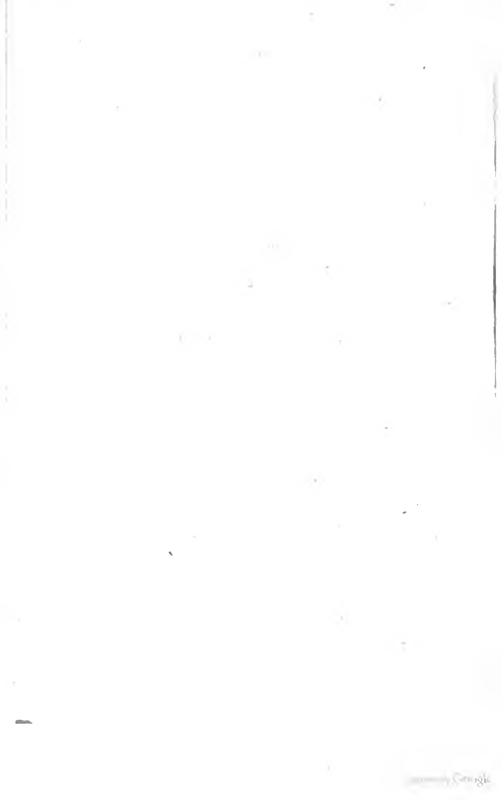
12.

Grün ist das Eiland, weiß der Strand,
Roth ist der hohe Klippenrand:
O glänzten doch in meinem Kranz
Noch diese Farben Helgolands!

Du Kranz der Liebe grün und roth,
Wie bist du jetzt so bleich und todt!
Ein Blümchen blüht an dir allein,
Das Blümelein: Vergißnichtmein!

XXI.

Des fahrenden Schülers Lieben und Leiden.



1.

Ich bin ein vielgewanderter Mann,
Ich habe gelernt, was man lernen kann,
Kann zaubern, bannen, beschwören,
Ich kann mit verbundenen Augen sehn,
Kann über glühende Kohlen gehn —
Nun muß mich ein Mädel bethören.

Mein Mädel trägt ein lündisches Kleid,
Zwei bunte Zöpfchen auf jeder Seit,
Am Halse drei goldene Spangen.
Wie blicket das Auge so hin und her?
Ei Mädel, du fängst mich wahrlich nicht mehr —
Du hast mich ja schon gefangen.

Ich glaubte doch wahrlich hell und klar,
Ich wär' Euch allen ein weiser Scholar,
Könnt' Alles nach Wunsche bekehren —
Ei, ei, du hohe Schule von Prag,
Da liegt deine Weisheit all' am Tag
Und thät sich gar schlecht bewähren.

Mein Mädel ist ein Musikant:
Wenn Abends sie singet, so steht an der Wand
Mein Schatten und nicket und lauschet;
Und singt sie noch spat in der Mitternacht,
So hat sich mein Geist von hinnen gemacht,
Und sitzt in den Blättern und rauschet.

Mein Mädel ist ein Musikant:
Und wenn sie singet, so grünet das Land,
So blühen die Hecken und Forste,
So tanzen die Mücken im Sonnenschein,
So singen die Vögel lustig und fein,
So rufet der Kuckuck im Horste.

O Mädel, ich will dir verpfänden mein Gut,
Ich will dir verschreiben mein Herzensblut
Für alle und ewige Zeiten,
Ich will nicht mehr Griechisch verstehn und Latein,
Kein Zaubrer, Beschwörer und Banner mehr sein,
Nie wandern von deiner Seiten.

2.

Zwar es fehlet mir die Kette,
Schön gewirkt von rothem Gold;
Aber wenn ich sie auch hätte —
Wär' mir drum ein Mädel hold?

Ist mein Mantel umgeschlagen,
Und gestrählet Bart und Haar,
Keck und fröhlich kann ich's wagen,
Bin ein lustiger Scholar.

Burgen, Städt' und alle Thore
Werden gastlich aufgethan;
In der Kirch' und auf dem Chore
Muß man mich mit Ehr' empfahn.

Winde, wehet aus den Samen
Meiner Weisheit in das Land!
Daß mit meinem schönen Namen
Jedermann gleich wird bekannt.

Dann erreicht er auch die Zinnen,
Wo ein Fräulein niederschaut;
Auch die höchst' ist zu gewinnen,
Und die Schönst' ist meine Braut.

3.

Ja, die Schönst'! ich sagt' es offen
Und ich war's mir froh bewußt.
Kühnes Wagen, süßes Hoffen,
Frischer Muth und Wanderlust!

Und nun möcht' ich schier verzagen
Und in Herzeleid vergehn,
Denn nach diesen kurzen Tagen
Ist's um Alles schon geschehn.

Laß sie sinken, laß sie fallen,
Laß sie alle stürzen ein,
All die Zinnen, Thürm' und Hallen!
Ist die Schönste darum mein?

Sind nicht Riegel, Schlösser, Thore,
Ist nicht Alles aufgethan?
Nur dein Herz, o Leonore,
Bleibt verschlossen mir fortan.

4.

Im Kerker.

Da liegt ein Gefangener tief verborgen,
So tief in einer dunkelen Kluft,
Er weiß nicht von Abend, Mittag und Morgen,
Er athmet nicht droben die heitere Luft.

Er kann die Speer' und die Lanzen nicht schwingen,
Nicht rasten bei Würfel und rheinischem Wein,
Nicht hören die Harf' und der Jungfrau'n Singen,
Nicht um die Hand der Erkohrenen frein.

Die Sonne sprenget des Winters Bande,
Zu rieselndem Wasser wird das Eis;
Die Vögel ziehn mit Gesang durch die Lande,
Und Blumen erblühen in mancherlei Weis.

Ich bin in die Welt hinausgegangen,
Viel hundert Meilen ins Land hinein:
Da lieg' ich im Burgverlies tief gefangen,
Und keine Seel' erbarmet sich mein.

5.

Nein, ich will sie nicht verdammen,
Diese Zeit der Liebespein.
Werdet, Blicke, lauter Flammen,
Schlagt in dieses Herz hinein!

Glühend will ich dann vergehen
In dem Meer der Seligkeit
Und im Tode noch gestehen:
Ewigschön bleibt diese Zeit!

6.

Wachet, ihr Wächter, steuert den Hunden,
Denn ich beginne meinen Gesang.
Hätt' ich den wahren Ton doch gefunden,
Wäre die Mitternacht nicht so lang.

Was ich dir sage, was ich dich frage,
Was ich dir klage, ist nur um dich.
Liebchen du eines, anders auch keines,
Liebchen du meines, liebest du mich?

Sendet mir Antwort, Wächter, geschwinde!
Auf! mit des Hornes gellendem Ton,
Auf! denn es wehen kühler die Winde,
Auf! und die Mitternacht ist entflohn!

7.

Auf der Flucht in der Sternennacht.

Ein Mädel, zwei Mädel, drei Mädel, o weh! —
Eins hübsch, eins schön, eins schöner, juchhe!
Wäre nur die Allerschönste darunter,
Würd' ich erst recht lustig und munter!

Denn jegliches Mädel ist nur ein Stern,
Drum säh' ich die Allerschönste gern!
Doch die Sonne mengt sich nicht unter die Sterne,
Bleibet lieber daheim in der Ferne.

8.

Auf der Wanderung.

Über die Hügel und über die Berge hin
Sing' ich und ruf' ich, wie glücklich ich bin.
Sonniges Wetter,
Rauschende Blätter,
Vögelgeschmetter,
Wonnige Lust!

Dörfer und Mühlen, Wälder und grüne Au'n,
Schlösser und Burgen, lieblich zu schau'n,
Freundliche Städtchen,
Niedliche Mädchen.
Gretchen und Käthchen,
Kennst du mich noch?

Warum nicht kennen? Willkommen in unserm Land!
Bis mir willkommen und reich mir die Hand!
Laß uns dann singen,
Tanzen und springen,
Lustig uns schwingen —
Kirmeß ist heut!

Scheid' ich von einem, komm' ich zum andern hin;
Kommen und Scheiden erweckt mir den Sinn.
Lauter Bekannte,
Freund' und Verwandte!
Eh' ich sie nannte,
Fand ich sie schon.

Lustig das Leben zu Fuß mit dem Wanderstab
Über die Berge, hinauf und herab!
Sonniges Wetter,
Rauschende Blätter,
Vögelgeschmetter,
Wonnige Lust!

9.

Letztes Lied.

Nackt ein, nackt aus,
Zur Welt hinaus!
Mein Bündel Sorgen mit hinab
Ins dunkle Grab!
Nun schaufelt zu und immerzu!
Ich schlafe fest und habe Ruh.

In Liebesmuth
Voll Jugendglut
Ein halbes Leben mir verschwand;
Das andre fand
In dieser Welt nicht Rast und Ruh —
Drum, Brüder, scharret zu, nur zu!

XXII.

Lieder der Landsknechte

unter Georg und Caspar von Frundsberg.



Loblied.

Ein feines Lob zu singen
Vom frommen Landsknecht gut —
Hört zu, ich will's euch bringen
Aus frischem, freien Muth!
Hört zu, ich geb's an Tag,
Was mir ein Vöglein heimlich sang,
Als ich zu Felde lag:

„Nicht kehre heim zum Bauern,
Nicht wieder hintern Pflug!
Beim Krüstlein mußt du trauern,
Und schmachten am Wasserkrug;
Du mußt gar früh aufstehn,
Mit deiner Sense noch vor Tag
Das dürre Gras abmähn."

„Hier kannst du sanft ausschlafen
In deinem Kriegsquartier;
Erwachst wie Herrn und Grafen
Beim edlen Malvasier.
Die Trommel ist dein Hahn,
Das Schwert dein Schatz und Schirm und Schild,
Das Glück ist deine Bahn."

Hast, Vöglein, gut gesungen
Von deinem grünen Ast;
Mir ist es längst gelungen,
Was du verkündet hast.
Ich kenn' es Alles schon:
Ich trage Wunden, Beut' und Ruhm
Aus jeder Schlacht davon.

Mein Kleid ist weit geschlitzet,
Verbändelt und benäht,
Mein Bart schön scharf gespitzet,
Mein Hütlein schief gedreht.
Mein Säckel hecket Geld;
Mir hat's Herr Fortunatus selbst
Auf Nießbrauch zugestellt.

Der Kaiser trägt die Krone,
Sein Scepter tragen wir.
Und giebt er nichts zu Lohne,
So bleiben wir allhier.
Viel lieber ist hier Tod,
Als garden vor des Bauern Thür
Um saure Milch und Brot.

Abschied.

Morgen müssen wir verreisen,
Und es muß geschieden sein.
Traurig ziehn wir unsre Straße,
Lebe wohl, mein Schätzelein!

Lauter Augen, feucht von Thränen,
Lauter Herzen, voll von Gram:
Keiner kann es sich verhehlen,
Daß er schweren Abschied nahm.

Kommen wir zu jenem Berge,
Schauen wir zurück ins Thal,
Schau'n uns um nach allen Seiten,
Sehn die Stadt zum letzten Mal.

Wann der Winter ist vorüber,
Und der Frühling zieht ins Feld,
Will ich werden wie ein Vöglein,
Fliegen durch die ganze Welt.

Dahin fliegen will ich wieder,
Wo's mir lieb und heimisch war.
Schätzlein, muß ich jetzt auch wandern,
Kehr' ich heim doch über's Jahr.

Übers Jahr zur Zeit der Pfingsten
Pflanz' ich Maien dir ans Haus,
Bringe dir aus weiter Ferne
Einen frischen Blumenstrauß.

Des Landsknechts Kirmeßlied.

Jedem das Seine
Am besten gefällt:
Einem sein Mädel,
Dem andern sein Geld.

Werbe der Teufel
Um Güter und Geld!
Ehrliche Herzen
Gehn grad durch die Welt.

Wär' ich ein Bettler
Und wärst du gar reich,
Macht uns auf Erden
Die Liebe doch gleich.

Macht uns auf Erden
Auch gleich wol die Noth.
Auch an den Kaiser
Kommt endlich der Tod.

Warum so traurig?
Wie? hat's dich gekränkt,
Daß du mir neulich
Ein Küssel geschenkt?

Will's nicht behalten,
Es ist kein Gewinn;
Geb' es dir wieder,
Da! nimm es nur hin!

Georg von Frundsberg.

Hast du den Frundsberg nie gesehn?
Der kann Kalender machen,
Der weiß, was heuer soll geschehn,
Der leitet alle Sachen.

Frisch auf, ihr Landsknecht' insgemein
In allen deutschen Kreisen,
Den alten Frundsberg hübsch und fein
Zu singen und zu preisen!

Er hat ein Häublein aufgesetzt
Voll Pfaffenlist und Witze,
Er hat sein Schwertlein wohl gewetzt,
Die Schneide wie die Spitze.

Er hält das Reich in seinem Arm
Wie's Kindlein zu der Taufe,
Und thät' er's nicht, daß Gott erbarm!
So läg's gleich in der Traufe.

Wie stattlich er zu Rosse sitzt
Voll Kraft und Gottvertrauen!
Seht doch, wie ihm sein Auge blitzt
Aus seinen dunklen Brauen!

Ein frischer Sommer geht daher
Mit Trommeln und mit Pfeifen.
Den Frundsberg greift's an seine Ehr,
Er läßt sein Völklein streifen.

Wolauf und drauf! die Welt ist sein!
Er hat das Glück im Ranzen.
Drum muß auch Alles, Groß und Klein
Nach seiner Pfeife tanzen.

Und wer doch wol das Lied erfand?
Das hat ein Knab gesungen,
Der ist aus seiner Mutter Hand
Dem Frundsberg nachgesprungen.

Von den vier Temperamentis.

Ich bin ein Melancholicus,
Bin immer ernst und voll Verdruß:
Die Welt dünkt mich ein wüstes Haus
Voll Sorg und Noth und Gram und Graus;
Hab weder Lust an Tanz noch Spiel,
Des Zechens acht ich auch nit viel;
Ich esse nur, ich trinke nur,
Weil's haben will menschlich Natur.

Drauf werd ich ein Sanguineus,
Der alles, alles lieben muß:
Die rosinfarben Wängelein,
Die ehr ich mehr denn Gold und Wein.
Ich pfeif und hüpf, ich sing und tanz;
Ich seh, daß ich behalt die Schanz;
Ich mach allzeit ein froh Gesicht
Und zaudre bei dem Trunke nicht.

Dann werd ich ein Cholericus,
Daß jeder drob erschrecken muß:
Ich tob, ich lärm, ich fluch ohn End
Potz tausendhimmelsappermént!

Hab einen frischen freien Muth,
Biet an mein Gut und junges Blut,
Will ziehn weit über Land und Meer,
Wenn's gilt für deutsches Volk und Ehr.

Doch endlich ein Phlegmaticus,
Hab einen stillen Animus:
Ich frage wenig hin und her,
Ob man mir bringet neue Mähr,
Was hie und dort geschehen sei
Im deutschen Reich und in Türkei;
Ob man mich liebt, ob man mich haßt,
Hans Hache schimpft, Poet, Phantast.

Das alles macht der Wein aus mir,
Trink ich der Flaschen zwei, drei, vier.
Eins macht zum Melancholicus,
Bei zwon wirst du Sanguineus,
Cholericus kannst du bei drein,
Phlegmaticus bei viern nur sein:
Ein jeder hat nun hier die Wahl —
Ich trink sie alle vier zumal.

Lied auf dem Heerzuge.

Das Käuzlein lass' ich trauern
Im Astloch Tag und Nacht:
Ich renn' aus Schanz und Mauern
Ins offne Feld zur Schlacht.

Ich pflüge mit dem Schwerte
Und schatze Stadt und Land.
Das Glück ist mein Gefährte
Und reicht mir treu die Hand.

Sa Bruder, laß uns wandern!
Die Kost ist hier zu schlecht —
Bis wir dann auch den andern
Geschatzt und abgezecht.

Und bin ich arm im Leben,
So macht's mir keine Pein.
Es wächst mein Gut an Reben
Und heißt mich fröhlich sein.

Wie Blümlein auf den Auen
Schön wunderbar erblüht,
Liebäugeln uns die Frauen
Ins Herz und ins Gemüth.

Du schönster Schatz der Erde,
Laß du dein Äugeln sein!
Ob hint ich leben werde,
Das weiß nur Gott allein.

Ein anderes.

Der Landsknecht zieht ins Feld hinaus,
Und vor ihm wandelt her sein Haus;
Und Keller, Boden, Küch' und Stall
Begleiten gern ihn überall.

Und ist er durstig, kehrt er ein,
Das Glück macht Wasser ihm zu Wein;
Und ist er schwach, und wird er krank,
Da findt er seine Ofenbank.

Und wo der Schlaf ihn übermannt,
Da wird zum Polster seine Hand,
Und fröhlich springt er auf bei Tag,
Ihn weckt der Lärm und Trommelschlag.

Er fragt nicht nach der Feinde Zahl;
Wie hoch der Berg, wie schmal das Thal?
Nur nach dem Kampfe steht sein Muth,
Er zieht, und jeder Weg ist gut.

Und der das Lied gesungen hat,
Der lebt und strebet früh und spat,
Daß nie sein Fähnlein unterliegt,
Und nur das Gut' und Rechte siegt.

Schlachtgesang.

Wer steckt denn da sein Fähnlein aus?
Der Tod will Kirmeß halten.
Geräumig ist sein Hof und Haus
Den Jungen und den Alten.

Sein Hof ist heut ein weit Gefild
Voll Saat und Wald und Auen,
Worein von ferne friedlichmild
Die blauen Berge schauen.

Was spielt die Arkelei so laut?
Sie spielt uns auf zum Tanze.
Herbei! herbei! da steht die Braut,
Der Sieg mit seinem Kranze.

Wer wirbt um diesen Kranz, wer wirbt?
Ich will, ich muß es wagen!
Wer um des Kranzes willen stirbt,
Hat ihn davon getragen.

Trinklied.

Ja lustig bin ich, das ist wahr!
Wie's Lämmlein auf der Au.
Die ganze Welt ist Sonnenschein,
Ich fange hier den Regen ein
Und trinke Himmelthau.

Den Stein der Weisen find' ich noch —
Margret, ein Schöpplein Wein!
Ich mach' aus Wein noch Gold und Geld,
Potz Velten! noch die ganze Welt,
's Darf nur kein Krätzer sein!

He! reiß den Zeiger von der Uhr!
Was kümmert uns die Zeit?
Laß laufen, was nicht bleiben kann!
Was geht denn mich ein andrer an?
Trink, Bruder, gieb Bescheid!

Ihr Bänk' und Tische, nehmt's nicht krumm!
Ein Lied gar bald entflieht.
Als ihr noch grünbelaubet wart,
Da sangen Vöglein mancher Art
Euch auch gar manches Lied.

Des frommen Landsknechts Morgenlied.

Ich bin kein Ritter, noch Edelmann,
Ich bin ein armer Knecht.
Daß ich mein Brot verdienen kann,
Das ist mir eben recht.
In Noth
Und Tod
Ist Gott mein Herr und Schutz,
Mein Helm und Wehr.
Was brauch' ich mehr?
Dem Feinde Trutz!
Gott Preis und Ehr!

Zwar lieber trieb' ich Ochs und Kuh
Zur grünen Weide hin,
Und lieber wäre Rast und Ruh
Mein Lohn und mein Gewinn,
Als Krieg
Und Sieg,
Und reiche Beut' und Sold.
Doch hilft kein Leid
Und Widerstreit.
Wenn's Gott gewollt,
Ist's rechte Zeit.

Die Blümlein blühn und fallen ab,
Wann noch der Frühling währt:
So findet auch der Knab sein Grab,
Der eben führt das Schwert.
Es fällt
Der Held
Dem Feigen gleich und stirbt.
Wer redlich ficht
Nach Recht und Pflicht,
Hier Lob erwirbt
Und stirbt dort nicht.

Tanzlied.

Feurige Herzen,
Und kühler Wein!
Spielt mir ein Tänzel,
Und schenkt mir ein!

Wie ich mich drehe,
Dreht sich die Welt,
Bald um die Ehre,
Und bald um's Geld;

Bald um die Liebe,
Und bald um's Brot,
Endlich da dreht sich's
Nur um den Tod.

Willst du noch heuer
Ein Mädel frei'n,
Sei ja dein Mädel
Recht hübsch und klein!

Denn von dem Übel,
Sagt unser Pfarr,
Nimm dir das Kleinste,
Sonst bist ein Narr.

Spiel mit dem Leben,
So spielt's mit dir.
Wem ich gefalle,
Gefällt auch mir.

Geld in der Tasche,
Das macht Beschwer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Sing' ich ein Liedel
Vor Ungemach,
Pfeifen die Vögel
Mir spöttisch nach.

Aber zum Liedel
Aus Fröhlichkeit
Wünschen die Vögel
Mir: gute Zeit!

Aus ist das Tänzel,
Die Tasch' ist leer.
Bin ich zufrieden,
Was brauch' ich mehr?

Schlacht von Pavia.

Das Fähnlein auf! die Spieße nieder!
Dem Kaiser Sieg! dem Feinde Tod!
Das Leben ist gar wohlfeil heuer;
Ihr Landsknecht, drum verkauft es theuer —
So war des Frundsberg erst Gebot.

Da sah man Spieß' und Schwerter blitzen,
Wie Sternlein in der blauen Nacht.
Die Kugeln in den Lüften flogen,
Es sprang das Blut wie Regenbogen
Wol zu Pavia in der Schlacht.

Das war kein Tag wie alle Tage,
Das war ein rother heil'ger Tag,
Als fern vom deutschen Vaterlande
Vor deutschem Muth mit Schmach und Schande
Das fremde Heer im Kampf erlag.

Nach Gott dem Frundsberg Lob und Ehre!
Denn er ist aller Ehren werth.
Du hast dein Völklein wohl geleitet,
Du hast den schönen Sieg bereitet!
Da! Alter, nimm das Königsschwert!

Auf der Wahlstatt.

Wir wollen die Todtenfeier begehen
Ohne Kreuz und Glockenklang.
Die Wolken weinen, die Winde wehen
Feierlich den Grabgesang.

Hier hat kein Pfaffe Messe gelesen
Und gereicht das Abendmal:
Sie sind gefallen, und werden verwesen
Wie die Blumen in dem Thal.

Sie sind gefallen, die Guten und Bösen,
So der Hauptmann wie der Knecht:
Die Gnade des HErrn muß all' erlösen,
Keiner ist vor Gott gerecht.

Der von Frundsberg.

Im Ton: Mein Fleiß und Müh ꝛc.

Zu Ferrara.

Wer steht, der fällt!
Die Welt
Jetzt ist
Voll Trug und List.
Der nie besiegt
Von Feinden ward, erdrücket liegt
Von seiner Schaar,
Die durch ihn siegte wunderbar.

Viel Feind, viel Ehr!
Nicht mehr
Anjetzt
Mein Schwertlein wetzt.
Viel Feind, viel Leid!
Solch Sprüchlein lehret mich die Zeit.
Ich bin Schabab.
Mein Lohn, mein Ehr ist dieses Grab.

Sturmlied vor Rom.

6. Mai 1527.

Im Takte nach dem Trommelschlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Nacht und Tag nicht rechts gesehn,
Nicht links gesehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

Des Kaisers Feind, des Reiches Feind,
Der gut sich stellt und Böses meint,
Der böse Feind! wir suchen ihn,
Wir folgen ihm, er muß entfliehn,
Fliehn in Rom.

In Rom steckt er manch Fähnlein aus,
Und guckt aus seinem Schneckenhaus —
Die Engelburg von Menschenhand,
Nur drauf und dran! ist eitel Tand.
Drauf und dran!

Spieß nieder! wieder nieder Spieß!
Schlüpf übern Busch, hüpf übern Kies,
Die Schanz hinab, die Schanz herauf
Mit Todesmacht und Sturmeslauf!
Und im Takt!

Im Takte nach dem Trommelschlag,
Im Takte fort bei Nacht und Tag!
Und Tag und Nacht nicht rechts gesehn,
Nicht links gesehn! nur vorwärts gehn
Auf den Feind!

Beim wälschen Weine.

Deutsch ist meine Art und Weise,
Deutsch mein Wort und mein Gesang,
Hinterm Ofen, auf der Reise,
Überall mein Lebelang.

Übel müsse mir geschehen,
Wollt' ich hier begraben sein!
Wann die Todten auferstehen,
Schwatzen sie allhier Latein.

Nein, ich kann kein Wälscher werden!
Stoßt nur an! es klingt gar fein.
Deutsch ist jeder Wein auf Erden,
Deutsch ist auch der wälsche Wein!

Lied eines festgetrunkenen Landsknechts.

Nun noch ein Lied! und noch ein Lied!
Ich kann die Laute schlagen:
Was das die Herzen lockt und zieht!
Kannst nur die Mägdlein fragen.

Was schaut der Mond zum Fenster 'nein?
Ich will ihm eins kredenzen.
Trink diese Neige, Brüderlein!
Dann kannst du besser glänzen.

Und noch ein Lied aus grauer Zeit
Von Hildebrand dem Alten.
Es sei dir lieb, es sei dir leid,
Ich muß das Feld behalten.

Ich bin ein König ohne Land,
Ein Held in jedem Streite.
Mein Hort dies Glas in meiner Hand,
Das Schwert an meiner Seite.

Die Feder hab' ich aufgesteckt
Zum Raufen und zum Schlagen.
Und wer den braven Landsknecht neckt,
Den faß' ich gleich beim Kragen.

Hier sitz' ich fest, ein Fels im Meer,
Woran die Wellen toben;
's Geht drunter, dran und drüber her —
Ich bleibe fortan oben!

Das treue Ross.

Ich habe mein Roß verloren,
Mein apfelgraues Roß.
Es war so treu im Leben,
Kein treueres wird es geben
Im ganzen Zug und Troß.

Und als es wollte sterben,
Da blickt' es mich noch an,
Als spräch's mit seinen Mienen
Kann dir nicht weiter dienen,
Ade mein Reitersmann!

Und als es war gestorben,
Da grub ich's ehrlich ein;
Wol unter grünen Matten
In eines Lindenbaums Schatten,
Das soll sein Denkmal sein!

Da sitzen die kleinen Vögel
Und halten das Todtenamt.
Ihr braucht nicht erst zu lesen,
Wie treu mein Roß gewesen —
Sie singen's insgesammt.

Bei der Belagerung.

Haken, Donnerbüchsen, Schlangen
Und die ganze Arkelei
Tragen heut ein groß Verlangen,
Anzustimmen Melodei.
Denn der Frühling hat's geboten,
Alles soll fein lustig sein.
Laßt uns spielen frisch nach Noten
Einen schönen Abendreihn.

Giebel brechen, Balken krachen,
Dächer stürzen brennend ein.
Ist das nicht ein Spiel zum Lachen,
Nicht ein schöner Abendreihn?
Drum wolauf! die letzte Schanze
Angestürmt und angerannt!
Denn bei jedem Kirmeßtanze
Heischt nach Lohn der Musikant.

Drum wolauf! laßt widerklingen
Alle Stimmlein aus Metall!
Lasset um die Wette singen
Sperber, Eul' und Nachtigall!
Büchsenmeister unverdrossen,
Sparet weder Lot noch Kraut!
Vorwärts! tapfer drauf geschossen!
Vorwärts! unser wird die Braut.

Der Trunkenen Litanei.

Omnes, omnes erramus,
Hat Bruder Veit gesagt;
Er wollte zu dem Kellner,
Und kam zur Kuchelmagd.

Varietas delectat,
Das ist ein feiner Spaß,
Als jener seine Buttermilch
Mit der Mist=Mistgabel fraß.

In medio stat virtus,
So heißt es nun und itzt,
Wenn der Teufel mitten zwischen
Zwei alten Weibern sitzt.

Principium est grave,
Das ist fürwahr kein Scherz,
Als jener heben wollte
Die bunte Kuh beim Sterz.

Finis coronat opus,
Das nahm ich fein in Acht,
Drum hab' ich Tasch' und Flaschen
So manchmal leer gemacht.

Beati possidentes,
Das ist gewißlich wahr,
Und hätt' ich nur ein Fuder Wein,
Ich tränk' das ganze Jahr.

Doch während Mars so fortregiert,
Quid iuvat Lex et Ars?
So wollt' ich denn, es wäre
Auch Lex und Ars im Mars!*)

Sehnsucht in die Heimath.

Nur Geduld! bald ist es besser.
Nehm' ich in die Hand den Pflug,
Wird mein Schwert ein Weidemesser,
Meine Pickelhaub' ein Krug.

Hirsch' und Hasen will ich jagen,
Niemand soll mein Feind sonst sein.
Meine Beut' ein Erndtewagen!
Und den zwing' ich schon allein.

Süßer schmeckt am eignen Tische
Mir mein Brot und Trünklein Bier,
Als Limonen, Wein und Fische
In des reichen Manns Quartier.

---

*) Andere Lesart für die letzte Strophe:
Doch weil der Wein im Fasse liegt,
Quid iuvat, nützt uns das?
So wollt' ich denn, es wäre
Die ganze Welt ein Faß!

Gott, du kennst das Gut' und Rechte,
Mein Begehr und mein Beschwer:
Gott, verleih dem armen Knechte
Eine frohe Wiederkehr!

Wo die Amsel singt im Flieder,
Wo der bunte Häher schreit,
Dahin, dahin bring ihn wieder,
Gieb zum Spessart dein Geleit!

Bei Beendigung des wälschen Krieges.

Jetzt ziehn wir zum Gefechte,
Es gilt um Mein und Dein.
Frisch auf! frisch auf! ihr Knechte,
Jetzt setzt das Leben ein!

Die Spieße lüstern blinken,
Sie suchen Feindesblut;
Die Schwerter wollen trinken,
Verschmachten schier vor Glut.

Ist denn die Sonn' erblichen,
Die sonst den Feind beschien?
Ach nein, er ist entwichen.
Geduld, wir finden ihn!

Er hält sich nur verkrochen
In jedem Faß am Rhein —
Frisch auf! und angestochen!
Es ist ein kühler Wein.

Der alte Landsknecht in seiner Heimath.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greisen Mann.
Ich beb' in Freud' und Wonne.
Mich sieht die liebe Sonne
Noch Einmal freundlich an.

Das ist dieselbe Sonne,
Die uns bei Ulmo schien,
Und über Feindes Wolke
Dort unserm kleinen Volke
Den hellen Sieg verliehn.

„Ihr Handvoll nackter Leute!
Verderbt in eurem Thal:
Wir stehn auf allen Wegen,
An Schaar euch überlegen,
In Harnisch und in Stahl."

„Ihr Handvoll nackter Leute!
Ihr könnt nicht mehr entfliehn,
Wenn ihr euch wollt ergeben,
So lassen wir euch leben,
Mit weißen Stäblein ziehn."

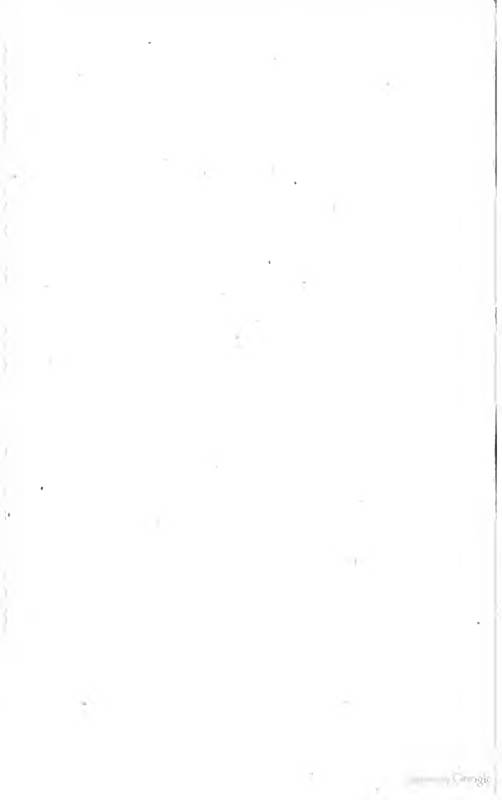
Das dünkt den Frundsberg Schande:
„Nackt sind die Knaben mein.
Bei Gott, sie sind mir werther!
In Wein getaucht die Schwerter,
Zerhau'n sie Stahl und Stein."

Da ging's zum Reigentanze
Mit Trommeln und Juchhei.
Die Röslein roth entsprungen,
Wo wir die Schwerter schwungen,
Und ich war mit dabei.

Mir gehn die Augen über,
Mir altem greisen Mann.
Die Sonne sinket unter.
Wie bin ich doch so munter,
Als ging's erst eben an!

XXIII.

Romanzen.



Schön Anni.

Es sprach der reiche Bauer:
„Du bist mein einzig Kind,
Du kannst zum Manne nehmen
Wer je dein Herz gewinnt.“

„Doch nur den Hirtenknaben,
Den schlag dir aus dem Sinn,
Der kann dein nimmer werden
So lang' ich leb' und bin.“

Das Mädchen schwieg und weinte,
Sie seufzte still für sich:
„Du hast mein Herz gewonnen
Und ewig lieb' ich dich.“ —

Es trieb der Hirtenknabe
Beim Klange der Schalmei
An einem Frühlingsmorgen
Bei Anni's Haus vorbei.

Und Anni kam gegangen
Entgegen ihm von fern,
Verschämt wie bei dem Sonnen-
Aufgang der Morgenstern.

„So sei mir Gott willkommen
Du liebe Seele du!
Ich muß im Thale bleiben,
Du ziehst der Alpe zu.“

„Ich muß — o laß mich schweigen,
Zu groß ist dieser Schmerz.
So mag dich Gott geleiten,
Leb wohl, du treues Herz!“

Sie reichten sich die Hände,
Umarmten, küßten sich,
Sie sahn sich an und weinten
Und weinten bitterlich.

Und eine Rosenknospe
Nahm er von seinem Hut:
„Leb wohl, leb wohl, lieb Anni!
Leb wohl, und bleib mir gut!“

„Und ist die Knosp' erblühet,
Lieb Anni, denk an mich —
Leb wohl, leb wohl auf ewig!
Denn ewig lieb' ich dich.“

Es trieb der Hirtenknabe
Der hohen Alpe zu.
Sie aber blieb im Thale
Und fand nicht Rast noch Ruh.

Groß war ihr Leid und größer
Ward es von Tag zu Tag:
Sie wurde krank und kränker,
Bis sie danieder lag.

Und eines Tages frühe
Wol um das Morgenroth,
Da war die Ros' erblühet,
Schön Anni aber todt.

Der schwere Abschied.

„Hörst du nicht die Trommel schlagen?
Auf die Schulter das Gewehr!“
Laß mich, laß mich Abschied sagen,
Denn es quält mich gar zu sehr.

„Morgen giebts ein ander Städtchen,
Morgen weht ein andrer Wind.
Unser Leben, unsre Mädchen,
Beides ändert sich geschwind.“

Nein, ich kann's nicht mehr ertragen —
Bruder, halt mir das Gewehr!
Nur noch Abschied will ich sagen,
Noch einmal, und dann nicht mehr. —

Und er durfte nicht mehr kommen;
Vorwärts marsch! rief der Major.
Lebe wohl! ich hab's vernommen —
Und so ging's hinaus zum Thor.

Und wie sie zur Schlacht gezogen,
Stand mein Schatz im ersten Glied;
Eine Kugel kam geflogen,
Traf sein Herz, er sank und schied.

Treue Liebe.

Kam das Mädchen an die Quelle,
Und da stand der Junggeselle.
Beide blickten sie hinein
In die Quelle hell und rein.

Und das Mädchen, das er küßte,
Sprach zu ihm: ach, wenn ich wüßte,
Ob du liebtest mich allein,
Ob du treu mir wolltest sein?

„Wie die Quelle sich ergießet,
Nie versiegt und immer fließet,
Soll auch meine Liebe sein
Ewig treu und hell und rein."

Und es schwieg der Junggeselle,
Und es rieselte die Quelle,
Und sie blickten stumm hinein
In die Quelle hell und rein.

Die Treulose.

Hungrig fliegen dort zwei Raben
Auf der Heide hin und her,
Sie begrüßen sich und fragen,
Wo wol eine Malzeit wär'?

„Unter jener falben Eiche
Ist für uns ein Tisch gedeckt:
Dort auf jenem breiten Steine
Liegt ein Ritter hingestreckt.“

„Niemand weiß wer ihn erschlagen,
Niemand als das treue Roß,
Niemand als der Edelfalke,
Niemand als die Frau im Schloß.“

„Und der Falk' ist weggeflogen,
Nach dem Walde lief das Roß,
Doch die Gattin sitzet droben
Ruhig auf dem hohen Schloß.“

„Und sie blicket von der Zinne
Auf die herbstlich todte Flur,
Und sie harret bang' und stille —
Auf den fremden Buhlen nur.“

Der todte Knabe.

Die Mutter weint' und härmte sich,
Gestorben war ihr Kind,
Ein Kind so schön und minniglich,
Wie nur die Engel sind.

Und als es nun im Grabe lag,
Da hatt' es nimmer Ruh:
Die Mutter weinte Nacht und Tag
Und weinet immerzu.

So lang die Mutter weint und wacht,
So steigt aus seinem Grab
Der Knabe spat um Mitternacht
Und geht ins Dorf hinab.

Besucht die Plätze rings herum,
Wo er gespielet hat,
Und geht dann wieder todtenstumm
Hinauf den Kirchhofspfad.

Die Mutter aber weint und wacht
Und weinet immerzu:
So lange hat auch Nacht für Nacht
Der Knabe keine Ruh.

Und endlich tritt im Sterbekleid
Er vor die Mutter hin:
„O liebe Mutter, laß dein Leid,
Und laß mich wo ich bin!"

„O liebe Mutter, laß doch ab!
Was weinst du allezeit?
Die Thränen dringen durch mein Grab,
Nicht trocken wird mein Kleid."

Die Mutter hört's: „o könnt' ich sein
Bei dir doch Tag und Nacht!"
Die Mutter ruft's und schlummert ein,
Und ist nicht mehr erwacht.

So konnte dann der Knabe ruhn,
Sein Grab ward ringsum grün,
Und jeden Frühling sieht man nun
Drauf Veil und Rosen blühn.

Die Nonne.

Fröhlich schien die Morgensonne
In das weite Thal hinein.
Gegenüber stand die Nonne
In der Klosterhall' allein.

Und sie sah ins Thal hernieder
Durch das helle Morgenroth:
„Alles grünt und blühet wieder,
Und für mich ist Alles todt.“

Pater Guardian.

Der Guardian ging über Feld,
So leicht als zög' er aus der Welt,
Trug nur am Leibe Kutt' und Rock
Und in der Hand den Wanderstock.

Da eilet wie von ohngefähr
Des Wegs ein Edelmann daher:
„Ehrwürd'ger Herr, Gott grüß euch hier!
Desselben Weges wandern wir.“

Sie sprechen dies, sie sprechen das,
Erzählen manchen Schwank und Spaß,
Mitunter auch ein ernstes Wort,
Und ziehn so ihres Weges fort.

Auf einmal aber führt der Weg
An einen Gießbach ohne Steg;
Der Pater schreitet schon voran,
Da hält ihn fest der Edelmann.

„Herr Pater, weil ihr barfuß seid,
So habt anjetzt die Gütigkeit,
Tragt mich hindurch um Gottes Lohn.“
Der Pater spricht: „das thu ich schon.“

Doch als er in dem Gießbach hält:
„Herr, fragt er, sagt, habt Ihr auch Geld?“ —
„Geld hab' ich, ja, was geht's Euch an?“
Antwortet drauf der Edelmann. —

„Es ist des Ordens streng Statut,
Niemand darf tragen Geld und Gut —
Herr, nichts für ungut!“ — spricht's und schnell
Liegt auch im Bach der Spießgesell.

Von den drei Gesellen.

Es gingen drei Gesellen wol über das Feld,
Sie gedachten zu wandern in die weite, weite Welt.
Doch ehe sie gingen in die Welt hinein,
Da wollten sie noch einmal recht lustig sein.

Sie sahen ein Wirthshaus, sie klopften an das Thor,
Da kam die Frau Wirthin gar selber hervor:
„Begehret ihr Bier, Meth, Most oder Wein?
it allem soll euch gedienet sein.“

„Wir wollen nicht Bier, nicht Most noch Meth,
Heut trinken wir Wein, denn wir trinken Valet;
Heut wandern wir in die Welt hinein,
Heut wollen wir noch einmal recht lustig sein.“

Und als sie tranken und thaten gut Bescheid,
Vergessen war der Gram und die Traurigkeit,
Sie dachten an das Scheiden und das Wandern nicht mehr,
Und an das Bezahlen auch nicht sehr.

„Nun ade, lieber Bruder, lieber Bruder, nun ade!
Und das Scheiden, lieber Bruder, und das Scheiden
thut weh;
Und sehn wir uns nicht wieder in dieser Zeit,
Und so sehen wir uns doch in der Ewigkeit.“

Darauf begann der andre von den drein:
„Ich bezahle das Gelag, ich bezahl' es allein;
Die letzte Liebe, die man andern erweist,
Die grünet und blühet vor andern zumeist.“

„Ach Bruder, herzliebster Bruder du!“
Begann der dritt', „und das geb' ich nimmer zu;
Ich bin der reichste von uns allen drein,
Drum gebühret mir die Ehre zunächst und allein.“

Da sah der eine den anderen an,
Sie reichten sich die Hand, sie stießen an:
Leb wohl! leb wohl! sie tranken aus,
Sie zogen in die weite, weite Welt hinaus.

Die schönste Blume.

Es war eine arme Mutter,
Die hatte drei Töchterlein,
Die waren so schön vor allen
Und wollten noch schöner sein.

Sie wünschten sich, sahn sie die Blumen
Auf grüner Wiese stehn:
„Ach! könnten wir doch in Kleidern
So schön wie die Blumen gehn.“

Da kam Frau Holle gegangen:
„Was euer Herz begehrt,
Das wird euch allen dreien
Durch meine Kunst gewährt.

Ihr sollt wie Blumen prangen
Und an dem Kirchweg stehn,
Und wer des Weges ziehet,
Soll euch mit Freuden sehn.

Kommt aber die Mutter gegangen
Und pflückt euch alle drei,
Dann seid ihr was ihr waret,
Hin ist die Zauberei.“

Da sprach die jüngste Tochter:
„Ich lass' es gern geschehn —
Darf ich als schöne Blume
Zu meiner Mutter auch gehn?" —

„Willst du als schöne Blume
Zu deiner Mutter gehn,
So kann's nur auf ein Stündchen
Zur Sonntagsnacht geschehn." —

Da standen die Töchter als Blumen
In Herrlichkeit und Pracht,
Daß froh drob war die Sonne
Bei Tag und der Mond bei Nacht.

Die Sommervögel flogen
Und flatterten um sie her,
Und flüsterten einer zum andern:
Ach! wer so schön doch wär'!

Der Ostwind kam gesäuselt,
Er sang es leis' und laut:
Hier unter den schönen Blumen
Muß wohnen meine Braut!

Die jüngste von den Schwestern
Vernahm kaum Red' und Sang,
Ihr ward nach ihrer Mutter,
Nach der lieben Mutter so bang.

Und um die zwölfte Stunde,
Sonntags um Mitternacht,
Da hat Frau Holle die Tochter
Zu ihrer Mutter gebracht.

Die Mutter und ihre Tochter,
Sie sprachen viel und lang,
Bis schon die Morgendämm'rung
Herein durch die Fenster drang.

„Ach! deine beiden Schwestern
Vergaßen mich geschwind —
O Elsbeth, meine Tochter,
Du bliebst mein gutes Kind.

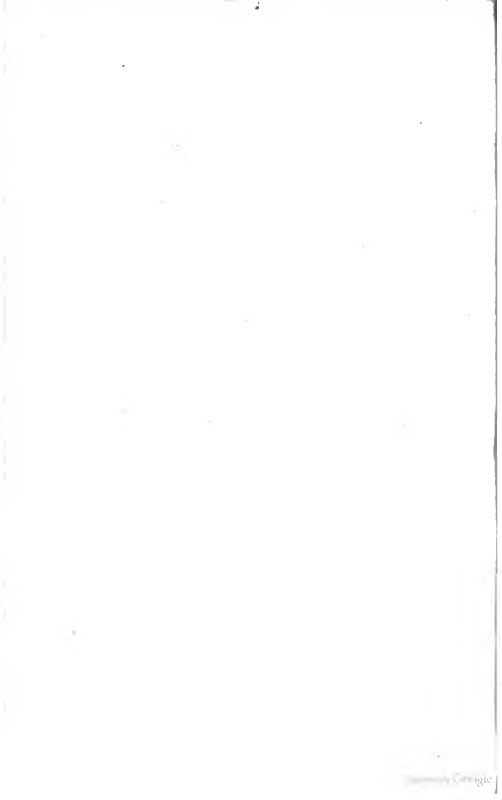
O Elsbeth, meine Tochter,
Sag an was soll ich thun,
Du Blume meines Herzens,
Sag wie entzaubr' ich dich nun?

Wie soll ich dich doch finden?
Wo tausend Blumen stehn,
Da kann mein traurend Herze
Umsonst nur suchen gehn." —

„Gleich mit der Morgensonne
Komm auf die Blumenau,
Komm, meine liebe Mutter,
Mich hat benetzt kein Thau."

Die Mutter ging ins Freie,
Sie ging in die grüne Au,
Da fand sie eine Blume,
Die hatte benetzt kein Thau.

Sie drückt sie an ihren Busen
Und hin ist all ihr Schmerz:
Da wandelte sich die Blume,
Froh war das Mutterherz.



XXIV.

Buch der Liebe.

So lange Schönheit wird bestehn,
So lang' auf Erden Augen sehn,
Wirst du der Liebe nicht entgehn.

1.

Klinget, Maienglöckchen, klinget,
Daß der Frühling bald erwacht,
Daß er Blüth' und Blumen bringet,
Lange Tag' und kurze Nacht;

Daß sich aus der Knospe jede
Blüthe sehnt ans Sonnenlicht,
Antwort giebt auf jede Rede,
Die zu ihr der Sänger spricht.

2.

Der Himmel hat es mir gesandt,
Drum, Erde, halt es nicht zurück!
Dies Veilchen aus des Frühlings Hand
Ist erste Lieb' und erstes Glück.

3.

Du wachst, mein Herz, die lange Nacht;
Ich frage dich, du bleibest stumm:
So halten auch die Sterne Wacht
Die liebe lange Winternacht
Und sie auch wissen nicht, warum.

4.

Wenn jede Blum' aus ihrer Knospe bricht,
Erblüht die Blume meiner Sehnsucht nicht;
Sie bleibt in ihrer Knospe eingehüllt,
Kein Frühling hat noch ihren Traum erfüllt.

5.

Liebe, verstecke dich nicht
In die Knospe der Rose!
Liebe, bedecke dich nicht
So mit Dornen und Mose!
Mit Nachtigallengesange
Flötet der Frühling dir zu:
Wo weilst du so lange, so lange?
Und du kommst im Nu.

6.

Alles wird und muß sich gestalten,
Laß nur Gott den Gütigen walten,
Er wird auch die Knospen entfalten.

7.

Wie der Anger sich bekleidet
Mit der Blumen schöner Schaar!
Jede Blume sei beneidet,
Die des Blickes würdig war!
Denn in diesen Blumen weidet,
Ach! ein liebend Augenpaar.

Könnt' ich meine Seele tauchen
Tief in jede Blum' hinein!
Wie die Blumen einzuhauchen
Deiner Augen milden Schein!
Könnt' ich Zauberkunst gebrauchen —
Eine Blume würd' ich sein.

Auf dem Anger würd' ich stehen
In der Blumen schöner Schaar,
Wie die Blume würd' ich flehen,
Die des Blickes würdig war;
Mehr als Blume sollte sehen,
Ach, dein liebend Augenpaar!

8.

Wie der Tag im Morgenrothe
Kunde bringet von der Sonne,
Ist die Sehnsucht nur ein Bote
Zu verkünden höh're Wonne.

9.

So schön war nie ein neues Jahr
Mit seiner Frühlingssonne:
Willkommen, lichtes Augenpaar,
Mit deiner Doppelwonne!

10.

Dürfte dieser Mund doch kosen,
Dürfte küssen dieser Mund!
An seinen dornenlosen
Thauig blühenden Rosen
Würd' ich gesund.

11.

Welten sind die silbernen Sterne,
Aber meine Welten nicht;
Meine Welt ist nicht so ferne —
Rede doch, himmlisches Angesicht!

12.

Komm, liebe Sonne, komm geschwinde
Und sieh mein Lied, die bunte Winde!
Erblüht es auch an deinem Licht,
So überlebt es dich doch nicht.

13.

Die Rebe weint erst, eh sie Laub gewinnet
Und ihre Blüth' entfaltet,
Und was mein Herz still träumt und sinnet,
Ergießt in Thränen sich und rinnet,
Eh sich's zum Lied gestaltet.

14.

Ich liebe dich und sag' es nicht,
Und liebst du mich? ich frag' es nicht;
Ich fragt' es gern und wag' es nicht,
Ich lieb' und schweig' und klag' es nicht.

15.

Wie soll ich nennen dich, dich Namenlose?
Ein Veilchen bist du immer, nah' ich mich;
Und fern von dir erscheinst du mir als Rose,
Und träumend seh' ich nur als Lilie dich.

16.

Zum Frühling sprach ich: weile!
Da zog er fern von hier;
Den Winter bat ich: eile!
Er aber blieb bei mir.

Da schienen mir zwei Sonnen
So hold und minniglich:
Der Schnee er war zerronnen
Und Frühling ward's um mich.

17.

Liebe Rose, blicke freier,
Lüpfe deinen Knospenschleier,
Daß ich heute mit dir kose;
Liebe Rose!

18.

Soll mir heut' ein Glück geschehen,
Muß ich heute wiedersehen,
An die ich denke Tag und Nacht,
Und — die an mich noch nie gedacht.

19.

Es schlief ein Keim unscheinbar klein
In meines Herzens Raum,
Und ward an deines Lichtes Schein
Ein großer breiter Baum.

In dieses Baumes Laubgezelt
Hat Freud' ihr Nest gemacht,
Und singt von einer neuen Welt
Ihr Lied bei Tag und Nacht.

Und wer das Lied verstehen will,
Ruh' unter diesem Baum,
Und träume mit mir sanft und still
Der Liebe holden Traum.

20.

Meine Sehnsucht spinnet sich
An der Rosenknospe ein,
Schmetterling will sie für dich,
Du sollst ihre Rose sein.

21.

In dieser Welt des Trugs und Scheins,
O daß dich Gott behüte,
Daß nie sich trübe deines Seins
Jungfräulich schöne Blüthe!

22.

An der Rose Busen schmiegt sich
Tröpfchen Thau so still und wiegt sich.
Glühend heiß kommt Sonnenstrahl:
Rose, du bist mein Gemahl!
Sonnenstrahl kos't und wirbt,
Tröpfchen Thau hört's und stirbt.

23.

Sie weiß es nicht, wie ich mich wiege
In Träumen von ihr,
Und auf der Sehnsucht Schwingen fliege
Wachend zu ihr,
Und wie ich immer flüstr' und kose
Und rede mit ihr,
Und stehen bleibe vor jeder Rose
Als stünd' ich vor ihr;
Wie all mein Sehnen, mein Verlangen
Strebet nach ihr,
Und Alles mir ist aufgegangen
Einzig in ihr.

24.

Wenn die Morgensonn' erwacht,
Flieht der Thau der Mitternacht,
Und die Blumen wenden ihr Angesicht
Dankend empor ins Sonnenlicht.

Komm auf meiner Sehnsucht Au,
Leuchte hinweg den nächtlichen Thau,
Daß mein Leben, das kummervolle,
Reichen, fröhlichen Dank dir zolle.

25.

Mir ist als müßtest du mich zwingen,
An dich zu denken, von dir zu singen,
Nach dir mich zu sehnen, nach dir zu verlangen,
Im Traum dich zu küssen, dich zu umfangen,
Und wachend vor dir mich zu neigen,
Und mit gesenktem Blicke zu schweigen.

26.

Wol ist mein Lied ein Bräutigam,
Wo aber ist die Braut?
Wann wird die Rose mit dem Stamm,
Woraus sie sproß, getraut?

27.

Laß du den Müden ruhn und rasten
An deinem Herzen sanft und leise,
Wie Vögel auf des Schiffes Masten
Ermattet von der weiten Reise.

Der Müde froh ob dieser Schickung
Verlanget keinen Lohn daneben;
Nur Ein Gedank' ist ihm Erquickung:
Solch Ruhn ist mehr noch als das Leben.

28.

Das ist der Liebe Zauberei
Und wunderliches Abentheuer:
Dein Herz ist noch von Liebe frei
Und meins steht lichterloh in Feuer.

29.

Wenn mich auf Erden noch betrübt ein Leid,
So ist es eins vor allen:
O, warum ist in meine Blüthezeit
Dein Frühling nicht gefallen?

30.

Jung war ich, jung bin ich,
Jung werd' ich noch sein;
Die Jugend gewinn' ich
Durch Singen und Wein.

Und wär' ich so alt
Wie Anger und Wald,
So würd' ich doch grün,
So würd' ich noch blühn.

31.

Nicht als Blume kann ich blüh'n,
Meine Jugend ist verschwunden;
Aber dennoch bin ich grün,
Mit der Hoffnung Kleid umwunden,
Bin ein Baum mit grünen Zweigen,
Sieh, und so auch lieb' ich dich.
Jeder Zweig, er ist dein eigen,
Jedes Blatt ein Herz für dich.

32.

Fodre keinen Glanz und Schimmer,
Keine bunte Farbenpracht!
Wahre Liebe hat noch immer
Heil und Seligkeit gebracht.

Auch im grauen Wittwenkleide —
Kennst du nicht die Nachtigall?
Und wer schmückt für sie die Heide,
Wald und Fluren überall?

Und sie flieht des Tages Schimmer
Und die lichte Blumenpracht,
Ihre Liebe singt sie nimmer
Schöner als in dunkler Nacht.

33.

Soll auch dieser Tag vergehen
Ohne Sang und ohne Lied,
Wie so mancher Tag entflieht?
Nein, ich habe dich gesehen,
Und das ist mein schönstes Lied.

34.

Was mir wol übrig bliebe,
Wenn Alles von mir flieht?
Es bleibet noch die Liebe
Und mit ihr manches Lied.
Und mit der Liebe theil' ich
Des Lebens Fröhlichkeit,
Und mit den Liedern heil' ich
Der Liebe Gram und Leid.

35.

Wenn mich die Welt mit ihren Listen kränket,
Dann spring' ich auf, ein Löw' aus meiner Ruh:
Doch wenn mein grimmes Herz dann dein gedenket,
Bin ich ein Lamm, so still, so sanft wie du.

36.

Vor meiner Liebe darfst du nicht erschrecken,
Sie ist so schüchtern wie ein junges Reh,
Das sich versteckt in wilde Dornenhecken,
Wo's sicher ging' auf blüthenreichem Klee.

37.

Verschwunden ist mein wilder Muth,
Wenn ich so vor dir stehe,
In deine Augen sehe —
Verschwunden ist mein wilder Muth,
Als taucht' ich wie mit Sonnenglut,
Ich, Sonne selbst, hinab in die Fluth.

38.

Wär' ich dein nicht eingedächtig,
Hielt' ich es für ein Verbrechen,
Daß ich bin so übernächtig,
Wüst vom Singen, wüst vom Zechen.

39.

In dem Schwarm der Zecher saß ich,
Wußte nichts von Zeit und Ort,
Und so vieles, ach! vergaß ich,
Dein gedacht' ich immerfort.

40.

Jetzt ist mir lieb die schlechtste Schenke
Und werth der allerschlechtste Wein;
Wenn ich in jener dein gedenke,
So denk' ich auch bei diesem dein.

41.

So möcht' ich sein ein froher Zecher
Und trinken immerdar wie heut;
Ich trink' aus jenem vollen Becher,
Den deine milde Schönheit beut.

42.

Wem Liebe ward zum Eigenthume,
Dem ward zu eigen die ganze Blume.
Denn Schönheit ist nur Blumenduft,
Gehauchet in die freie Luft
Für alle, für diesen und jenen
Zum Hoffen und Wünschen und Sehnen.
O glücklich, wem zum Eigenthume
Mehr ward als nur der Duft der Blume!

43.

Wie der Neumond mit dem dunkeln Schattenbogen
Ist dein Auge von den Brauen überzogen,
Und ich ruh' in dieses Bogens Schatten
Auf den mondhell stillen Seelenmatten.

44.

Erloschen ist das Licht,
In meinen Augen blieb sein Schimmer:
Du lebst, du stirbst mir nicht,
Ich sehe dich und seh' dich immer.

45.

Dein Aug' ist nur ein Edelstein
Aus deines Herzens Schacht:
O glücklich, wem ein solcher Schein
Aus solchem Herzen lacht!

46.

Wär' alles Wasser Wein
Und würd' es heute mein —
Nur Eine Thräne, die mein gedenkt,
Nur eine, die dein Herz mir schenkt,
Die muß mir lieber sein.

47.

Du bist das weite lichte Sternenzelt,
Das über meiner Seele ausgespannt ist:
Drum fühl' ich heimisch mich in dieser Welt,
Weil mir all überall mein Vaterland ist.

48.

O sprich ein einzig Wort zu mir,
Wie Gott der Herr einst sprach: es werde!
Gott schuf den Himmel mir aus dir,
Schaff du dem Himmel eine Erde.

49.

Willst du, o Liebe, Sprache werden,
Dann ist kein schöner Wort auf Erden,
Als wenn du flüsterst still mir zu:
Du.

50.

Als Regenbogen erscheinst du mir
Mit mannigfarbigem Lichte geschmückt —
O säh' ich doch Eine Farb' an dir,
Die eine Farbe, die mich beglückt!

51.

Weil in grünen Blättern
Nur die Rosen blühn,
So auch, meine Rose,
Kleide dich in Grün!

52.

Ein Wandrer auf dem Wege spricht:
Die Blume, sieh, wie schön sie ist!
Die Blume aber weiß es nicht.
Auch du weißt nicht, wie schön du bist,
Denn wüßtest du's, so wärst du's nicht.

53.

Was andre singen oder schrein,
Hat nie die Nachtigall gescholten.
Mag nicht mein Lied das schönste sein,
So hat's der Schönsten doch gegolten.

54.

Ich will von dir vergessen sein,
Wenn's dir nur wohl ergeht;
Und nennest du ein Glück je dein,
Ich hab's für dich erfleht.

55.

Ich reih' auf meiner Sehnsucht Schnur
Der Liebe Perlen dir.
O fodre solche Perlen nur
Und solche Schnur von mir!

56.

Wärst du das Sonnenlicht,
So wär' ich dieses Lichtes Schein.
Mehr hoff' und wünsch' ich nicht
Als nur mit dir vereint zu sein.

57.

Und wärst du auch ein wildes Feuer,
Gern wollt' ich deine Asche sein.
Wer hielt sein Leben je so theuer
Und wollt' es nicht der Liebe weih'n?
Ich warf mein Herz wie Spreu ins Feuer,
Und sieh! es blieb ein Edelstein.

58.

Du bist so schön, von Angesicht
So schön und schöner von Gemüth:
Wer dich nicht sieht, der glaubt es nicht,
Daß solche Blum' auf Erden blüht.

59.

Ich hätte nie begehrt,
Geboren zu werden —
Du aber bist es werth,
Daß ich weil' auf Erden.

60.

Lügen könnte dieses Herz,
Heucheln könnt' es Lust und Schmerz,
Hätt' es nimmer dich gesehn.
Wahrer war es nie auf Erden,
Wahrer kann es nimmer werden,
Wolltest du's auch nie verstehn.

61.

Ich liebe mehr sie, sprach zu mir das Herz.
Ich, sprach der Geist, ich liebe sie allein.
Ihr Lieben, hadert nicht, ihr macht mir Schmerz,
Ihr könnt vereint nur meine Boten sein.

62.

Wollt' ich wenden mich von dir,
Säh' ich erst mein eignes Nichts,
Meinen Schatten nur vor mir
Statt der Strahlen deines Lichts.

63.

Du liebst mich nicht,
Und wie auch könntest du mich lieben?
Du bist das Licht,
Ich bin dein Schatten stets geblieben.

Ein Schatten nur
Verfolg' ich liebend dich auf Erden;
Auf dieser Spur
Muß mir das Glück des Himmels werden.

Erlisch noch nicht
Mit deinem Wonnestrahlenkranze!
Du selig Licht,
Laß sterben mich in deinem Glanze!

64.

Wie groß die Zahl der Stern' auch ist,
Ich denke mir noch größer sie.
Und wärst du schöner als du bist,
Dich denk' ich mir doch schöner nie.

65.

Sind uns die lichten Stern' ein Schleier nicht,
Der uns verhüllet Gottes Angesicht?
So ist dein Aug' ein Schleier nur
Vor deiner Seele Frühlingsflur.

66.

Das Feuer ist im Kieselstein
Und in dem Kern der Baum —
Und sollt' in meiner Liebe sein
Nicht mehr als Lied und Traum?

67.

Scheint denn die Sonne nur für sich,
Und schlägt mein Herz denn nur für mich?
Nur du kannst mir die Antwort geben,
Du bist mein eigentliches Leben.

68.

Wäre meine Liebe Geld,
Wärst du reicher als die Welt.
Wäre deine Liebe mein,
Würd' ich doch noch reicher sein.

69.

Was will die Nacht, die mich bedroht?
An deiner Schönheit Frührothschein
Wird meiner Liebe Abend roth,
Ein schöner Morgen wartet mein.

70.

In jeder Blüthe ruht die Frucht verhüllt,
Und nach Erfüllung schmachten ihre Triebe.
Der Liebe Hoffen bleibt nicht unerfüllt,
Denn ist nicht eine Blüth' auch jede Liebe?

71.

Um einen Dorn fleht mancher von der Rose
Und mit dem Dorne wär' er schon beglückt:
Du aber hast dich selbst, du Dornenlose,
Als Siegel meinem Herzen eingedrückt.

72.

Du bist der Mittelpunkt der Welt,
In den die Liebe mich gestellt.
Nun seh' ich stets in heitrer Ruh
Dem wirren Spiel des Lebens zu.

73.

Hast du mich nicht mit ihr versöhnt,
Wie könnt' ich sie denn hassen,
Die Welt, die mich so oft verhöhnt
In meinem Thun und Lassen?

74.

Auf deinen Lippen, deinen Wangen
Wohnt meine Freud' und meine Ruh;
Von dort will ich das Mein' empfangen,
Das Recht spricht jedem das Seine zu.

75.

Kann ich von Recht noch reden,
Ich deiner Schönheit Knecht?
Wol giebt's ein Recht für jeden,
Die Liebe hat kein Recht.

76.

Ihr lichten Sterne habt gebracht
So manchem Herzen schon hienieden
Der Engel Eigenthum, den Frieden,
Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!
Wie ihr zu meinen Freuden lacht,
So lächelt auch zu meinen Leiden,
Laßt mich von euch nicht trostlos scheiden,
Ihr lichten Stern' in dunkler Nacht!

77.

Wenn Alles schläft in stiller Nacht,
Die Liebe wacht.
Sie wandelt leise von Haus zu Haus,
Und theilt die schönsten Gaben aus;
Sie bringet Trost für altes Leid,
Bringt neue Lust und Fröhlichkeit. —
Laß, Liebe, deine Gabe mich sein,
Flicht mich in deine Träume mit ein,
Daß die, nach der mein Herz verlanget
Und sehnsuchtglühend banget,
Im Traume mich sieht
Und hört mein Lied.

78.

Nachtigallen schwingen
Lustig ihr Gefieder;
Nachtigallen singen
Ihre alten Lieder.
Und die Blumen alle,
Sie erwachen wieder
Bei dem Klang und Schalle
Aller dieser Lieder.

Und meine Sehnsucht wird zur Nachtigall
Und fliegt in die blühende Welt hinein,
Und fragt bei den Blumen überall:
Wo mag doch mein, mein Blümchen sein?
Und die Nachtigallen
Schwingen ihren Reigen
Unter Laubeshallen
Zwischen Blüthenzweigen
Vor den Blumen allen —
Aber ich muß schweigen.
Unter ihnen steh' ich
Traurig sinnend still;
Eine Knospe seh' ich,
Die nicht blühen will.

79.

Zu wenig ist dir diese Maienzeit
Mit ihrer Lebenslust und Fröhlichkeit:
Drum harrst du sinnend, fromm und gottgeweiht
In deiner stillen Knospeneinsamkeit.

80.

Wenn ich dich sehe, könnt' ich weinen,
Auch deine Zukunft ist verhüllt:
O möchte dir der Tag erscheinen,
Der alle deine Träum' erfüllt!

81.

Wie bist du doch ein junges Blut, so jung!
Du hast nicht Wehmuth, nicht Erinnerung,
Nicht Sorg' und Kummer, sehnend Leid,
Nicht Hoffnung, Furcht, Vergangenheit —
O bleib in deines Herzens Truhe,
In deiner schlummergleichen Ruhe!
Denn wenn die Welt dein Herz gewinnt,
Hast du es schon verloren.
Wer zu verlieren erst beginnt,
Der ist zum Leid erkoren.

82.

Wer nach dem Wesen strebet,
Der weiß, wie fern der Schein ihm ist.
Ich hab' in dir gelebet,
Noch eh' du mir erschienen bist.

83.

Dich kannt' ich schon, als ich ein Kind noch war,
Schon damals sprach zu mir derselbe Mund,
Es sah mich an dasselbe Augenpaar,
Dieselbe Seele gab sich damals kund.

Ein Engel war's, der mir im Traum erschien;
Er sah mich an und sprach manch süßes Wort —
Und als es Morgen ward, sah ich ihn fliehn,
Und meine Sehnsucht sucht' ihn immerfort,
Und endlich fand sie ihn.

84.

Am Glanze deines Angesichtes
Ward meiner Sehnsucht Mond erhellt.
Am milden Strahle deines Lichtes
Erblühte meine inn're Welt.

Du bist zur Sonne mir geworden,
Die immer scheint und freundlich lacht,
Die wie die Sonn' im hohen Norden
Auch scheint in später Mitternacht.

85.

Im Schoß der Erde ruhet eine Welt,
Wir wohnen drüber und wir wissen's kaum.
Wir schauen forschend nach dem Sternenzelt,
Und dennoch bleibt's ein Räthsel uns, ein Traum.

Daß du nichts weißt von mir, betrübt mich nicht,
Doch liebt' ich dich nicht, würd' ich traurig sein.
Denn wär' ich blind, ich zürnte nicht dem Licht,
Ich weiß, es gönnte gern mir seinen Schein.

86.

„Kannst du nicht Anderes beginnen?
„Kannst du nicht Besseres verrichten?
„Als so immer zu träumen, zu sinnen,
„Und zu schmachten und trachten und dichten?
„Hat es für dich nicht geblüht und gelaubt?
„Soll dir fallen der Apfel auf's Haupt?
„Schüttle den Baum, oder brich die Frucht,
„Denn der Genuß ist nur auf der Flucht."

87.

Stört mich nicht in meinen Träumen,
Laßt mich wie ich will genießen,
Laßt mich ruhen, laßt mich lauschen
Und im Schau'n die Zeit verbringen!
Laßt mich unter Blüthenbäumen
Sehen wie die Quellen fließen,
Hören wie die Blätter rauschen
Und die Vögel lieblich singen!
Sagt, was soll ich sonst beginnen?
Sagt, was soll ich mehr gewinnen?
Laßt mich unter Blüthenbäumen
So im Schau'n die Zeit verbringen!

Laßt mich ruhen, laßt mich lauschen,
Laßt mich wie ich will genießen!
Stört mich nicht in meinen Träumen,
Wenn ich unter Blüthenbäumen
Meine Zeit so will verbringen,
Hören will die Vögel singen,
Wenn ich schauen will und lauschen,
Ob die Blätter wehn und rauschen,
Wie die hellen Quellen fließen,
Wie die Blumen um mich sprießen.

88.

Um die Zeit der Sonnenwende
Ging der Winter auch zu Ende.
Mit dem Frühling wuchs der Tag,
Mit dem Tage wuchs mein Lieben,
Und ich sah in Hof und Hag,
Wie die Zweige Blüthen trieben.
Um die Zeit der Sonnenwende
Ging der Sommer auch zu Ende.
Mit dem Winter wuchs die Nacht,
Mit der Nacht wuchs auch mein Lieben,
Denn in meines Herzens Schacht
War es Frühlingstag geblieben.

89.

Wie die Wolke nach der Sonne
Voll Verlangen irrt und bangt,
Und durchglüht von Himmelswonne
Sterbend ihr am Busen hangt;

Wie die Sonnenblume richtet
Nach der Sonn' ihr Angesicht
Und nicht eh'r auf sie verzichtet,
Bis ihr eig'nes Auge bricht;

Wie der Aar auf Wolkenpfade
Sehnend steigt ins Himmelszelt
Und berauscht vom Sonnenbade
Blind zur Erde niederfällt:

So auch muß ich schmachten, bangen,
Späh'n und trachten, dich zu seh'n,
Will an deinen Blicken hangen
Und an ihrem Glanz vergeh'n.

90.

Nein, du bist mir nicht gewogen!
Auf der Lippen rothen Bogen
Legst du deiner Seele Pfeile,
Und du triffst mich, wenn ich weile,
Und du triffst mich, wenn ich eile.

91.

Warum sprühst du solche Funken,
Funken deines Augenlichts?
Ach! ich taumle wonnetrunken
Schon vom Glanze hingesunken,
Glanze deines Angesichts.

92.

Wie beben meine Glieder,
Wenn Gottes Stimme spricht!
Und sinken will ich nieder,
Seh' ich dein Angesicht.

Denn Gottes Wunderwerke
Sie reden auch durch dich —
O Himmel, gieb mir Stärke,
Und schirm' und schütze mich!

93.

Ich bin so reich und weiß es nicht,
Denn seh' ich nur dein Angesicht,
Ein jeder Blick ist ein Gedicht.

Und wie die Blume sucht das Licht,
So möchte jegliches Gedicht
Sich nahen dir, und — wagt es nicht.

Denn sag, was soll auch mein Gedicht?
Du stehst vor mir, und Alles spricht,
Nur hören, sehn ist meine Pflicht.

94.

Schön wie die Sonn' und doch die Sonne nicht,
Denn du bist frei von Sonnenflecken,
Ich kann in deinem reinen Angesicht
Nichts als ein reines Herz entdecken.

95.

Wenn ihr badet auf des Meeres Grunde,
Wisset ihr des Wassers Farbe nicht.
Und ihr könnt noch fragen: gieb uns Kunde,
Sag, wie ist ihr Angesicht?
Bin ich doch versunken tief zu Grunde,
Tief in ihrem Augenlicht.

96.

An deiner Schönheit Rosenhage
Sieht nie mein Auge sich satt,
Und viel zu kurz sind diese Tage
Zu lesen jegliches Blatt.

97.

Als du blicktest in die Wiesenquelle,
Hätte sie gern entführt dein Angesicht;
Als du sahest in des Spiegels Helle,
Hat er neidisch getrübt sein reines Licht.
So blick' in meines Herzens Spiegel,
Und löse meines Mundes Siegel,
Dann künd' ich, was Schönheit ist,
Und singe, daß du es bist.

98.

Meine Liebe gab dich mir zu eigen,
Und was soll ich hoffen noch?
Schweigen muß mein Hoffen, schweigen,
Aber singen muß ich doch.

99.

O der Liebe Freudenschauer,
Der mich immer wieder zwingt,
Daß mein Herz, und wär's in Trauer,
Immer nur von Freuden singt;
Daß es heut' und immer wieder
Altes neu zu Tage bringt,
Und als säng' es neue Lieder,
Immer nur die alten singt.

100.

Dn bist an Lieb' und Güte,
An allem Guten reich,
Von edelem Gemüthe
Dem höchsten Adel gleich.

Du bist der reine Spiegel
Der alten Minnewelt,
Du brauchst nicht Brief und Siegel
Wie mancher Ahnenheld.

Dein Schild und Name mahnen
An alt' und edle That:
Wer hat so hohe Ahnen,
Als eine *Rose* hat?

Es ist aus grauen Tagen
Dein Stammsitz schon bekannt,
In Liedern und in Sagen
Durch's ganze deutsche Land.

Der Thron, worauf du thronest,
Ist nicht von Stein und Erz,
Die Burg, worin du wohnest,
Das ist ein Menschen*herz*.

101.

Du bist die Sonne, die nicht untergeht;
Du bist der Mond, der stets am Himmel steht;
Du bist der Stern, der, wann die andern dunkeln,
Noch überstrahlt den Tag mit seinem Funkeln;

Du bist das sonnenlose Morgenroth;
Ein heitrer Tag, den keine Nacht bedroht;
Der Freud' und Hoffnung Widerschein auf Erden —
Das bist du mir, was kannst du mehr noch werden?

102.

Wann wird die Sonne, die ich meine,
An meinem Himmel leuchtend stehn?
Nach mir mit gnadenreichem Scheine,
Nach mir und keinem andern sehn?
Wann wird der Mond, von dem ich träume,
Mit seinem milden kühlen Licht
Durch meine bunten Blüthenbäume
Hell strahlen mir ins Angesicht?
Wann wird der Stern, der immer weilende,
Das Morgenroth, das nimmer eilende,
Ein Tag, der immer heiter lacht,
Aufgehn in meines Lebens Nacht?
Wann wird der Freud' und Hoffnung Widerschein,
O sag mir an, wann wirst du selber mein?

103.

Die Schönheit leitet wieder hin,
Woher sie kam auf Erden:
Wenn ich in deinem Herzen bin,
Muß mir der Himmel werden.

104.

Ich liebe dich in Gott, und Gott in dir.
Wo du auch bist, du bist bei mir.
Je mehr ich bin vereint mit Gott dem Herrn,
Je mehr mit dir und wärst du noch so fern.
Du kannst ja ohne Gott nicht sein,
Mein mußt du sein, denn Gott ist mein.

105.

Nun will ich deiner Schönheit frohnen,
Ein Knecht sein all mein Lebelang,
So können Könige selbst nicht lohnen
Und gäben Zepter sie und Kronen,
Denn du giebst Lieder und Gesang
Und Liebe mir mein Lebelang.

106.

Nicht mit Rosen und Violen
Will ich schmücken dir das Haar —
Güldne Sterne will ich holen
Von des Himmels Hochaltar.

Nennt es immer ein Verbrechen
Und ein gottvergessen Lied!
Ja, ich wag' es auszusprechen,
Was mir Gott im Traume rieth.

Und die güldnen Sterne pflück' ich
Wie die Blumen auf der Flur,
Und mit solchen Blumen schmück' ich
Deine dunkeln Locken nur.

107.

Wie eine weiße Rose laß mich sein,
Geröthet nur vom Morgenroth;
Nur deiner Freude leiser Widerschein
Erwart' ich fröhlich meinen Tod.

108.

Der Käfer in der Lilie vergißt,
Daß eine Lilie sein Palast ist;
Doch hat ein Kaiser so noch nie gethront,
Wie dieser Käfer hier auf Erden wohnt.
Und so vergeſſ' ich Erd' und Himmelszelt,
Vergesse alle Wunder dieser Welt,
Weil ich in deinem schönen Herzen wohne,
In dieser wonnereichen Blumenkrone.

109.

Ja, überselig hast du mich gemacht!
Der allerlängste Tag, er reicht nicht hin,
Und viel zu kurz ist jeder Traum der Nacht,
Zu denken, wie ich überselig bin.
Ich fühl's, um dieser Wonne ganz zu leben,
Muß Gott mir noch ein zweites Leben geben.

110.

Dir muß ich immer singen,
So lang mein Herz noch lebt,
Wohin auf Traumesschwingen
Auch meine Sehnsucht schwebt.

Im Schatten hoher Palmen
Beim letzten Sonnenstrahl,
Und auf den grünen Almen
Im stillen Alpenthal;

Am Fuß der Pyramiden
Auf glühend heißem Sand,
Und in dem milden Frieden
An Ganga's heil'gem Strand —

Wohin auf Traumesschwingen
Auch meine Sehnsucht schwebt,
Dir muß ich immer singen,
So lang mein Herz noch lebt.

111.

Wie ein Heil'ger nicht begehrte
In den Himmel, als er starb,
Weil der Engel Mitgefährte
Hier den Himmel schon erwarb:
So auch werd' ich sterbend hoffen
Nicht erst jenes Paradies,
Denn der Himmel stand mir offen,
Eh' ich noch die Welt verließ.

112.

Wie groß sie ist, wie herrlich diese Welt,
Was ist sie gegen jenes Sternenzelt?
Ein grünes Blatt, das bald in Staub zerfällt.
Ist meine Lieb' ein Paradies hienieden,
Was wird ihr einst in jener Welt beschieden,
In jener Welt voll Seligkeit und Frieden!

113.

Gott will für seine Gaben
Nur unsre Herzen haben.
Er fordert auch ein Herz von mir,
Und dieses Herz — ich gab es dir.
So magst denn du's dem Himmel spenden,
Gern nimmt es Gott aus d e i n e n Händen.

114.

Da müssen Gottes Engel sein,
Wo Gott der Herr will thronen.
Ich will mein Herz zum Tempel weih'n,
Dann kannst auch du drin wohnen.

115.

O laß dir's wohl in meinem Herzen sein,
Denn sein begehret Gott und Welt;
Für diese wär's zu groß, für Gott zu klein —
Wohl mir, wenn's dir nur drin gefällt.

116.

Was ist die Ewigkeit?
Und will ich mich auch senken
Ins Meer der zeitlosen Zeit —
Was ist die Ewigkeit?
Ich wag' es nicht zu denken.
Nur rufen muß ich allezeit:
O Ewigkeit!
Gieb meiner Liebes-Seligkeit
Ein Tröpfchen Zeit!

117.

Mein irdisch Mühn und Streben
Harrt noch auf seinen Lohn —
Und du hast mir gegeben
Den ganzen Himmel schon.

118.

Sollten je für meines Geistes Müh'n
Ganze Felder Ehrenpreis erblüh'n —
Würd' ich harmlos dran vorüber gehn,
Säh' ich drin nicht meine Rose stehn.

119.

Nur die Liebe kann gewähren,
Was die Welt verweigert hat,
Und du kannst und mußt entbehren
Und verzichten früh und spat.

Nur die Liebe hat noch Kränze
Für dein stilles redlich Müh'n,
Pflanzt an deiner Wünsche Gränze
Maienbäume hoffnungsgrün.

Und was willst du weiter haben?
Lieb' erfüllt ja wunderbar
Mit dem Reichthum ihrer Gaben
Dir dein Innres ganz und gar.

120.

Nach anderm Glanz und Ruhme
Als diesem tracht' ich nicht:
Ich bin wie eine Blume
Beglückt vom Sonnenlicht.

121.

Der Winter bringt mich nicht zum Schweigen
Mit seiner Kält' und seinem Schnee.
Die Liebe sitzt auf Blüthenzweigen
Und singt ihr ewig Wohl und Weh.

Sie weiß nicht, ob es stürmt und regnet,
Sie weiß nicht, ob es friert und schneit:
Der Herr der Welt hat sie gesegnet,
Vom Fluch der Creatur befreit.

122.

Könnt' ich mit dem Zauberstabe
Heut' erwecken die Natur,
So erweckt' ich aus dem Grabe
Einen Frühlingstag dir nur.

Alle Blätter sollten Zungen
Meines Lobgesanges sein,
Sollten dir die Huldigungen
Meines treuen Herzens weih'n.

Und in jeder Blum' und Blüthe
Sollte sich das schöne Bild
Deiner Liebe, deiner Güte
Dann entfalten rein und mild.

Aber ach! nicht aus dem Grabe
Kann ich wecken die Natur,
Und ich bringe was ich habe:
Dir dies Lied vom Frühling nur.

123.

Frühling hat mir Hoffnung gebracht,
Winter jagt sie von hinnen.
Aber wenn dein Auge lacht,
Muß der Frühling beginnen,
Muß mir in den grünen Zweigen
Freud' und Hoffnung wieder zeigen,
Muß mir mit der Vögel Singen
Freud' und Hoffnung wieder bringen.
Auge, lächle mir oft,
Daß mein Herze noch hofft,
Daß mein Herze sich freut,
Alle Tage sich freut,
Heut' und morgen wie heut.

124.

Wohin ich athme, hör' und seh',
Ist alles trüb' und kalt;
Die Blumen schlafen unter'm Schnee,
Die Lieder sind verhallt.

Und du zogst auch zur Winterzeit,
Des Frühlings schönste Zier,
Du holdes Bild der Weiblichkeit,
Zogst auch mit ihm von hier.

Doch zog in meines Herzens Raum
Der Lenz, der neulich schied —
Das sagt mir nächtlich jeder Traum,
Und Tages jedes Lied.

125.

Und sind die goldenen Stunden
Verschwunden,
Sie kehren im Klange der Lieder
Uns wieder.

So tönt und hallet dann wieder,
Ihr Lieder!
Nicht sind die goldenen Stunden
Verschwunden.

126.

Wohin sie sind gegangen?
Frag nicht den öden Garten,
Frag diese lichten Wangen.

Der Frühling ist vergangen,
Doch Ros' und Lilie warten
Noch fein auf diesen Wangen.

127.

Veilchen sah ich halbbeschneit
Zwischen Gras und Rose.
Veilchen, thust mir wahrlich leid,
Denk' ich an die Frühlingszeit
Und an manche Rose.
Veilchen aber sang mir zu:
Hoffe du, hoffe du!
Veilchen im tiefen Thal
Findet der Sonnenstrahl.

128.

Welche Öde, welch ein Bangen
In der winterlichen Zeit!
Alle Blumen sind vergangen,
Alles Grün ist rings beschneit.

Aber zaubern kann die Liebe,
Ist wie Frühlingssonnenlicht;
Wenn's auch immer Winter bliebe,
Blüht doch mein Vergißmeinnicht.

129.

Werde heiter mein Gemüthe
Und vergiß der Angst und Pein!
Groß ist Gottes Gnad' und Güte,
Groß muß auch dein Hoffen sein.

Kommt der helle goldne Morgen
Nicht hervor aus dunkler Nacht?
Lag nicht einst in Schnee verborgen
Dieses Frühlings Blüthenpracht?

Durch die Finsterniß der Klagen
Bricht der Freude Morgenstern;
Bald wird auch dein Morgen tagen,
Gottes Güt' ist nimmer fern.

130.

Zur Rose spricht die Nachtigall:
O weh, der Lenz ist bald entflohn,
Was wird für meinen Sang und Schall
Doch endlich sein mein Lohn?

Zur Nachtigall die Rose spricht:
O weh, wenn ich verblühet bin,
Sag mir, und warum singst du nicht
Und ziehst zur Ferne hin?

Zur Rose spricht die Nachtigall:
Wenn's mich auch in die Ferne zieht,
Dir, Rose, sing' ich überall,
Denn dir gehört mein Lied.

131.

Als die Blumen alle starben,
Schmückte sich mit ihren Farben
Noch der Busch und Hag und Wald.
Und als stumm die Vögel flogen
Und in weite Ferne zogen,
War mein Lied noch nicht verhallt.

132.

Noch giebts ein Glück auf Erden,
Und dieses Glück ist mein:
Du kannst nicht treulos werden —
Mein Herz liebt nur allein,
Und dein Herz bleibet dein.

133.

Die Vögel sind schon fortgeflogen
Und keine Blumen blühen hier.
Die Sonne ruht in Wolkenwogen,
Im feuchten Nebel wandeln wir.
Hat mich der Winter denn betrogen
Um alle Frühlingslust und Zier?
Ach nein, du bist nicht fortgezogen,
Ich sehe dich, du stehst vor mir,
Und dieser bunte Regenbogen,
Wohl mir! es ist ein Gruß von dir.

134.

Ich fühle recht mein irdisch Sein
In diesen winterlichen Tagen;
Ich möchte blüh'n im Sonnenschein
Und so mein stilles Lieben sagen —
Und stehe wie ein dürrer Baum
Auf eines Friedhofs ödem Raum.
Denn todt, begraben ist die Welt,
Im Leichentuch liegt Wies' und Feld,
Und was mein Herz auch singt und spricht,
Die Rose schläft, sie hört es nicht.

135.

Es steht in meinem Garten
Ein hoher breiter Baum,
Der trug einst goldne Früchte,
Und bringt jetzt Blätter kaum.

Einst sang in seinen Zweigen
Ein Vöglein allezeit:
Wenn ich es singen hörte,
Vergaß ich alles Leid.

Der Vogel ist verschwunden,
Verdorret ist der Baum,
Mein Leid ist mir geblieben,
Und Alles ward ein Traum.

136.

Nur Eins muß ich beklagen
In diesen trüben Tagen —
Daß ich das Licht nicht bin,
Das ihrem Dienst ergeben
Mit treuem Liebessinn
Verzehrt sein eignes Leben.

137.

Wie deine Schönheit trat ans Licht der Welt,
Da war betrübt des Frühlings Blüthenfeld:
Roth ward die weiße Rose da vor Scham,
Die rothe Rose wurde bleich vor Gram.

138.

Immer treibt's den Vogel wieder
In ein sommerliches Land;
Dort nur singt er seine Lieder,
Wo er seinen Frühling fand.

Ich auch eil' auf Sehnsuchtschwingen
Immer meinem Frühling zu:
Nur im Frühling kann ich singen
Und mein Frühling bist nur Du.

139.

Wol ist sie schön, die Welt in ihrer Pracht,
Wenn jede Blum' ihr stilles Herz entfaltet,
Wenn Sang und Klang in Wald und Feld erwacht
Und überall die Hand des Segens waltet:

Doch schöner ist sie, wenn beglückt in ihr
Ein Herz auch ihre Freuden froh genießet,
Und sieht, wie ihm in wonnevoller Zier
Des Lebens schönste Blume: Liebe, sprießet.

140.

Zurück kann nicht der Gießbach fließen,
Er brauset in das Thal hinab.
Wenn meine Lieder sich ergießen,
So ist mein eignes Herz ihr Grab.

141.

Und ist mein Lied ein Tropfen nur,
Geweint aus Lust und Leid,
Erwirbt es sich auch keine Spur
Im weiten Meer der Zeit:

So lebt es, lebt und tönt und klingt,
Mein Liebchen, doch für dich,
Bis einst das Meer der Zeit verschlingt,
Mein Liebchen, dich und mich.

142.

Und würden alle Blätter Zungen,
So möcht' ich sein ein grüner Hag,
Dann würdest du von mir besungen
So manchen lieben Sommertag.

143.

Das ist der alten Erde schönster Traum,
Wenn jede Blume blüht und jeder Baum.
Das ist des alten Herzens schönstes Leben,
Wenn's liebend darf um Blüthenschönheit schweben.

144.

Mag deine Jugend, deine Schönheit schwinden,
Du kannst durch mich sie wiederfinden.
Und wenn auf Erden keine Schönheit bliebe,
So träumet noch von ihr die Liebe.

145.

Die Kaiserkrone pflanzet mir ans Grab,
Denn einem Kaiser war ich gleich:
Das schöne Land, das mir die Liebe gab,
War größer als ein Kaiserreich.

146.

Es ist der Wald aus seinem Traum erwacht,
Es steht das Feld in neuer grüner Tracht,
Die ganze Welt ist voller Glanz und Pracht.

O blick empor! ruft mir der Lerche Lied,
Sieh um dich her! ertönt's aus Busch und Ried,
Eh mit dem Frühling auch dein Frühling flieht.

Nicht seh' ich ihn, nicht wie er kommt und geht,
Ich sehe nicht wie Blüth' und Laub verweht,
Weil nur dein Bild vor meinen Blicken steht.

147.

Ich muß den Sonnenschein beneiden,
Der immer die Geliebte sieht:
Du auserkoren nur zum Meiden,
Wärst du ein Sonnenstrahl, mein Lied!

148.

Das ist der Dank für jene Lieder,
Die ich dir sang —
Von fremdem Munde tönet wieder,
Was dir erklang;
Aus fremden Augen muß es dringen
Wie Liebesstrahl
Voll Dank für meines Herzens Singen
Und süße Qual.

149.

Wie die jungen Blüthen leise träumen
In der stillen Mitternacht!
Schüchtern spielt der Mondschein in den Bäumen,
Daß die Blüthe nicht erwacht.

So auch flüstert, was ich sing' und sage,
Ziehet wie das Mondenlicht
Leise hin durch deine Blüthentage,
Und mein Lied, es stört dich nicht.

150.

Frohe Lieder will ich singen
Und vergessen allen Schmerz,
Und ich will mich fröhlich schwingen
Mit der Lerche himmelwärts.

Denn der Frühling hat mir wieder
Aufgethan sein reiches Herz,
Und so steigen meine Lieder
Mit der Lerche himmelwärts.

Und es lauschen rings auf Erden
Knosp' und Blüthe, Stein und Erz:
Sollt' es dir nur kund nicht werden,
Wie dich liebt mein frohes Herz?

151.

Ich will von dir, was keine Zeit zerstöret,
Nur Schönheit, die das Herz verleiht;
Ich will von dir, was nie der Welt gehöret,
Die engelreine Kindlichkeit.

Das sind des Himmels allerbeste Gaben,
Das ist des Lebens schönste Zier.
Hat dich die Welt, so kann ich dich nicht haben;
Lebst du der Welt, so stirbst du mir.

152.

O daß doch hier kein Frühling weilet,
Daß Jugendblüth' und Schönheit eilet,
Daß jedem Tag folgt eine Nacht —
Ich bin in tiefen Ernst versunken,
Ich bin so still und wehmuthtrunken —
Mein Lieb, ich hab' an dich gedacht.

153.

Der Halm, der auf der Düne steht,
Wird auch vom Morgenthau erquickt,
Wird auch vom Frühlingswind umweht
Und von der Sonne angeblickt.

Herz, fühltest du dich mehr allein,
Als dort der Halm im Dünensand,
Verloren kannst du nimmer sein,
Du ruhest auch in Gottes Hand.

Und wenn, was Gott erschaffen hat,
Dich auch nicht höret, dich nicht sieht,
Nichts dir auf Erden liebend naht —
Gott kennt dein Sehnen, hört dein Lied.

154.

Dein Lieben scheint noch gar gering,
O rede nicht vom Schmerze!
Die Sehnsucht lern vom Schmetterling
Und Liebe von der Kerze.

Genügt's dem Schmetterling, am Glanz
Die Flügel zu versehren,
So muß sich doch die Kerze ganz
An Liebesglut verzehren.

155.

Wer noch zweifelt einen Tag,
Ob ihm Liebe Liebe giebt;
Wer zu denken noch vermag,
Daß er liebet, wenn er liebt —
Hat ein Leben nie begonnen
Und vollendet nie ein Leben,
Und der Erde schönste Wonnen
Wird ihm auch kein Himmel geben.

156.

Es hat die Kunst mich von der Welt getrennt
Und hat mich wieder mit der Welt verbunden.
Doch was man Glück und Freud' auf Erden nennt,
Das hab' ich immer nur in dir gefunden.

157.

Aus Farbenglanz und Lichteswogen
Ist deiner Jugend Reiz gewebt:
Das ist der bunte Regenbogen,
Auf dem mein Geist zum Himmel schwebt.

158.

Du bist die goldne Schale,
Und was ich leg' hinein,
In deinem Widerstrahle
Empfängt es goldnen Schein.

159.

Mag schön die Blume, mag sie häßlich sein,
Die Biene schlüpft in ihren Kelch hinein;
Sie bringt aus jeder ihre Beute heim
Und was sie trägt, wird alles Honigseim.

Der Biene gleich ist auch mein liebend Herz,
Ihm wandelt sich in Freude Leid und Schmerz,
Und wie die Biene durch das Blüthenfeld,
So zieht es sorglos durch die Leidenswelt.

160.

Nach uns auch wird die Erde wieder grün,
Der Baum wird knospen und die Blume blüh'n,
Nach uns auch wird das Lied der Nachtigallen
Im laubumbuschten Hage wiederschallen. —

Du Lilienherz so froh und engelrein,
Du Rosenangesicht voll Himmelsschein,
Warum ist dir hienieden nur Ein Leben,
Warum nur Eine Blüthenzeit gegeben?

161.

Glücklich bist du, lieber stiller Mond,
Deine Treue wird dir reich belohnt.
Bleibst du allezeit auch fern von ihr,
Deine Sonne blickt doch stets nach dir.

Wenn auch keine Sonne mich belohnt,
Glücklich bin ich auch wie du, o Mond:
Schöner noch als Sonn' und Sternenschaar
Glänzet mir ein dunkles Augenpaar.

162.

Ein jeder Blick ist mir ein Diamant,
Doch, Liebchen, nur ein jeder Blick von dir.
Und reichst du mir nun gar noch deine Hand,
Ein jeder Finger ist ein Welttheil mir.
Und spricht dazu dein Mund: ja! ich bin dein,
So ist ja auch der ganze Himmel mein.

163.

Hinaus auf deine Matten,
Du grüne Frühlingswelt!
Hinaus in deine Schatten,
Du kühles Waldgezelt!

Getaucht in euren Frieden
Und euer heitres Sein
Fühl' ich erst recht hienieden
Der Liebe Sonnenschein.

164.

Sind nicht mein die lichten Sterne,
Diese Welten groß und klein?
Auch der fernst' ist nicht so ferne
Und er spendet seinen Schein.
Und ihr beiden Augensterne,
Ihr nur wolltet mein nicht sein,
Ihr nur wolltet nicht so gerne
Mir auch spenden euren Schein?

165.

Ich wär' ein Weinberg ohne Reben,
Ein Garten ohne Blumenzier,
Ich wär' ein Leben ohne Leben,
Wär' ich nicht immerfort bei dir.

166.

Schöne Tage, taucht wie Sterne
Licht empor aus grauer Ferne!
Lüfte, bringt und säuselt wieder
Alle meine frohen Lieder!

Denn aus jedem meiner Lenze
Will ich winden Blumenkränze,
Die zu schmücken, die mich schmücket
Und wie ew'ger Lenz beglücket.

167.

O wärst du wie der Wiederhall,
Der Lieb' auf Liebe wiedergiebt!
Bin ich doch wie die Nachtigall,
Die dann nur singet wenn sie liebt.

168.

Wie um Eine Blume Schmetterlinge
Schweben auf und nieder,
Schweben meine Lieder,
Alle Lieder, die ich sang und singe,
Nur um Eine Blum', um Eine,
Um die Blume, die ich meine.

169.

Wie mit glühendem Verlangen
Diese volle Rose blickt!
Aus den purpurrothen Wangen
Liebesküss' und Grüße schickt!

Ja, sie möcht' es allen sagen:
Ach, wer liebt so heiß wie ich!
Möchte jede Blume fragen:
Liebes Blümchen, liebst du mich?

Und von allen Blumen jene
Bleiche Lilie zu ihr spricht:
Wüßtest du, wie ich mich sehne,
Blicktest du nach allen nicht.

170.

Du sollst das Glück mir nicht zerstören,
Das unbewußt du selber bist;
Ich will von dir das Wort nicht hören,
Das nicht die Liebe selber ist.

Und irrt mein Herz, so laß es irren,
Es findet seine Heimath doch,
Und kann durch dieses Lebens Wirren
Froh singen, denn es liebet noch.

Für seinen Irrthum büßt es nimmer —
Denn hat es nicht gebüßt genug?
Das Mondlicht ist nur Sonnenschimmer,
Und doch erfreut uns dieser Trug.

171.

Ich bin in deiner Ruh gestorben,
In deinem stillen Frieden
Hab' ich ein frühes Grab erworben
    Hienieden.
Da sucht mich nicht der Haß und Neid,
Nicht Gram und Noth, nicht Kampf und Streit;
Todt bin ich allem Erdenleid
Und leb' in Himmels-Seligkeit.

172.

Sei du das Licht, laß mich die Kerze sein.
    Die Kerze klaget nicht,
Geduldig will sie gern ihr Leben weih'n
    Für deiner Schönheit Licht.

173.

Alles Wasser geht zum Meere
Und zum Herzen alles Blut,
Und zu dir, du Holde, Hehre,
Gehet all mein Sinn und Muth.

Wohl verschmacht' ich und zerrinn' ich
Stets in deiner Liebe Glut,
Aber wie der Quell gewinn' ich
Immer neue Lebensflut.

Und aus diesem Quell' ergießet
Sich die Sehnsucht still und bang,
Und an seinen Ufern sprießet
Nur die Blume Lied und Sang.

174.

O fändest du die Blume Sang
Und fändest du die Blume Lied,
Die schon den ganzen Winter lang
Mein Herz geheim für dich erzieht —
Und wolltest du sie pflücken
Und dich mit ihnen schmücken —
Dann hörtest du zuerst von mir,
Und alles, alles sagt' ich dir;
Die Blume Sang verrieth' dann,
Was je die Blume Lied kann.

175.

Meine Seele will nicht schlafen gehen,
Weil sie immer dich noch sieht.
Könnt' ich immer, immer dich doch sehen!
Fleht ihr Traum, ihr Wunsch, ihr Lied.

Schlafen mußt du — schlaf in deiner Wonne,
Liebe Seele, schlaf auch du!
Auch im schönsten Frühling muß die Sonne
Jeden Abend gehn zur Ruh.

176.

Kann es der Ringeltaube gelingen,
Sich aus dem weißen Ringe zu schwingen,
Den die Natur um den Hals ihr wand?
Kann ich durch Wachen, Beten und Singen
Je mich dem Kreise wieder entringen,
Drein mich der Zauber der Liebe gebannt?

177.

Zu eng' ist diese Welt,
Zu weit das Himmelszelt —
Wo wird befreit von seinen Banden
Mein sehnsuchtsel'ger Geist noch landen?

178.

Wie in der Wurzel war die Blüthe,
So ist in ihr die Wurzel nun,
Und wie mein Lied einst im Gemüthe,
So muß nun dies im Liede ruhn.
Das ist der Kreislauf alles Seins,
Und Blüth' und Frucht sind ewig eins.
Wenn niemand an der Wurzel sieht,
Was einst daraus erblüht,
So siehst du doch an meinem Lied
Ein liebendes Gemüth.

179.

Will eine Blume sich erneuen,
So muß sie ihre Frucht verstreuen;
Und will der Mensch in einem Herzen leben,
So muß er erst sein eignes Herz drum geben.

180.

Ob er Früchte je gewinnt,
Hat der Baum noch nie gedacht;
Und er steht in Blüthenpracht
Unbekümmert Tag und Nacht.
Was mein Herz auch denkt und sinnt,
Ob es träumet, ob es wacht,
Wie's auch singet, scherzt und lacht,
Niemals hat es noch gedacht,
Ob es Liebe je gewinnt.

181.

Muß das Leben, was am Licht erworben,
Auch im Lichte wieder sterben?
Ja, so ist der Schmetterling gestorben,
Als er wollt' um Liebe werben.

An dem Glanze deines Angesichtes
Fühlt' ich mich wie neu geboren,
Und im Glühen deines Augenlichtes
Hab' ich meinen Tod erkoren.

182.

Die Lerche singet schon im März,
Sie ahndet ihres Frühlings Nähe:
Dir aber singt mein liebend Herz,
Und wenn ich dich nie wiedersähe.

183.

Will um des Lebens Dornen mir
Der Mai die schönsten Rosen winden,
So sehnt sich doch mein Herz nach dir —
O Veilchen, laß dich wiederfinden!

184.

So können Jahre noch verschwinden
Und ganze Frühlinge verblühn —
Dir kann ich immer Kränze winden,
Denn meine Lieb' ist Immergrün.

185.

Wie eine Alpenros' auf fernen Höhn,
Dem Himmel näher, still und einsam schön,
Frei vor der Welt, doch nie von ihr gesehen,
Soll meine Liebe blühen und vergehen.

186.

Der Strahl, den mir die Sonne sendet,
Das ist die Sonne nicht.
Wenn meiner Liebe Lied auch endet,
Die Liebe endet nicht.

187.

Wenn du hörst: „er ist geschieden,"
Freue dich, Geliebte, dann:
Denn für meine Lieb' hienieden
Such' ich jenen sel'gen Frieden,
Den die Welt nicht geben kann.

188.

Die Kerze steht noch da und brennet nicht,
Daneben steht der Kelch, doch ist er leer:
So siehst du einst vielleicht noch mein Gedicht,
Und mich nicht mehr.

189.

Nicht wie im Herbste fällt das Laub
Und wieder Erde wird und Staub,
Der Winde Spiel, des Regens Raub —
Nein, wie im Waldgeräume
Das Laub gefällter Bäume:
So sterben meine Träume.

190.

Heiter sollte jegliches Gedicht,
Ach! wie meine Seele heiter sein.
Aber wo sich Liebe Kränze flicht,
Flocht sich Wermuth selber mit hinein.
Ohne Dornen blüht die Rose nicht
Und der Schatten folgt dem Sonnenschein.

191.

Alles kann der Himmel fügen
Ohne mich.
Nie wird sich dies Herz genügen
Ohne dich.

192.

Wenn einst in ihre Wassersee'n
Die Erde hüllet ihre Glieder;
Wenn alle Frühlinge vergeh'n
Und alle Blumen, alle Lieder —
Dann wirst du von dem Himmel seh'n
Wie eine Sonne mild hernieder,
Und aus den Fluthen wird ersteh'n
Dann eine Lotosblume wieder.
Und die Lotosblume klingt,
Wie wenn Lieb' und Sehnsucht singt,
Auf dem weiten, schweigenden Wassergrabe;
Und die Lieder
Sind es wieder,
Die ich dir gesungen habe.

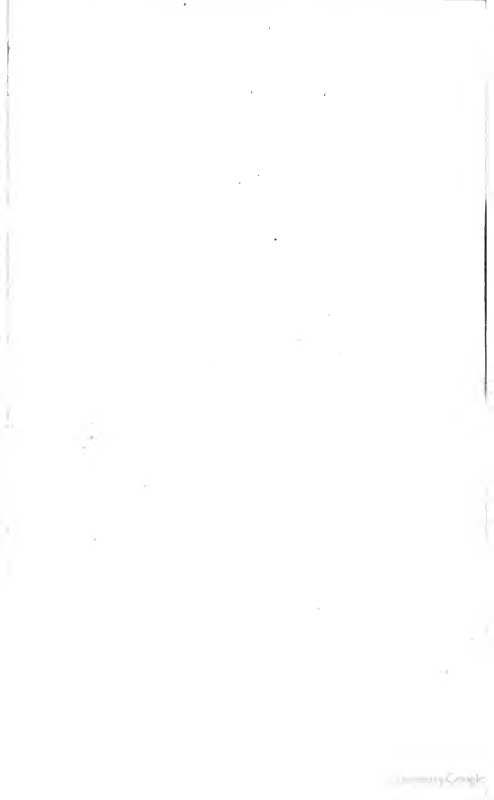
XXV.

Maikäferiade,

oder:

Lieben, Lust und Leben der Maikäfer

vor Einführung des Philisterthums.



1.

Des Müllers Werbung.

Summe, summe! kühl und labend,
Liebchen, ist die Maiennacht.
Komm doch, komm! den ganzen Abend
Hab' ich schon an dich gedacht.

In das Reich der Maiendüfte
Lad' ich singend dich nun ein;
Komm zur Schüssel Laubesdüfte
Und zum Becher Blüthenwein!

Komm, mein Liebchen, komm ins Grüne,
Liebchen, komm und zaudre nicht!
Welt ist Eine grüne Bühne,
Himmel nur Ein Mondenlicht.

2.

Wie der Ton so der Lohn.

Was man durch feine Lieder
In dieser Welt vermag,
Das giebt dies Mährchen wieder
Von neuem an den Tag.

Dem Liebchen ging's zu Herzen,
Ihm ward es weh und bang,
Als thäten Blümlein scherzen
Mit Nachtigallensang.

Und was sie sonst entzückte,
Entzückte sie nicht mehr;
Gedankenvoll zerpflückte
Sie Blüth' und Blüth' umher.

Gedankenvoll zerstreute
Sie Blatt und Blatt umher;
Und was sie sonst erfreute,
Erfreute sie nicht mehr.

Der Sänger sang's den Winden,
Er sang's dem Mondenschein:
Ihr könnt mein Liebchen finden,
Drum grüßt es hübsch und fein!

Da trugen es die Winde,
Da trug's der Mondenschein
Wol auf den Zweig der Linde
Zum Liebchen hübsch und fein.

Und Liebchen hob die Schwingen
Zu ihm ins Abendroth;
Der Sänger ließ sein Singen,
Er hatt's nun nicht mehr noth.

3.

Tröstung.

Schön lebt es sich von Liebchens Arm umfangen,
Und wenn auch Mainacht Reif und Kälte droht,
Und Tages nördlich schwarze Wolken hangen —
Getreue Liebe kennet keinen Tod.

Ein einz'ger Zweig, mit Laub' und Blüth' umwunden,
Ein Tröpfchen Thau, ein warmer Sonnenstrahl —
Seid mir gegrüßt, ihr überfrohen Stunden,
Ihr stillen Freuden ohne Maß und Zahl!

Das Leben, was hienieden mehr als Leben
Gewesen ist, das kennet keinen Tod;
Tod ist ein wehmuth=sehnsuchtvoll Verschweben
Aus finstrer Nacht in goldnes Morgenroth.

4.

Klagelied.

Nur die Ferne lehret Lieder
Durch geheimnißvolles Blau.
Und ich bin der Sänger wieder
Nach dem Tode meiner Frau.

Denn sie wohnt in jenen Räumen,
Wo kein Tag des Lebens graut,
Wo ein Herz nur noch in Träumen
Seines Daseins Abbild schaut.

Gutes Weibchen, komm und steige
Aus der Dunkelheit hervor!
Schönchen, Liebchen, komm und neige
Lebensselig mir dein Ohr!

Horch! das ist der Klang der Schönen,
Den die Zeit nie untergräbt,
Der mit wonnesüßen Tönen
Selbst das Leben überlebt.

5.

Leichenbegängniſs.

Wir wollen die Braut begraben,
Sechs Schröterlein müſſen ſie tragen,
Wir andern, wir folgen und klagen.

Wer ſpielet und ſinget zur Trauer?
Heuſchrecken und Heimchen und Grillen,
Sie zir'pen und gillen und ſchrillen.

Wo bleiben die Fackelträger?
Johanniswürmchen im Dunkeln,
Sie kommen und leuchten und funkeln.

Wo iſt der Pfaff von der Roſe?
Mit goldenem Mantel umwunden,
Hat er ſich hier eingefunden.

Er lieſet vom Roſenblättchen:
Die gute, die edele Fraue,
Sie ſtarb am kühlen Thaue,

Alt zwanzig Maiennächte —
Gott müſſe die Seele behüten
Im Reiche der ewigen Blüthen!

Gott müſſe die Seele behüten,
Wo unſere Väter hinkamen!
Nun betet und ſaget: Amen.

6.

Schlußgesang der Gemeinde.

Gott, segne dein Volk dein getreues!
Und woll' es nach langen Jahren
Vor Spechten und Spatzen bewahren!

Laß Saaten und Wälder gedeihen,
Daß wir uns ergötzen und laben,
Und reichliche Zehrung haben.

Erweck' uns vor Buben und Schnittern!
Sie wollen uns fangen und tödten.
Steh bei uns in Tod und in Nöthen!

Halt inne mit Wind und mit Regen!
Und laß deine Sonne glänzen
Zu unseren Kirmeßtänzen!

Du großer Geist des Grünen!
Wir wollen dich immer preisen
In summenden sausenden Weisen!

Du großer Geist des Grünen!
Wir wollen uns nur vermehren,
Um mehr dich zu preisen und ehren!

7.

Wiedersehn.

Herr Müller blieb am Grabe;
Groß war sein Jammern und Klagen,
Er konnt' es kaum ertragen,
Und schlief am Grabe ein.

Da weht in den Abendstunden
Ein Lüftchen so kühl und so linde:
Jungfräuchen erwachet geschwinde
Mit ihrem treuen Gemahl.

„Gott Himmel! Du bist erstanden!
Ich habe geliebt und geglaubet,
Noch stehet der Baum belaubet,
Du lebst und ich lebe auch.“

Jungfräuchen schüttelt den Mantel,
Erhebt sich empor aus dem Staube
Und zieht in die grüne Laube
Mit ihrem treuen Gemahl.

Treuliebchen ladet zur Hochzeit.
Da kommen die Musikanten,
Die Vettern und Freund' und Verwandten,
Zu halten den Hochzeitschmaus.

Das war ein Schwirren und Summen,
Ein Zechen, Tanzen und Prassen,
Nichts wurde übrig gelassen
Von Blättern am Wipfel und Ast.

Treuliebchen räth zum Wandern.
Sie fahren mit Freunden und Vettern
Zu Knospen und Blüthen und Blättern,
Und leben in lauter Freud.

8.

Das Concilium.

Und als nun eben so sorgenfrei,
So lustig lebte die Cumpanei,
Erschien ein Spatz mit dem Cymbalum
Und klingelte das Concilium.

Und summend flog des Spatzen Wort
Von einem Zweig zum andern fort;
Und Jung und Alt, und Groß und Klein
Vernahm's mit Angst und Todespein.

„Es will die Hohe Geistlichkeit
In Bann euch thun auf Ewigkeit,
Wenn ihr nicht umkehrt noch bei Zeit
Und lebet wie die Christenheit!“

Und summend flog des Spatzen Wort
Von einem Zweig zum andern fort;
Und Klein und Groß, und Alt und Jung,
Sie dachten ernst auf Besserung.

„Geschworen sei's bei unserm Bund!
Kein Wort soll sagen unser Mund;
Wir wollen ohne Sang und Lied
Verzehren, was der Mai beschied."

Da flog der Spatz zurück nach Bern
Und sagt's den Hochwohlweisen Herrn:
„Die sind nun alle jetzt bekehrt,
Ich habe Schweigen sie gelehrt."

Das Concilium war himmelfroh,
Schrie: „Gratias!" unisono,
„Ha brav! Herr Spatz, und bleibt dabei
Und übt fortan die Polizei!"

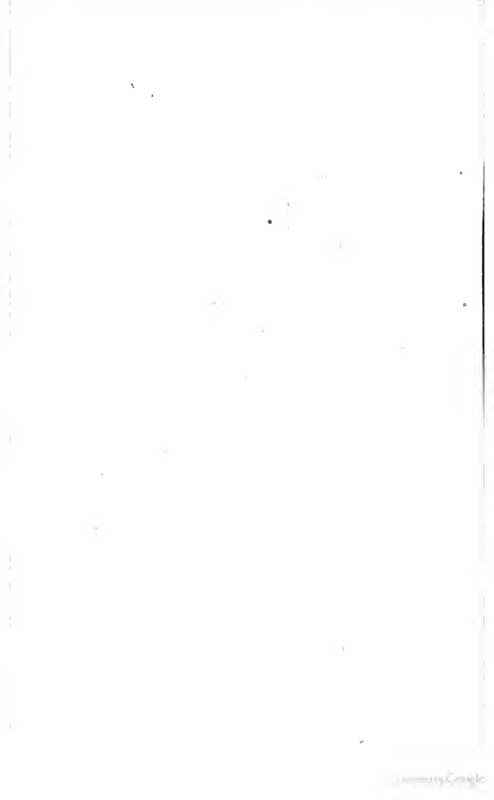
Maikäferiade.

Zweiter Theil,

oder:

Lieben, Lust und Leben der Maikäfer

nach Einführung des Philisterthums.



Vorrede zu der neuen Maikäferiade.

Alles Schöne kehret wieder,
Hüpfet über Neid und Leid,
Schwinget jubelnd sein Gefieder,
Spottend der Vergänglichkeit.

Herz, Dir sei der Lenz der Dichtung
Blüthenreicher Lebensbaum!
Nie zerstör' in Selbstvernichtung
Diesen schönen Morgentraum!

9.

Des Sängers Erwachen.

Liebe hauchet durch die Lüfte,
Liebe labt durch Sonn' und Thau,
Lieb' umschattet Fels und Klüfte,
Lieb' umduftet Feld und Au.

Frühling, gieb mir dann auch Lieder,
Deiner Gaben Widerklang!
Denn der Sänger lebt nur wieder,
Wenn sein Leben wird Gesang.

10.

Wie die Sängerzunft der Maikäfer sich verschwört, trotz Spatzen und Concilium den alten Zustand der Dinge herbeizuführen.

Der Mond beginnet seinen Lauf,
Vom Sternenheer umzittert.
Ihr Blüthenknospen, springet auf!
Ihr Blätter, rauscht und flittert!

Die Sängerzunft erscheinet hier,
Die alte Schmach zu rächen,
Voll Muth und Kraft und Kampfbegier,
Des Volkes Bann zu brechen.

Zwar mißlich ist, an Liedeslust
Die Alltagswelt gewöhnen,
Und wiedergeben jede Brust
Dem Reich des Einzigschönen.

Wolan! es koste Leib und Blut,
Wir wollen ewig dichten!
Und mit Gesang und frischem Muth
Des Pabstes Fluch vernichten!

Wir sind die Ketzer dieser Welt,
Beweinet und bespottet,
Von List und Bosheit stets umstellt,
Doch niemals ausgerottet.

Drum halten wir Concilium
In diesen dichten Zweigen.
Und bleibt des Volkes Herz auch stumm,
Der Sänger darf nicht schweigen.

Der Sänger singt in Nacht und Noth
Der Seele tiefe Wahrheit,
Der Sänger steigt durch Sieg und Tod
Auf zu des Himmels Klarheit.

Hier ist sein Lohn ein Tröpfchen Thau,
Was Blumenaugen weinen,
Ein Silberblick aus Himmels Blau,
Wann Gottes Sterne scheinen.

Dort wird er seines Herzens Glut
Am Quell der Liebe laben,
Und in den Schoß der Segensflut
Des Himmels aufgehaben.

11.

Ermahnung an das Volk.

Schon zittert Mondenlicht auf Knosp' und Laub
Und hüpft durch Silberthau und Blüthenstaub.
Das Lüftchen trillt von seiner Blätterbühne:
Wacht auf, ihr Schläfer, auf zum Tanz ins Grüne!

Wer hat kein Ohr, zu hören was da singt
Und Lieb' und Leben, Freud' und Wonne bringt?
Wenn ihr verträumt die Maienzeit des Lebens,
Dann singen eure Dichter auch vergebens.

12.

Allgemeiner Aufstand.

Die Sänger zogen jung und alt
Einstimmig, frisch und bieder
Entlang den weiten grünen Wald
Und sangen ihre Lieder.

Wir nah'n, zu lösen Hand und Mund,
Frisch auf! erwacht ihr Stummen!
Wir thun die neue Freiheit kund,
Zu singen und zu summen!

Da rauschte leis' und still das Laub
Der Birken, Büchen, Erlen,
Die Zweige wehten Blüthenstaub
Und träuften Silberperlen.

Der Sänger Stimme war zu schwach,
Das stumme Volk zu wecken.
Es lag und schlief noch fein gemach
Auf Bäumen und in Hecken.

Sei, Himmel, du der Sänger Mund!
Erbarme dich der Stummen!
Thu du die neue Freiheit kund,
Zu singen und zu summen!

Und mit des Donners Stimme rief
Der Himmel hoch hernieder,
Und Alles was auf Erden schlief,
Erwacht' und lebte wieder.

Da kam der liebe Mond gar schnell
Aus seiner dunklen Wolke
Und schien so mild und freudehell
Glückzu! dem freien Volke.

Glückzu! da eilte jedermann
Hervor aus seinen Zweigen,
Und jubelnd flogen Mann für Mann
Zum Waffentanz und Reigen.

13.

Kriegslied.

Wie lieblich winkt der Mondenschein
Hinein!
Der Frühling hat zu rechter Zeit
Uns aufgeweckt für Kampf und Streit:
Hinein!

Mit Summ, Gesang, und Saus und Braus
Hinaus!
Zum Blüthenduft und Blätterhauch
Auf Busch und Hecke, Baum und Strauch
Hinaus!

Und fallen wir, so lebt das Wort
Doch fort;
Es lebt nach uns Gesangeslust
In jeder edlen reinen Brust
Noch fort.

14.

Frühlingslied.

Unsers Lebens heil'ge Drei,
Anfang, Mitt' und Schluß,
Sei nur Eins und Einerlei
Bleibend durch Genuß.

Brüder, diese helle Nacht
Hat mich angestimmt.
Horcht! das Lied ist auferwacht.
Selig, wer's vernimmt!

Mondumglänzte Einsamkeit,
Still in Duft und Thau!
Dunkle Blätter, blüthumschneit,
Stern' in Himmels Blau!

Mit dem Frühling fang' ich an,
Wende mich zum Wein,
Und ich trink' und singe dann:
Liebchen, du bist mein!

Winkt nicht Luft und Mondenschein
Uns zum Festgelag?
Ist nicht Liebe, Lenz und Wein
Nur ein einz'ger Tag?

Unsers Lebens heil'ge Drei,
Anfang, Mitt' und Schluß,
Sei nur Eins und Einerlei
Bleibend durch Genuß!

15.

Der Sänger an sein Liebchen.

Gaukelnd über Schlucht und Quelle,
Durch die Wälder sonder Rast,
Eil' ich nach der grünen Zelle,
Drin du dich verborgen hast.

Und mich führt des Mondes Helle
Durch der Zweige Schatten hin,
Bis ich an der Blüthenschwelle
Deiner grünen Zelle bin.

Einen neuen Kelch nun bring' ich,
Frisch gefüllt mit Himmelstrank,
Und ein neues Liedchen sing' ich:
Liebchen, gieb den Habedank!

Soll ich sehnsuchttrunken hangen,
Bis das Abendroth verglüht?
Unser Mond ist aufgegangen!
Liebchen, schau, die Linde blüht!

16.

Abermals.

Schlaf, mein Liebchen, schlaf nicht länger,
Denn der Tag zu Ende neigt.
Liebchen, schau, wie schon dein Sänger
Aus der Abendröthe steigt!

Leise sich die Knospen dehnen,
Und die Blüthen öffnen sich,
Und ein Bangen und ein Sehnen,
Liebes Herz, durchhaucht auch mich.

Meine Flügel roth durchblühet
Von dem milden Abendlicht!
Voll von Himmelswonne glühet
Wie verklärt mein Angesicht!

Schlaf, mein Liebchen, schlaf nicht länger!
Rüste froh dich zum Empfang!
Liebe! Liebe! sucht dein Sänger,
Ist sein Leben, sein Gesang.

17.

Lebenslust.

Wir summen und weben,
Wir schwirren und schweben
In kühlen Lüften
Im Mondenschein,
Bei Laubesdüften
Und Blüthenwein.
Und hinterdrein
Durchsichtig bleich
Unserm Schatten gleich
Der Tod, der Tod.

Wir schwirren und schweben,
Wir haschen und streben
In sanften Tönen
Mit Flügelschlag
Nach allem Schönen
Bei Nacht und Tag.
Der Feind vermag
Aus dieser Brust
Unsers Lebens Lust
Zu bannen nie.

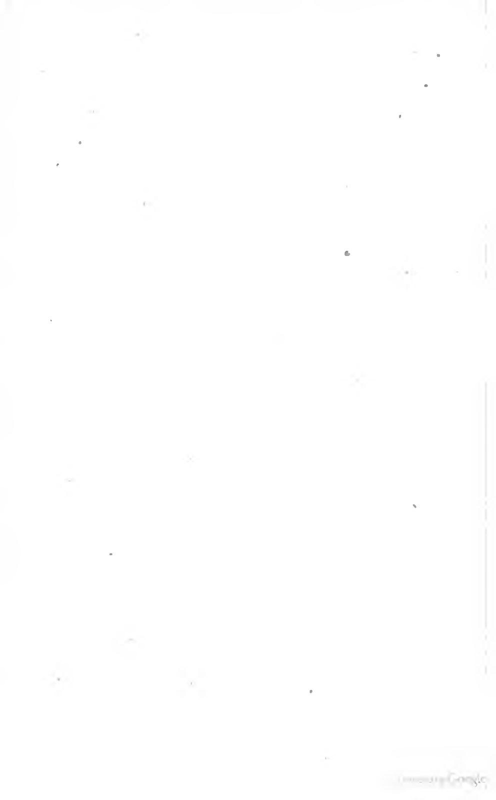
Wir schlafen und träumen
Auf säuselnden Bäumen.
Wir wachen wieder
Zum Abendroth,
Und singen Lieder
Vom Feind bedroht,
Bis einst der Tod
Den Lenz begräbt.
Freund, wer überlebt
Den Frühling gern?

XXVI.

Muckiade

oder

Herrn Mucks Sonnenfahrt und Tod.



So hab' ich lange nun geirrt
In weiter Welt, gesummt, geschwirrt —
Das Leben scheint mir viel zu lang,
Zu mächtig meines Herzens Drang,
Zu kühn mein Kampf, zu groß mein Leid
Für dieser Erde Nichtigkeit! —
Zur Sonn' empor! da liegt mein Land,
Das hier ich sucht' und niemals fand,
Das Land, was nur die Sehnsucht kennt,
Was jede Thräne zitternd nennt.
O du, der Sonne güldner Schein,
Führ bald mich in die Heimath ein! —
So sitzt Herr Muck vom Aubeginn
Des Morgens schon, und träumet hin,
Er sonnet sich am Sonnenschein
Auf einem bunten Blümelein,
Er trinkt ein Tröpflein Thau dazu
Und hält so seine Mittagsruh.
Da sieht er, wie aus Feld und Wald
Die Menschen alle jung und alt,
Und klein und groß, und überall
Heimkehren auf den Glockenschall

Vorüber ihm in schnellem Schritt:
Ei! wart ein bissel, laß mich mit!
Und gleich hat er so großen Muth
Und setzt sich einem auf den Hut;
Und so kommt Muck wie ein Courier
An Hof und Tafel mit Manier.
Da sieht er, wie behend' und risch
Sich Alles tummelt um den Tisch,
Und sehnsuchtsvoll nach Speis' und Trank
Sich Stühle holt und rückt die Bank.
Hier darf man nicht der letzte sein!
Drum stellt auch Muck sich eilig ein;
Doch weil kein Platz vergönnt ihm wird,
So fliegt er lang' und summt und schwirrt;
Bald ist er hier, bald ist er dort,
Und jeder jagt ihn hurtig fort;
Bald ist er dort, bald ist er da,
Auch auf der Hand dem Großpapa —
Der aber faltet sie geschwind
Und sagt: jetzt mußt du beten Kind!
Und leise spricht er für sich nach,
Was laut das Kind am Tische sprach:
Bewahr uns, Gott, vor Leid und Noth,
Und gieb uns unser täglich Brot!
Und: Amen! Wohlzuspeisen! ging's
Darauf am ganzen Tische rings.
Schon gut — so denkt Herr Muck, und setzt
Sich auf des Papas Mütze jetzt:
Hier hör' ich Alles sehr genau,
Auch hab' ich hier die beste Schau.

Nun sieht er, wie man tapfer ficht:
Man hascht und greift, man spießt und sticht;
Man schlägt auch gar nicht sanft und fein
Mit Löffeln und mit Gabeln drein.

Ach! darum haben sie heut früh
Gehabt so große Last und Müh
In Busch und Wald, auf Wies' und Flur,
Und darum eilten sie auch nur.
Ja freilich, lieber Muck, begann
Ein Fliegenkamerad alsdann;
So treiben sie's Jahr aus Jahr ein,
Hab' wenig Lust ein Mensch zu sein.
Kaum sind sie draußen auf der Flur,
So ruft sie wieder heim die Uhr;
Kaum setzen sie sich an den Tisch,
So heißt's: jetzt an die Arbeit frisch!
Kaum liegen sie in guter Ruh,
So wiehert's Pferd, so muht die Kuh:
Die Magd muß eilig melken gehn,
Der Knecht muß nach den Pferden sehn,
Der Hausherr muß zur Stadt hinein,
Die Frau am Heerd geschäftig sein —
Sie müssen sorgen, wachen, ruhn,
Bald dies, bald das, bald jenes thun.
Du kannst es glauben, Brüderlein,
Hab' wenig Lust, ein Mensch zu sein. —

Ihr Fliegen, macht euch nur nicht breit!
Ihr seid ja auch so allezeit —
So rief Herr Muck in stolzer Ruh
Dem trägen Stubenhocker zu.

Wie das die Fliegenheerschaar hört,
Wird alles drüber hoch empört,
Sie jagen ihn mit Summ und Saus
Zum Stubenfenster flink hinaus.
Doch Muck, als er im Freien flog,
Da sang er diesen Monolog:

Sind euch Flügel darum nur verliehn,
Um vor allem Höhern zu entfliehn?
Um zu allen niedern, nicht'gen Dingen
Schnell und leichter nur noch hinzudringen?
Ward euch darum dieses Augenhaupt,
Daß ihr heller sehet, was ihr raubt?
Und der Füße Dreipaar euch gegeben,
Um am Staube sechsmal nur zu kleben?
Ist die Zunge darum nur so fein,
Daß sie nichts läßt ungekostet sein?
Und das Zartgefühl in allen Gliedern
Nur zum Dienste des Gemeinen, Niedern?
Nein, empor mit mir und unverwandt
Fort von hier, empor ins Vaterland!
Fort aus dieses Lebens Wust und Jammer
Zu der Segenssonne Speisekammer.
Zwar wer nur ein falsches Licht hier fand,
Hat getäuscht die Flügel sich verbrannt;
Besser doch, in einem Licht gestorben,
Als in lauter Finsterniß verdorben!

Er sprach's, und flog dann weiter fort:
Doch als er kam an jenen Ort,
Wo ihn der Frühling groß gewiegt,
Wo er der Winde Macht besiegt,

Dann später seiner Kraft bewußt,
Entgegen flog der Freud' und Lust,
Da ward's ihm wunderbar ums Herz,
Er dacht' an Freud' und fühlte Schmerz:
Lebt wohl, ihr Stunden hell und rein!
Des höhern Lebens Widerschein
Erblick' ich jetzt in euch, ihr seid
Mir jetzt auch lieb und allezeit.
Schon damals war mir jeder Baum
Zu klein, zu enge jeder Raum;
Ich flog und webte, summt' und sang
Schon ganze Mondscheinnächte lang,
Doch — kam die Sonne, ward ich stumm,
Und staunend fragt' ich mich: warum?
Und wußte nie, wie mir geschah,
Wenn ich die Sonne wieder sah;
Warum? so fragt' ich immerdar,
Bis mir das Räthsel wurde klar.
Lebt wohl, ihr Brüder nah und weit,
Gefährten meiner Jugendzeit!
Die ihr mit andern Augen seht
Und diese Frage nicht versteht,
Hinirrt in diesem Einerlei
Der Alltagsnoth und Völlerei!
Wenn vor euch wandelt groß und hehr
Der Sonne glühend Strahlenmeer,
So denkt ihr etwa nur dabei,
Daß sie um euretwillen sei
Mit so viel Herrlichkeit und Pracht
Gekommen aus der finstern Nacht,

Um euch zu spenden Wärm' und Licht
Und Alles was euch sonst gebricht.
Euch soll sie auch mit mildem Schein
Ernährerin und Pflegrin sein,
Wie eine Mutter früh und spat
Beistehen treu mit Rath und That;
Sie soll euch geben auch zur Zeit
Viel Lieb' und Lust und Fröhlichkeit,
Viel Titel, Orden, Hab' und Geld,
Und alles Gut' auf weiter Welt,
Und — daß ihr euch langweilet nie,
Auch etwas Kunst und Poesie.
Lebt wohl! ihr waret niemals jung,
Ihr habt ja kein' Erinnerung.
Ach! eurer Jugend Heimathland
Euch unter euren Füßen schwand;
Und was ihr einst gewesen seid,
Zerstörte längst der Lauf der Zeit.
Was mahn' ich euch? o fliegt nur hin!
Fliegt, fliegt, und folgt nur eurem Sinn!
Wem's nicht aus eig'nem Busen spricht,
Dem hilft die fremde Rede nicht;
Und auch der Rede Allgewalt
Ertönt da nur, daß sie verhallt.

So sprach er, und mit schnellem Flug
Begeistrung ihn von hinnen trug.
Die Kräuter allerlei Geschlechts,
Die Au'n und Wiesen links und rechts,
Der Bäum' und Stauden Staffelei,
Flog Alles rasch an ihm vorbei.

Er aber schaute unverwandt
Auf seiner Sehnsucht Heimathland,
Mit Adlersblick und Adlersmuth
Entgegen froh der Sonnenglut.
Doch als der Durst zu furchtbarlich
Ihn droben plagte, ließ er sich
Hernieder auf die grüne Au
Und wollt' erquicken sich am Thau.
Zum Glücke hing ein Tröpflein da
An einer Blum', ihm ziemlich nah,
Da eilt' er leise hin und trank,
Verneigte sich mit: großen Dank!
Und wollte fort, — auf einmal klang
Hervor ein ernster Klaggesang:

(ein Marienkäfer singt, der im Kelche einer schlafenden Tulpe gefangen gehalten wird.)

Ich flog umher auf grüner Au,
Gar wohlig war's mir da,
Bis ich ein helles Tröpflein Thau
Von fern erblinken sah.

Das helle Tröpflein sprach mich an,
Ei, sprach's, was machst du hier?
So komm doch, lieber Wandersmann,
Komm her und bleib bei mir!

Zur schönsten Blume zieht mich nun
Das helle Tröpfelein;
Ich denke: ei! da kannst du ruhn!
Da wirst willkommen sein!

Und ich mit leiserm Flügelschlag
So schweb' ich hin zu ihr,

Ich biet' ihr einen guten Tag,
Und sie, sie nicket mir.

Ein wohlig Weh, ein süßer Schmerz
Umwebt mein ganzes Sein;
Die Blume nimmt mich an ihr Herz,
Da schlaf' ich selig ein.

Sie aber wölbt zu einem Dach
Der Blätter lichte Zier,
Und als ich wieder werde wach,
Bin ich gefangen hier.

Der Kerker ist ein Wunderbau
Voll Luft und Licht umher,
Doch trennt er mich von Wald und Au,
Und frei bin ich nicht mehr.

O die ihr irrt in weiter Welt,
Setzt nicht die Freiheit dran!
Denn was den Augen wohlgefällt,
Geht oft das Herz nichts an.

Wie schön ein Blumenangesicht
Im Sonnenschein' auch sei —
Ich bitt' euch, traut den Thränen nicht!
Und fliegt nur rasch vorbei!

Und wie er hört: nur rasch vorbei,
Da jauchzt er: ja ich bin noch frei!
Mich fesselt weder Kind noch Weib,
Nicht Spiel noch Sang, kein Zeitvertreib,
Kein Ruhm und Rang, kein Scherz und Tand,
Seit mir die Sonne näher stand.
So sprach er, und mit schnellem Flug
Begeistrung ihn von hinnen trug.

Die Kräuter allerlei Geschlechts,
Die Au'n und Wiesen links und rechts,
Der Bäum' und Stauden Staffelei,
Flog Alles rasch an ihm vorbei.
Er aber schaute unverwandt
Auf seiner Sehnsucht Heimathland,
Mit Adlersblick und Adlersmuth
Entgegen froh der Sonnenglut.

Schon stand die Sonn' im Westen tief,
Und manche Blüth' und Blume schlief,
Die Menschen kehrten jung und alt,
Und groß und klein aus Feld und Wald,
Der mit dem Karst, der mit dem Pflug,
Der müd' und matt mit leerem Krug,
Mit Hack' und Grabscheit dieser Troß,
Und die zu Wagen und zu Roß,
Und alle, alle freuten sich
Auf Speis' und Trank gar sichtbarlich.
Herr Muck nur hatte keine Ruh,
Er flog den letzten Strahlen zu,
Die aus der Abendwolken Thor
Blutroth noch zitterten hervor.
Da treibt ihn großen Durstes Qual
Von droben nieder noch einmal:
Er fliegt zu einem Quell und sinkt
Ermüdet hin und trinkt und trinkt,
Und sucht sich taumelnd bang' und matt
Am Ufer eine Lagerstatt,
Und schließt schon seine Äugelein,
Und streckt sich schon, und nickt schon ein —

Da thut ein süßer Ton sich kund,
Herr Muck wacht auf und ist gesund;
Die Wasserjungfern auf dem Quell,
Die sangen all', es klang so hell:

Wir spatzieren
Auf der trügerischen Fluth,
Wir hausieren
In den Lüften wohlgemuth.
Himmel beut uns
Seiner Düfte Frühlingsau,
Und erfreut uns
Mit dem kühlen Morgenthau.
Wir begehren
Nur den Blick des Sonnenlichts,
Und wir kehren
Gern zurück ins alte Nichts.

Ja, rief Herr Muck, sonst weiter nichts,
Nur einen Blick des Sonnenlichts!
So rief er, und mit schnellem Flug
Begeistrung ihn von hinnen trug;
Doch trug die Liebe hinterdrein
Auf schnellerm Flug ein Mückelein:
Die Zittermücke war's, sie kam
An jenen Quell in Leid und Gram
Und sucht als Fräulein Nimmerfroh
Den Liebsten dort incognito.
Als ich an jenem Abend ihn,
So denkt sie, sah vorüberziehn
An jenen Spiegeln rings im Saal,
Da sah ich ihn viel tausendmal

In Kerzenglanz und Herrlichkeit
Vor allen andern allezeit.
Denn viele Gäste waren hier
In Escarpin nach Hofmanier;
Recht nett nach neuestem Geschmack
Saß jedes Kleid und jeder Frack;
Die Mannschaft schien recht leicht zu Fuß,
Bereit zum Handkuß und zum Gruß,
Voll Artigkeit bei jedem Knicks.
Man sah allein voll strengen Blicks
Die Hummeln ziehn im Fond des Saals
Mit dicken Locken, langen Shawls.
Wol war's die größte Assemblee!
Da gab's Gefrornes, Milch und Thee,
Charaden gab's und manch Sonett,
Manch Madrigal und Triolett,
Und Langeweil' und Pfänderspiel,
Und Transparent' im neusten Stil,
Lebendige Gruppen und Musik,
Und Tanz, Gesang und Kunstkritik,
Novellen und et cetera,
Auch Taschenbücher waren da,
Und für die Conversation
Lag da ein großes Lexikon.
Ich nahm gar wenig Theil daran,
Denn ihn nur blickt' ich immer an,
Bis endlich eine Thräne sich
Aus meinem trunknen Blicke schlich.
Du weinst? ist's möglich! weinst allhier?
Sprach meine Freundin schnell zu mir,

In dieser schönen Assemblee
Bei Zuckerwasser, Milch und Thee? —
Was soll mir das, o jemine!
Sobald ich ihn nun nicht mehr seh?
O könnt' ich werden seine Frau!
Ich lebte gern in grüner Au.
Am Spiegel eines hellen Bachs
Vergäßen wir des Ungemachs!
Wir hielten oft im Sonnenglanz
Dort Assemblee und Reigentanz!
Ein Blümchen, wär's auch noch so klein,
Sollt' unsrer Liebe Palast sein! —

Das dachte sie und noch viel mehr,
Und flog stillschweigend hinterher.
Doch als der Mond aus Wolken drang,
Da ward ein leiser Liebessang
Aus Wehmuth und Erinnerung
In ihrem trüben Herzen jung:

In jedes Haus, wo Liebe wohnt,
Da scheint hinein auch Sonn' und Mond;
Und ist es noch so ärmlich klein,
So kommt der Frühling doch hinein.

Der Frühling schmückt das kleinste Haus
Mit frischem Grün und Blumen aus,
Legt Freud' in Schüssel, Schrank und Schrein,
Gießt Freud' in unsre Gläser ein.

Und wenn im letzten Abendroth
An unser Häuschen klopft der Tod,
So reichen wir ihm gern die Hand,
Er führt uns in ein bessres Land.

So sang die Zittermück', und fern
Erblinkte freundlich mancher Stern,
Als ob für fremdes Leid und Schmerz
Er haben könnt' ein fühlend Herz,
Herr Muck nur blieb bei Allem stumm,
Vernahm's und sah sich doch nicht um.
Es lag vor ihm in Abendglut
Des Meeres spiegelhelle Flut,
Und hinter ihm allmählig schwand
Die Au und alles grüne Land,
Allmählig schwand der weiße Strand
Mit seinem öden Dünensand:
Nur der ist meiner Liebe werth,
Der mit mir duldet, hofft, begehrt,
Und kämpft und streitet, ringt und strebt,
Stets eingedenk, warum er lebt!
Und gern mit dir da droben ist,
Mit mir die ganze Welt vergißt;
Nie wieder nach der Erde sieht,
Wenn er der Sonn' entgegen zieht!

Wie ward's der Zittermücke bang,
Als dies ihr in die Ohren drang!
Der Freude letzter Strahl erblich,
Der Hoffnung letzter Trost entwich.
Es war von irdischer Natur
Ja ihre Lieb' und Sehnsucht nur,
Sah auf der Erde nur das Glück,
Zog nach der Erde stets zurück.
Da träumte sie bei Sturm und Nacht
Von Morgenglanz und Frühlingspracht,

Da träumte sie und summt' und sang
Bei Sonnenauf- und Untergang
Von keiner andern Sorg' und Noth,
Von keinem andern Leid und Tod,
Als Lieb' um Liebe jederzeit
Zu dulden freudig ist bereit.
Drum sah sie's jetzt noch um sich blühn
Sah Meer und Ufer maiengrün,
Den Himmel wolkenleer und blau,
Sah Sonnenschein und Silberthau,
Und athmete die reinste Luft,
Den feinsten Laub- und Blüthenduft,
Und hörte lispeln still und bang
Des Frühlings Freud'- und Liebessang.

Ach, wär' ich doch ein Röslein auch,
So würd' ich blühn!
Und wär' ich nur ein Dornenstrauch,
So würd' ich grün!

Und wär' ich auch ein Knösplein nur,
So hofft' ich noch!
Und nur ein Gräschen auf der Flur,
So lebt' ich doch!

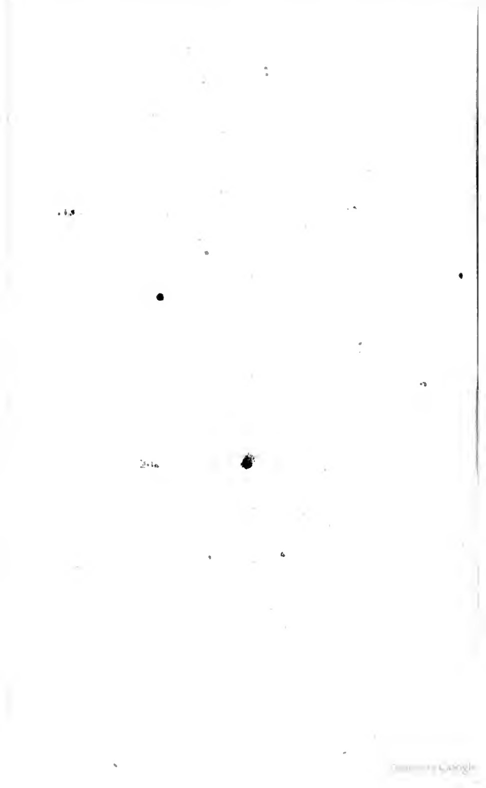
Hier sitz' ich, wein' und wein' allein
In tiefem Schmerz.
Mir bringt kein Frühlingssonnenschein
Je Freud ins Herz.

Wie's tobt, wie's stürmt! wie wogt das Meer!
Da summt Herr Muck noch drin umher.
Herr Muck, ein Mann von hohen Ideen,
Blieb fest bei seinem Willen stehn:
Wolan, es gilt! hier oder dort!
Und damit flog er freudig fort
Gen seiner Sehnsucht Heimathland;
Sie aber blieb am öden Strand.
Und Wolken jagen kreuz und quer,
Es tobt der Wind, es wogt das Meer.
Der Tode können manche sein!
Ein Leben giebt's auf Erd' allein.
Das war sein erst und letztes Wort,
Und damit flog er weiter fort.
Herr Muck flog freudig weiter fort,
Sie blieb betrübt am Strande dort,
Sah Alles, was sich nun begab,
Sah seinen Kampf und Tod und Grab.
Den Sturmwind kümmert kein' Idee,
Er jagt Herrn Muck auf hoher See.
Herr Muck stürzt aus der Höh' herab,
Und findet in der Flut sein Grab.
Und als er sinkt, da ruft er noch:
Ihr Kameraden, helft mir doch!
Gleich kam auch mancher Kamerad
Vom Strande her, doch war's zu spat.
Da hört man klagen, hört man schrei'n
Die Brüder und die Schwesterlein.
Die Gölsen, Schnaken weinen sehr,
So wie das ganze Fliegenheer.

Der Trauerschweber singt es an:
Hört! hört! es starb ein großer Mann!
Ihr Wasserjungfern, denkt daran!
Fürwahr, es starb ein großer Mann!
Die Wasserjungfern stumm und bleich,
Die holten eine Bahre gleich,
Sie kommen an in schnellem Lauf
Und legen schnell die Leiche drauf.
Vorn setzt sich hin die Todtenuhr,
Sagt nichts als tick tick tick tick nur;
Die Lüftchen auf und an der See,
Die lispeln leise weh weh weh!
Die Glockenblumen am Meeresdamm,
Die läuten bimm bamm bumm, bimm bamm.
Manch Bremse sumst und brumst herum,
Manch Hummel summet humm humm humm.
Viel Schnaken singen hinterdrein
Das Requiem gar sanft und fein.
Und alle wünschen Ruh hinab
Und Frieden ihm ins kühle Grab,
Und sprechen viel von Wiedersehn
Und jüngstem Tag und Auferstehn.

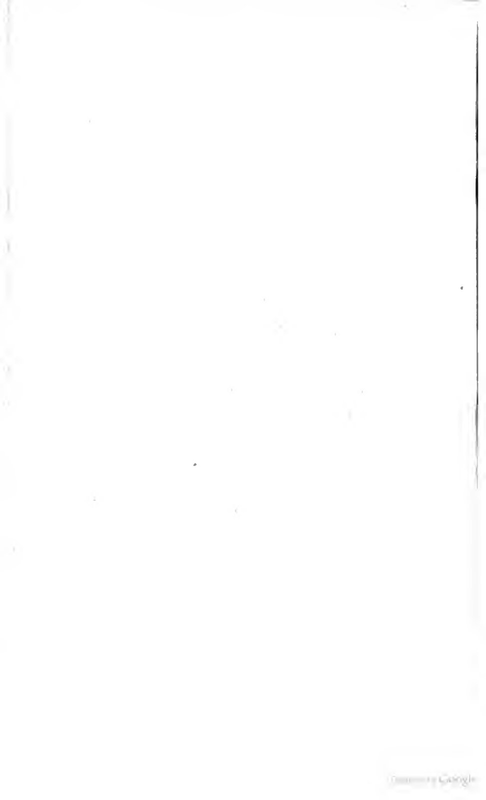
Als so das Todtenamt vollbracht,
Da kommt die stille Mitternacht
Und söhnet Erd' und Himmel aus.
Und jeder geht in Ruh nach Haus,
Denn jeder that ja seine Pflicht;
Doch kümmert das die Liebe nicht.
Die Liebe sucht ihr einzig Gut
Und wenn's auch schon im Grabe ruht,

Und hat's die Zeit auch längst zerstört,
Sie sucht's, weil's ewig ihr gehört.
Drum kommt die Zittermück' und setzt
Allein sich an dem Grabe jetzt.
Doch darf sie ja allein nicht sein,
Es kommt der Mond im güldnen Schein,
Bringt auch manch Sternlein mit und wacht
Mit ihr am Grab die lange Nacht.



XXVII.

Gelegentliches.



Die kleine Maria.

1.

Wie die Blum' in ihrer Dolde,
Wie der Edelstein im Golde,
Ruhst du, Kindlein, wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

Weinen magst du oder lachen,
Schlafen magst du oder wachen:
Um dich hält die Liebe Wacht
Tag für Tag und Nacht für Nacht.

Und wir sehn an deinem Frieden
Was der Himmel dir beschieden:
Vater, Mutter, liebes Kind,
Die so gut und glücklich sind.

Und du lächelst, wenn sie fragen
Und es ist als wollt'st du sagen:
Ja, ich ruhe wohlgemuth
In der Liebe Pfleg' und Hut.

2.

Was eine Kindesseele
Aus jedem Blick verspricht!
So reich ist doch an Hoffnung
Ein ganzer Frühling nicht.

Wie uns den Frühling kündet
Ein Veilchen schon im März,
So ward dein Kind ein Frühling
Für dich, o Mutterherz.

Es wird zur Rose werden
In Zucht und Sittsamkeit
Und Dir erneu'n auf Erden
Die eigne Frühlingszeit.

3.

Schön wie's Lied der Nachtigallen,
Schön wie eines Sternes Licht,
Ist des Kindes süßes Lallen,
Ist sein lächelnd Angesicht.

Aus den blauen Augen schauen
Himmelsfried' und sel'ge Ruh.
Heiter wie voll Gottvertrauen
Lächelt es uns allen zu.

So in Reden und Geberden
Sei auch du den Kindern gleich;
Ihnen gab schon hier auf Erden
Gott der HErr das Himmelreich.

Wie Sigismund ein Schnellläufer ward.

An einem grünen Baume hing
Ein kleiner bunter Schmetterling,
Und hatte Lust zur Welt hinein,
Doch war sein Flüglein noch zu klein.

Und unter'm Baume sitzt ein Kind,
Und will zur Mutter hin geschwind;
Die Mutter sprach: nur fein gemach!
Die Füßchen sind dir noch zu schwach.

Da kam die Sonne warm und lind
Und schien auf Schmetterling und Kind —
Zur Blume flog der Schmetterling,
Zur Mutter husch! das Kindlein ging.

Wie Sigismund und Comp. mit Frau Mutter Sonne freundschaftlichst conversierte.

Auf der Wiese tanzen wir
  Hinauf, herunter.
Sonne kommt und sieht uns an,
Freut sich sehr und fragt uns dann:
  Seid ihr alle munter?

Freilich sind wir alle jetzt
  Recht froh und munter!
Eben darum tanzen wir
Auf der grünen Wiese hier
  Frisch herauf, hinunter!

Und wir haben kaum die Zeit
  Uns umzublicken,
Blümlein aber schau'n umher,
Sind betrübt und klagen sehr;
  Müßt uns nicht zerknicken!

Nein, das wollen wir nicht thun
Bei unserm Tanze!
Eben darum pflücken wir
Auf der grünen Wiese hier
Euch zum bunten Kranze.

Und die liebe Sonne sinkt
Im Westen nieder.
Geht, so spricht sie, jetzt nach Haus,
Lieben Kindlein, schlafet aus!
Morgen komm' ich wieder!

Gut, auch wir sind wieder da!
Sind froh und munter!
Morgen, morgen tanzen wir
Auf der grünen Wiese hier
Frisch hinauf, herunter!

Wie Sigismund sich in den Waffen übte, sang man folgender Maßen:

Ein scheckiges Pferd,
Ein blankes Gewehr,
Ein hölzernes Schwerdt,
Was braucht man denn mehr?

Mein Bub ist Soldat,
Man sieht's ihm wol an,
Marschiert schon gerad,
Hält Schritt wie ein Mann.

Mit trotzigem Muth
Zieht Morgens er aus,
Kehrt freundlich und gut
Um Mittag nach Haus.

Mein Bub exerciert
Am Abend noch spat,
Bis der Schlaf commandiert:
Zu Bett! Kamerad!

Zu einem Geburtstage.

Das Jahr hat seinen Schmuck verloren,
Hin ist was Ros' und Lilie war.
Du blühst uns, seit Du uns geboren,
Und blühest uns das ganze Jahr.

Und Deines Daseins stille Blüthe
Ist eine ganze Blumenwelt,
Drin jede Blum' ist Lieb' und Güte
Von Jugendschönheit mild erhellt.

Du bist zu reich — was soll ich bringen,
Das froher, glücklicher Dich macht?
So denk dann nur bei meinem Singen,
Daß auch der Arme Dein gedacht.

An einen Freund
beim Tode seiner Gattin.

Sie lebet noch, sie lebt in Deinem Herzen,
Sie lebt in Deinen Freuden, Deinen Schmerzen,
In Worten, Tönen, die schon längst verklungen,
In jedem Hauche der Erinnerungen.

Sie lebt in Deinem Träumen, Deinem Sinnen,
Und was Du thust, mußt Du mit ihr beginnen;
Wohin du strebst, wohin du Dich willst wenden,
Dein Leben kann, das ihre kann nicht enden.

Und jede Thräne, so die Liebe weinet,
Du siehst sie einst zur Perlenschnur vereinet;
Die Liebe wird an jenem Tag sie tragen,
Der unser Sehnen stillt und unsre Klagen.

An eine Freundin.

Es kann der Schein kein Herz berücken,
Was nur nach Wahrheit lebt und strebt.
Es kann der Schein kein Herz beglücken,
Was in der Wahrheit liebt und lebt.

Die Welt des Scheines ist gewichen
Vor deines Wesens lichtem Glanz;
Und alle Farben sind erblichen
An ihrem trügerischen Kranz.

Doch eine Welt ward dir beschieden,
Drin jede Blume Wahrheit ist;
Und alle blühn für dich hienieden,
Weil du die Wahrheit selber bist.

Nachtgesang.

Wenn Liebe, wie Rosen und Reben,
Das Leben umgrünt und umblüht,
Da lebt sich lieblich das Leben
An Geist und an Gemüth.

Da öffnet sich jeder Gedanke
Im Augenblicke sogleich:
Drei Trauben an Einer Ranke,
Drei Rosen an Einem Zweig.

Die Bübin Sorge verschwindet
Von Aug' und Wangen hinweg;
Ihr Feind, der Frohsinn findet
Zum Himmel Leiter und Steg.

So hab' ich in himmlischer Wonne
Noch spät um Mitternacht
Dir, meines Lebens Sonne,
Den Gruß der Liebe gebracht.

Wunsch.

Wär' ich eine Nachtigall
Mit leichtem Gefieder,
Säng' ich fleißig überall
Die lieblichsten Lieder.

Und bei jedem hellen Ton
Verrieth' ich die Schmerzen,
Die mich quälen Jahre schon
So heimlich im Herzen.

Wär' ich eine Nachtigall,
Wie wollt' ich dich lehren,
Fein gehorchen diesem Schall
Und Liebe gewähren!

Die schöne Sängerin.

Ein Blick der schönen Sängerin
Fiel in mein Glas hinein —
Kein Wunder, daß ich trunken bin
Von Liebe wie vom Wein.

Ein Blick der schönen Sängerin
Fiel in mein Herz hinein —
Ich hatt' ein Herz, nun ist es hin!
Dies Herz ist nicht mehr mein.

Ständchen.

Was Liebe giebt und Liebe weiht,
Und wär's auch ohne Worte,
Was Schönes ist es allezeit
Und auch an jedem Orte.

Und wenn dir nicht erscheinen kann
In diesem Gruß das Schöne,
So nimm ihn doch als Liebe an,
Es sind des Herzens Töne.

Ida.

Du bist kein Weib, bist eine Schlange —
O daß ich doch kein Zaubrer bin!
Stumm wird vor dir mit ihrem Sange
Der stillen Wälder Sängerin;
Ihr wird vor deinen Blicken bange,
Sie fällt zu deinen Füßen hin.

Ich kam zu dir mit Sang und Klange,
Mit frohem Muth und heiterm Sinn,
Kaum sah ich dich, da ward mir bange —
O daß ich doch kein Zaubrer bin!
Du bist kein Weib, bist eine Schlange —
Ich fiel zu deinen Füßen hin.

Die schöne Maria.

Es saß in ihrem grünen Kleide
Die schöne Maria,
Schön wie ein Röslein auf der Haide,
Die schöne Maria.

Sie hatte Rosen sich gepflücket,
Die schöne Maria,
Und mit Rosen sich geschmücket,
Die schöne Maria.

O daß dich Gott der Herr behüte,
Dich schöne Maria!
Noch lang' in deiner Jugendblüthe,
Dich schöne Maria!

Daß lange blühn noch diese Wangen
Dir, schöne Maria!
So schön wie diese Rosen prangen
Dir, schöne Maria!

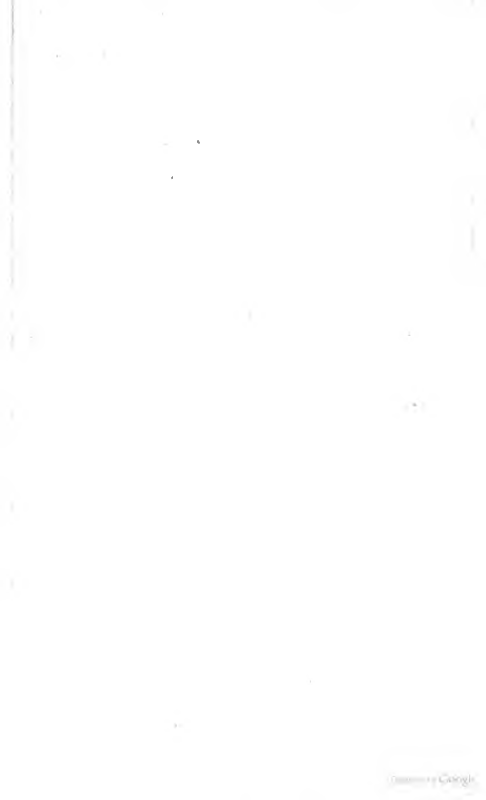
Daß, wenn die Rosen auch vergehen,
O schöne Maria,
Ich dich als Rose müsse sehen,
O schöne Maria!

So schön wie heut' im Rosenkranze
Du schöne Maria,
Sei stets in deinem Jugendglanze
Du schöne Maria!

Und schöner sei noch an Gemüthe
Du schöne Maria,
Als je in deiner Jugendblüthe
Du schöne Maria!

XXVIII.

Aus des Dichters Leben.



Dichter-Streben.

Stets war's der ganzen Welt gemein,
Daß Jugend grünt und blüht;
Doch jung in alten Tagen sein,
Das lerne dein Gemüth.

Vorwärts!

Kein Harren gilt noch Hoffen!
Frisch vorwärts! unverzagt!
Mir steht die Welt noch offen:
Wolan, es sei gewagt.

Und wird's auch nie errungen,
Wonach mein Geist gestrebt,
So hab' ich doch gesungen,
Geliebet und gelebt.

Genügsamkeit.

1821.

Bin noch jung und guter Dinge,
Freue mich auch, daß ich's bin;
Wenn ich rede, wenn ich singe,
Immer kommt's aus heiterm Sinn.

Und der Frühling ist geschieden,
Und ich weiß kaum, daß er schied;
Und so bleib' ich auch zufrieden,
Wenn dahin der Sommer zieht.

Geht nun Alles Ähren lesen,
Freu' ich mich der schönen Zeit;
Bin kein Schnitter je gewesen,
Doch es thut mir auch nicht leid.

Und was soll ich auch erjagen?
Wenig spendet nur die Welt.
Glücklich wer in jungen Tagen
Seinen heitern Sinn behält

Und das Ferne auch nicht scheuet,
Noch zu viel dem Nahen traut;
Doch der Gegenwart sich freuet,
Und sein Glück im Herzen baut.

Kommt ihm dann auf seinen Wegen
Manches schlimme Ungemach —
Nun so komm's! nach langem Regen
Scheint doch endlich lichter Tag.

Dichter-Wunsch.

So laßt mich blühen still allein
Wie's Veilchen auf der Au:
Das kennet nur der Sonnenschein
Und nur des Himmels Thau.

Denn wenn ihr mich ans Fenster stellt,
Wo andre Blumen stehn —
O weh, am Schimmer hangt die Welt!
Dann ist's um mich geschehn.

Der Litterator.

1823.

Zum Litterator machte mich
Des Schicksals jüngste Laune.
Nun brech' ich die Gelegenheit
Mir flink von jedem Zaune.

Was ihr gedichtet, frag' ich nicht;
Hier gilt: was ihr geschrieben!
Wie viel des Jahrs? und wo? und wann?
Ob Einen Band, ob sieben?

Willkommen du mein Ehrenmann,
Der solche Facta kennet,
Von jedem Buche Ort und Jahr,
Format und Inhalt nennet.

Gefunden! rufst du einst vielleicht
Bei meinem Päckchen Lieder;
Du bringst mich jubelnd mit Kritik
Zur Ostermesse wieder.

Dem Vöglein gleich, das in dem Nest
Die Lorbeerzweig' umweben,
So lieg' ich im Paradebett
Mit Noten stolz umgeben.

Und eine Thräne fällt auf mich —
So hat kein Herz empfunden!
Ein Litterator weint vor Gram,
Daß er mich nicht gefunden.

Poetischer Aerger.

Reime wollen sich nicht fügen,
Reime sind mir oftmals feind;
Freuen sich, mich zu betrügen,
Sagen, was ich nie gemeint.

Und so geht's in allen Dingen,
Wo das Herz als Herrscher spricht:
Niemand will sich lassen zwingen,
Und gehorchen seiner Pflicht.

Auge will nicht sehn das Schöne,
Dem des Herzens Puls noch schlägt;
Ohr nicht hören jene Töne,
Welche tief das Herz bewegt.

Hand will lieber Worte kritzeln
Eben nur zum Nothbedarf;
Zunge liebet mehr zu witzeln,
Karg zu sein und spitz und scharf.

Niemand will sich recht bequemen,
Niemand Diener sein und Knecht.
Liebchen, sieh, ich muß mich schämen,
Denn sie machen's alle schlecht.

Die Unpoetischen.

Sie wissen nicht, warum's Januar war,
Und sind sie auch längst im Februar zwar,
So denken sie doch auf keinen Märzscherz
Und ahnen nimmer, was der April will,
Und was ein liebeblühender Mai sei.
Drum frag danach im Juni und Juli sie,
Und frag danach im September,
October, November, December —
Sie haben nun einmal Poesie nie.

Liebesschimmer.

Unter Regen, Kält' und Sturm
Wagt er sich ins dunkle Leben.
Laßt doch den Johanniswurm
Um die weiße Rose schweben!

Gönnt doch mir den kleinen Glanz,
Den die Liebe mir verliehen!
Laßt doch auch zum Reigentanz
Meine Frühlingsträume ziehen!

Liebestrost.

Laß dich immer nur verhöhnen,
Liebe kennet keinen Spott.
Trost in Thränen, Trost in Tönen
Sendet dir der liebe Gott.

Wann die Blumen sich entfalten,
Äugelt Gottes Sonne drein —
Herz, so laß den Himmel walten,
Dir auch giebt er Sonnenschein.

Im Herbste.

Wann im goldnen Eichenlaube
Schaurig säuselt Ost und West,
Und wann schon die letzte Traube
Holt die Winzerin zum Fest;

Senken sich die Blicke nieder
Und ich sinne hin und her —
Denk' an Längstverlornes wieder,
Und mein Busen hebt sich schwer.

Denn was hab' ich nun begonnen?
Wollte doch so mancherlei.
Wie der Frühlingsglanz zerronnen
Ist die ganze Träumerei.

Keine Früchte sind getrieben,
Nicht ein einzig süßes Paar;
Und ich bin noch so geblieben,
Wie ich schon im Frühling war.

Meieli.

Der Frühling machet fröhlich
Und fröhlich macht der Wein:
Drum, wär' ich bei der Liebsten,
Wie fröhlich wollt' ich sein!

Vor Jahren konnt' ichs haben,
Da lebt' ich an dem Rhein:
Nun hab' ich keinen Frühling,
Nun hab' ich keinen Wein.

Und hätt' ich beides wieder,
Mein Liebchen fänd' ich nie;
Durchzög' ich alle Lande,
Wo fänd' ich Meieli!

Pfingstlied.

Auf das Fest der grünen Pfingsten
Bin ich gar ein armer Mann.
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Sie, das Immergrün des Lebens
Und des Glückes-Widerschein,
Kehrt auf's Fest der grünen Pfingsten
Auch zu mir, dem Armen, ein.

Auf das Fest der grünen Pfingsten —
Könnt' ich sein, wie Kinder sind,
Wollt' ich kränzen mich mit Blumen,
Hüpfen, singen wie ein Kind!
Meine Maien, meine Blumen
Nur Erinnrung geben kann.
Auf das Fest der grünen Pfingsten
Bin ich gar ein armer Mann.

Lebensfrage.

Soll ich müssig sein und klagen,
Jung noch wie ein Greis verzagen,
Und das Leben nicht verstehn?
Soll ich unter Blüthenbäumen
Von genossnen Früchten träumen,
An Erinnerung vergehn?

Ob wir weinen oder lachen,
Ob wir schlafen oder wachen,
Freund, die Nacht stellt doch sich ein.
Alte Freuden zu erneuen,
Wollen wir uns heute freuen,
Jeder Tag soll unser sein!

Lebensphilosophie.

Hoffe nicht! harre nicht!
Frisch die Zeit beim Schopf gefaßt!
Suche nicht was dir gebricht,
Und genieße was du hast!

Muthig nur und geschwind!
Frag nicht wie? und wann? und wo?
Wenn wir heute lustig sind,
Ei, so sind wir morgen froh.

Frühlings-Feier.

Springauf trinkt und Märzbecher
Himmelsthau und Sonnenglut;
Und du alter Erzzecher,
Du verlierest jetzt den Muth?

Laß ins Grab hineinhinken,
Was nicht leben will und mag!
Ich will mich hineintrinken
In den neuen Frühlingstag.

Philister-Genealogie.

Die Sonne beschien das Metall,
Draus wurde die Erde Knall und Fall;
Die Sonne beschien die Erde zuhand,
Woraus sodann die Pflanz' entstand;
Die Sonne beschien die Pflanz', und plötzlich
Trat das Thier draus hervor ganz ergötzlich;
Die Sonne beschien zuletzt das Thier,
Und so, meine Herren, wurden wir.
Daher kommt's denn, daß Mensch und Nachtigall
In der Stimme haben viel Metall,
Daß wir wie Blumen welken und blühn,
Daß wir uns wie Ochsen und Esel mühn,
Und all unser Thun und Handeln
So gern in Metall und Papier verwandeln.

Dichters Heimath.

Nicht dorthin, wo die Leute verhimmeln
Und im Schneegestöber den Pelz vergessen;
Nicht dorthin, wo die Trauben verschimmeln,
Weil man sich scheut, Gottesgabe zu pressen —
Führ mich in einen sonnigen Herbst hinein,
Wo Winzer Trauben lesen und singen,
Und aus Respect vor dem heurigen Wein
Ihm die alten Reigen zum Opfer bringen,
Wo Mädchen sagen: ich liebe dich nicht!
Und Männer ehrlich sind und offen,
Wo man Fröhlichkeit macht zur Pflicht
Und ein guter Wein nie läßt auf sich hoffen.

Sie und ich.

Ihr seid die Herrn der Schlösser und Paläste,
Zu Haus bei Gold und Edelstein:
Ich bin ein Fremdling, bin ein Gast der Gäste,
Nicht einen Grashalm nenn' ich mein.

Doch mir gehört die hohe Himmelsveste,
Der Frühling und der Sonnenschein:
Behaltet eure Schlösser und Paläste!
Ich singe — und die Welt ist mein.

Tröstung.

Wenn sieben Stern' auch niedersinken,
So bleibt der achte hell und klar.
Will heute mir kein Äuglein blinken,
So find' ich nächstens schon ein Paar.

Und ist der Frühling auch vergangen,
So lassen sich noch Rosen sehn,
Sie bleiben auf den frischen Wangen
Der Mägdlein auch des Winters stehn.

Am End' ist doch der Muth das Beste,
Und etwas Hoffnung, etwas Geld.
Dann wird ein Alltag leicht zum Feste,
Dann wird erträglicher die Welt.

Ich habe manchen Tag getrauert,
Daß Alles so vergänglich ist,
Und daß das Gute selbst nicht dauert,
Und daß man sein so bald vergißt.

Es läßt sich schon das Glück nicht binden,
Man hält es fest, so lang es geht.
Doch kann man es auch wiederfinden,
Wenn man das Suchen nur versteht.

Oft muß man erst durch Wolken dringen,
Eh man des Himmels Blau entdeckt:
So läßt das Gute sich erringen,
Weil sich das Beste nur versteckt.

Aerger.

Ich ärgre mich so stumm und dumm,
Daß ich so vieles liebe.
Das geht mir so im Kopf herum,
Ich liebe selbst die Liebe.

Ich liebe sehr den Becherklang,
Noch mehr die rheinschen Weine,
Am meisten Saitenspiel und Sang,
Am allermeisten Eine.

Und wird es etwa besser drum,
Wenn ich nun nichts mehr liebe?
Ach nein, und werd' ich stumm und dumm,
So lieb' ich doch die Liebe.

Ein Traum.

Mir träumt', ich wäre verwandelt
In einen Dornenstrauch,
Mit mir verwandelt wäre
Zugleich mein Liebchen auch.

Und so verwandelt wurde
Gar wunderseltsam mir,
Es wurde wunderseltsam
Auch so verwandelt ihr.

Und jeder wollte reden
Was ihm im Herzen lag,
Und bringen wollte jeder
Sein ganzes Herz an Tag.

Da blüht' ich wie die Rose
Wol aus dem Dornenstrauch,
Und wie die Rose blühte
Empor mein Liebchen auch.

Da ward mir wunderselig,
Da war ich hochbeglückt,
Und als ich so mich freute,
Da wurd' ich abgepflückt.

So ward und ist geblieben
Der Dornenstrauch mein Grab,
Und immer sieht mein Liebchen
Als Ros' auf mich herab.

Mondscheinnacht.

O laß mich lauschen, laß mich lispeln, kosen
Mit dir, du Geist der Mondscheinnacht!
Du hast aus deinen Lilien, deinen Rosen
Den Gruß der Liebe mir gebracht.
Wie athm' ich auf in deiner reinen Helle,
Du Auge, das so freundlich lacht!
Zum Traum geschöpft aus deiner Strahlenquelle
Verklärt sich meine Erdennacht.

Letzte Hoffnung.

1833.

An Verwelken und Verblühen
Hab' ich längst mein Herz gewöhnt;
Mit des Lebens Leid und Mühen
Hab' ich längst mich ausgesöhnt.

Doch mein armes Herz auf Erden
Dennoch manche Hoffnung trägt —
Möge sie erfüllet werden!
Weil es sie für Andre hegt.

Im Walde.

1833.

Das Sterbeglöcklein hör' ich läuten.
Und wär's für mich, so wär's zu spät!
Der Baum der Lieb' ist längst entblättert,
Das Feld der Freuden längst gemäht.

Ich höre Frühlingswinde säuseln,
Der Wald erwacht aus seinem Traum.
Der Frühling gießt der Hoffnung Schimmer
Auf jeden Strauch und jeden Baum.

So deck mich, Wald, mit deinen Zweigen,
Mit deinem grünen Schatten zu!
Die Hoffnung war mein erstes Leiden,
Sie geb' in dir mir letzte Ruh!

Winterlied.

Kein Glockenklang
Kein Vogelsang,
Kein Sonnenstrahl und Maienthau!
Auf! wandle muthig deinen Gang!
Die Zeit ist hart und rauh.

Laß trauern dann
In Winters Bann
Wald, Wiese, Wasser, Feld:
Auf! schaue froh den Himmel an!
Und Frühling bleibt in deiner Welt.

Und wärst allein
In Wüstenein
Verlassen du von Freud' und Glück —
Du kehrst zur Heimath dennoch ein,
Ins alte Kanaan zurück.

Stimme aus der Wüste.

Stark sei dein Muth und rein dein Herz!
Und tönt's auf allen Seiten:
Die schlimme Zeit! die böse Welt!
Du wagst dich frisch hinaus ins Feld,
Das Schlechte zu bestreiten.

Rein sei dein Herz und stark dein Muth!
Dann bist du wohl gebettet!
Und setzte dich der Menschen Neid
Hinaus in Wind= und Wellenstreit —
Auch Moses ward errettet!

Nicht unsre Zeit sei deine Zeit!
Die deine stets die beste!
Rein sei dein Herz und stark dein Muth,
Daß Gottes Lieb' auch Wunder thut
An deinem Osterfeste!

Jugend und Alter.

Jugend, dich hab' ich so lieb!
Alter kommt wie ein Dieb,
Nimmt den Rosen Farb' und Duft,
Vögeln ihren Flug in der Luft,
Bäumen und Reben ihren Saft,
Und dem Menschen seine Kraft.

Jugend, dich hab' ich so gern!
Alter, bleibe du fern!
Hauche des Mägdleins Locke nicht an!
Ei, was hat dir die Wange gethan!
Kannst du nicht leiden Tanz und Gesang?
Willst du tödten der Stimme Klang?

Jugend, ich flehe zu dir,
Werde Zauberin mir!
Wird der Wangen Röthe nicht jung,
Kehret nicht wieder der Füße Schwung —
Rette die Seele vor Alters List,
Daß ich dich lobe, wie schön du bist!

Die Welt.

Die Welt dem flüchtigen Schatten gleicht,
Dem Gaste, der zu Nacht entweicht,
Sie gleicht dem schönen Traumgesichte,
Das uns verläßt beim Morgenlichte.

Schenk nicht dein Herz der jungen Braut,
Die dir so hold ins Auge schaut!
Sie ist noch niemand treu geblieben:
Gott sei dein Leben und dein Lieben!

Was mir bleibt.

Herz, was blieb dir für dein übrig Leben?
Blieb dir mehr als Gram und Leid?
Alles Schöne hast du weggegeben,
Deine Lust und Fröhlichkeit.

Aber dennoch kannst du nicht verarmen,
Dennoch bleibst du reich und jung:
Gott will deiner sich ja stets erbarmen,
Gott giebt dir Erinnerung.

Neujahrs-Wunsch.

Laß werden, Gott, der Sehnsucht Quelle
In mir so lauter und so helle,
Wie Thau an frischen Lilien bebt.
Dann hat Ihr Bild, das Bild der Einen
Der Wonniglichen, Frommen, Reinen,
In mir Ihr Engelsbild gelebt.

Dann laß, o Gott, die Quelle tönen
Als eine Stimme alles Schönen
Aus meiner Liebe Frühlingswelt!
Bis einst so lauter und so helle,
Bis einst dann meiner Sehnsucht Quelle
Wie eine Thräne niederfällt.

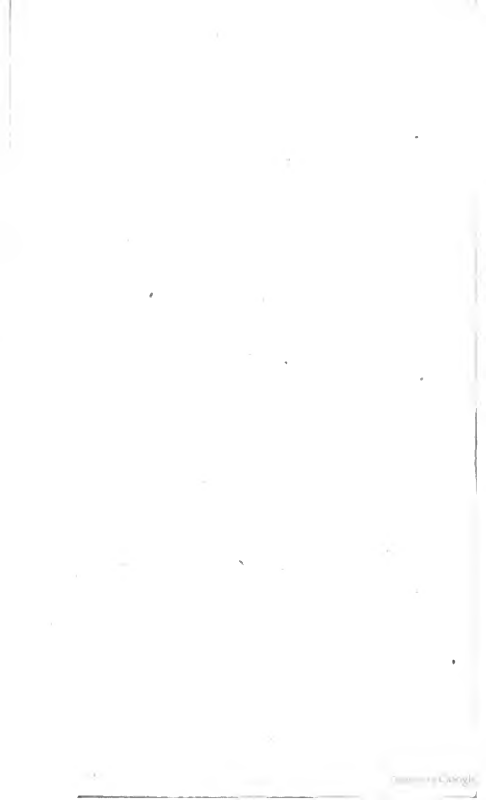
XXIX.

Kinderlieder

d. h.

Lieder für das junge Deutschland

von fünf, sechs und sieben Jahren.



Kindheit.

Ein Gärtlein weiß ich noch auf Erden,
Drin wandl' ich gern bei Tag und Nacht;
Das kann mir nie verwüstet werden,
Es ist von Engeln stets bewacht.

Da zeigt sich noch den Augen immer
Der Himmel wolkenleer und blau,
Da äugelt noch wie Demantschimmer
An Gras und Blättern Himmelsthau.

Da fließen noch die Brünnlein helle,
Nichts hemmt noch trübet ihren Lauf;
Da sprießen noch an jeder Stelle
Die schönsten Blumen Morgens auf.

Da schwirren noch auf güldnen Schwingen
Die Käfer Freud' und Lust uns zu;
Und aus den dunkeln Büschen singen
Uns Nachtigallen Fried' und Ruh.

Da müssen noch die Klagen schweigen,
Da ist das Herz noch allzeit reich,
Da hangt an immer grünen Zweigen
Noch traulich Blüth' und Frucht zugleich.

Da giebt's noch keine finstern Mienen,
Nicht Zank noch Neid, nicht Haß noch Zorn;
Da summen stachellos die Bienen
Und Rosen blühen ohne Dorn.

Da lächelt schöner noch die Sonne,
Und heller blinkt uns jeder Stern;
Nur nahe sind uns Freud' und Wonne,
Und alle Sorgen bleiben fern.

O sucht das Gärtlein nicht auf Erden!
Es ist und bleibt uns immer nah:
Wir dürfen nur wie Kinder werden —
Und sieh, gleich ist das Gärtlein da.

Sehnsucht nach dem Frühling.

O wie ist es kalt geworden
Und so traurig, öd' und leer!
Rauhe Winde wehn von Norden
Und die Sonne scheint nicht mehr.

Auf die Berge möcht' ich fliegen,
Möchte sehn ein grünes Thal,
Möcht' in Gras und Blumen liegen
Und mich freun am Sonnenstrahl;

Möchte hören die Schalmeien
Und der Heerden Glockenklang,
Möchte freuen mich im Freien
An der Vögel süßem Sang.

Schöner Frühling, komm doch wieder,
Lieber Frühling, komm doch bald,
Bring uns Blumen, Laub und Lieder,
Schmücke wieder Feld und Wald!

Ja, du bist uns treu geblieben,
Kommst nun bald in Pracht und Glanz,
Bringst nun bald all deinen Lieben
Sang und Freude, Spiel und Tanz.

Frühlingsbotschaft.

Kuckuck, Kuckuck ruft aus dem Wald.
Lasset uns singen,
Tanzen und springen!
Frühling, Frühling wird es nun bald.

Kuckuck, Kuckuck läßt nicht sein Schrein:
Komm in die Felder,
Wiesen und Wälder!
Frühling, Frühling stelle dich ein!

Kuckuck, Kuckuck, trefflicher Held!
Was du gesungen,
Ist dir gelungen:
Winter, Winter räumet das Feld.

Lätare.

Wir bringen einen Maien hier
Und singen jetzt zu Ehren dir.
O lieber Frühling, sag uns an,
O sag uns doch, wann kommst du, wann?

Und als wir Kinder ihn gefragt,
Da hat er's uns auch gleich gesagt:
Ei Kindlein, wollt ihr artig sein,
So stell' ich mich recht zeitig ein.

Dann jag' ich allen Schnee hinaus
Und bring' euch Freud' in Hof und Haus
Und Vogelsang und Sonnenschein
Und auch die bunten Blümelein.

O Frühling komm! wir harren dein,
Wir wollen auch recht artig sein,
Du sollst auch haben zum Empfang
Noch schön're Mai'n und schön'ren Sang.

Von meinem Blümchen.

Ward ein Blümchen mir geschenket,
Hab's gepflanzt und hab's getränket.
Vögel, kommt und gebet Acht!
Gelt, ich hab' es recht gemacht?

Sonne, laß mein Blümchen sprießen!
Wolke, komm, es zu begießen!
Richt empor dein Angesicht,
Liebes Blümchen, fürcht dich nicht!

Und ich kann es kaum erwarten,
Täglich geh' ich in den Garten,
Täglich frag' ich: Blümchen, sprich,
Blümchen, bist du bös' auf mich?

Sonne ließ mein Blümchen sprießen,
Wolke kam es zu begießen;
Jedes hat sich brav gemüht,
Und mein liebes Blümchen blüht.

Wie's vor lauter Freuden weinet!
Freut sich, daß die Sonne scheinet.
Schmetterlinge, fliegt herbei,
Sagt ihm doch, wie schön es sei!

Wie gut bin ich dir!

O Schmetterling sprich,
Was fliehest du mich?
Warum doch so eilig,
Jetzt fern und dann nah?

Jetzt fern und dann nah,
Jetzt hier und dann da —
Ich will dich nicht haschen,
Ich thu dir kein Leid.

Ich thu dir kein Leid:
O bleib allezeit!
Und wär' ich ein Blümchen,
So spräch' ich zu dir,

So spräch' ich zu dir:
Komm, komm doch zu mir!
Ich schenk' dir mein Herzchen,
Wie gut bin ich dir!

Mein Gärtchen.

Ei, was kann wol schöner sein
In des Himmels Sonnenschein
Als dort an jenem Teich
Mein Gärtelein?
Wo jedes Bäumchen nickt,
Wo jedes Blümchen blickt,
Als wollt' es sagen mir:
Vergiß nicht mein!

O du liebes Gärtelein,
Ich vergesse nimmer dein,
Es treibt mich immerfort
Hinaus zu dir.
Du säuselst Fried' und Ruh,
Und Freud' und Lust mir zu,
Und durch dich wird die Welt
Recht heimisch mir.

Und wie könnt' ich traurig sein,
Wenn ich jemals denke dein!
Du meinst es gar zu gut,
Zu gut mit mir.
Und liegst du auch beschneit
In kalter Winterzeit —
Du grünst und blühst ja stets
Im Herzen mir.

Was fang' ich an?

Ach, wo ich gerne bin,
Da soll ich nimmer hin,
Und wo ich bleiben muß,
Da hab' ich nur Verdruß.
Nach dem Walde soll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

Ach, in dem Wald allein,
Da kann man lustig sein;
Da grünt es überall,
Da singt die Nachtigall.
Mutter, laß mich gehn hinaus,
In den grünen Wald hinaus!
Einen schönen Blumenstrauß,
Den bring' ich dir.

Könnt' ich ein Vogel sein,
Flög' ich in Wald hinein,
Zur reinen Maienluft,
Zum frischen Laubesduft!
Nach dem Walde soll ich nicht,
In den Garten mag ich nicht,
In der Stube bleib' ich nicht —
Was fang' ich an?

Frühlingslied.

Alle Vögel sind schon da,
Alle Vögel, alle!
Welch ein Singen, Musiciern,
Pfeifen, Zwitschern, Tireliern!
Frühling will nun einmarschiern,
Kommt mit Sang und Schalle.

Wie sie alle lustig sind,
Flink und froh sich regen!
Amsel, Droßel, Fink und Staar,
Und die ganze Vogelschaar
Wünschet dir ein frohes Jahr,
Lauter Heil und Segen.

Was sie uns verkündet nun,
Nehmen wir zu Herzen:
Wir auch wollen lustig sein,
Lustig wie die Vögelein,
Hier und dort, feldaus, feldein
Singen, springen, scherzen.

Eichhörnchen.

Heißa, wer tanzt mit mir?
Lustig und munter!
Kopfüber, kopfunter
Mit Manier!
Immerfort
Von Ort zu Ort,
Jetzo hier,
Jetzo dort! Hopp!
Ohne Ruh, ohne Rast,
Vom Zweig auf den Ast,
Vom Ast auf den Wipfel hoch in die Luft,
Im Blättersäusel und Blüthenduft!
Immerzu
Ohne Rast, ohne Ruh!
Heut' ist Kirms und heut' ist Ball!
Spielet, Droßel, Nachtigall,
Stieglitz, Amsel, Fink und Specht,
Pfeift und geigt und macht es recht!

Ich bin ein Mann,
Der tanzen kann.
Hänschen Eichhorn heiß' ich,
Was ich gelernt hab weiß ich.
Kommt der Jäger in Wald hinein,
Will mir kein Vogel singen;
Hänschen läßt das Tanzen sein,
Tanzen, Hüpfen und Springen;
Hänschen schlüpft hinein zum Haus,
Hänschen schaut zum Haus heraus,
Hänschen lacht den Jäger aus.

Wanderlied.

Vögel singen, Blumen blühen,
Grün ist wieder Wald und Feld.
O so laßt uns ziehn und wandern
Von dem einen Ort zum andern
Durch die weite grüne Welt.

Wie im Bauer sitzt der Vogel,
Saßen wir noch jüngst zu Haus.
Aufgethan ist jetzt das Bauer,
Hin ist Winter, Kält' und Trauer,
Und wir fliegen wieder aus.

Freude lebt auf allen Wegen,
Um uns, mit uns, überall.
Freude säuselt aus den Lüften,
Hauchet aus den Blumendüften,
Tönt im Sang der Nachtigall.

Nun so laßt uns ziehn und wandern
Durch den neuen Sonnenschein,
Durch die lichten Au'n und Felder,
Durch die dunkelgrünen Wälder
In die neue Welt hinein!

Der Bekehrte.

Grasmücke, sag was flatterst du
So um das Nest umher?
Du klagst und zirpest immerzu,
Ist dir das Herz so schwer?

„Mein Kind, o sieh ins Nest hinein,
Dann weißt du meinen Gram.
Wie kann die Mutter fröhlich sein,
Der man die Kindlein nahm?“

Der Knabe nahm die Jungen aus;
Jetzt wird ihm bang' und schwer,
Er rennet hurtig fort nach Haus
Und holt sie wieder her.

Dran hab' ich wahrlich nicht gedacht:
Verzeih es mir, verzeih!
Es war nicht recht was ich gemacht —
Da hast du alle drei!

Wettstreit.

Der Kuckuck und der Esel,
Die hatten großen Streit,
Wer wol am besten sänge
Zur schönen Maienzeit.

Der Kuckuck sprach: „das kann ich!"
Und hub gleich an zu schrei'n.
„Ich aber kann es besser!"
Fiel gleich der Esel ein.

Das klang so schön und lieblich,
So schön von fern und nah:
Sie sangen alle beide
Kuku Kuku ia!

Tanzlied im Mai.

Zum Reigen herbei
Im fröhlichen Mai!
Mit Blüthen und Zweigen
Bekränzt euch zum Reigen!
Im fröhlichen Mai
Zum Reigen herbei!

Zum Reigen herbei!
Mit Jubelgeschrei
Die Vögel sich schwingen,
Sie rufen und singen
Mit Jubelgeschrei:
Zum Reigen herbei!

Juchheißa juchhei!
Wie schön ist der Mai!
Wir haben's vernommen,
Wir kommen, wir kommen.
Wie schön ist der Mai!
Juchheißa juchhei!

Knabe und Maikäfer.

Maikäfer, summ, summ, summ,
Nun sag mir an: warum?
Du fliegst am Fenster hin und her,
Und willst mein Laub und Haus nicht mehr!
Was schwirrst du so? was schnurrst du so?
Warum bist du nicht mehr so froh?

„Lieb Kindlein, still, still, still!
Hör, was ich sagen will.
Wie sollt' ich denn wol fröhlich sein
In deinem dunkeln Haus allein,
So fern von frischer Himmelsluft,
Von lichtem Grün und Laubesduft?"

Maikäfer, summ, summ, summ,
Nun sag mir an: warum?
Hab' ich doch Fenster dir gemacht,
Und frisches Laub dir stets gebracht,
Dein Haus in Sonnenschein gestellt,
Und dich geführt in Wald und Feld!

„Lieb Kindlein, still, still, still!
Hör, was ich sagen will.
Wenn ich's mit dir auch so gemacht,
Du würdest weinen Tag und Nacht,
Und wär' ich noch so gut dabei,
Du sprächst doch allzeit: laß mich frei!"

Knabe und Kreisel.

Frisch, tummle dich, tummle dich, Kreisel,
Und immerzu!
Du hast vor meiner Peitsche
Nicht Rast noch Ruh.

„So dreh dich, so dreh dich im Kreise,
Wie ich es kann!
Das Schlagen mit der Peitsche
Kann jedermann.“

Ei, tummle dich, tummle dich, Kreisel,
Recht hurtiglich!
Willst du nicht schnurren und surren,
So hau' ich dich.

„Wenn immer, wenn immer die Peitsche
Auch um mich schwirrt,
Ich weiß, wer von uns beiden
Erst müde wird.“

O Kreisel, o Kreisel, du hältst es
Doch länger aus,
Drum wollen wir beide gehen
Anjetzt nach Haus.

Steckenpferdreiterlein.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Einen Säbel an der Seite
Reit' ich keck als ging's zum Streite,
In den Händen Schild und Speer —
Ei was will ein Reiter mehr?

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich brauche keinen Bügel,
Keinen Zaum und keinen Zügel.
Pferdchen geht aus eignem Trieb,
Ohne Sporn und Peitschenhieb.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Und ich reite frisch und munter,
Hin und her, hinauf, hinunter,
Durch den Busch und durch das Feld
Wie ein braver Kriegesheld.

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Machet Platz und geht zur Seite,
Daß ich euch nicht überreite!
Habt Respect vor meinem Ritt,
Daß euch nicht mein Pferdchen tritt!

Hopp hopp! ich bin ein Reitersmann.
Hei, was kann mein Pferdchen traben
Über Steg' und Brück' und Graben,
Schritt und Trab und auch Galopp
In die Welt hinein, hopp hopp!

Frühlingslied.

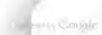
Der Frühling hat sich eingestellt,
Wolan, wer will ihn sehn?
Der muß mit mir ins freie Feld,
Ins grüne Feld nun gehn.

Er hielt im Walde sich versteckt,
Daß niemand ihn mehr sah;
Ein Vöglein hat ihn aufgeweckt,
Jetzt ist er wieder da.

Jetzt ist der Frühling wieder da,
Ihm folgt wohin er zieht
Nur lauter Freude fern und nah,
Und lauter Spiel und Lied.

Und allen hat er, groß und klein,
Was schönes mitgebracht,
Und sollt's auch nur ein Sträußchen sein,
Er hat an uns gedacht.

Drum frisch hinaus ins freie Feld,
Ins grüne Feld hinaus!
Der Frühling hat sich eingestellt,
Wer bliebe da zu Haus?



Bescheidenheit siegt.

Die Lerche singt, der Kuckuck schreit,
Krieg führt die ganze Welt.
Es fängt nun an ein großer Streit
In Wald und Wies' und Feld.

Die Blumen streiten heftiglich,
Wer wol die Schönste sei;
Und nur die Rose denkt für sich:
Das ist mir einerlei.

Und auch die Vögel streiten sich
Um ihren Sang und Schall.
Was aber soll das kümmern mich?
So sagt die Nachtigall.

Da mischet sich der Frühling drein:
Was, spricht er, soll der Krieg?
Der Nachtigall und Ros' allein
Gebührt der Preis und Sieg.

So laßt uns wie die Rose sein
Und wie die Nachtigall:
Bescheidne Herzen schön und rein
Die siegen überall.

Das Paukenschlägerlied.

Nun alle herbei und hört mich an,
Wie schön ich die Pauken schlagen kann!
Kommt alle herbei, Papa und Mama!
Bidibum, bidibum, juchheißassa!

Wenn früh noch die andern im Bette sind,
So geh' ich zu meinen Pauken geschwind,
Ich schlage drauf bald stark bald sacht:
Bidibum, bidibum, ihr Schläfer erwacht!

Wenn traurig ich bin, so helf' ich mir bald,
So schlag' ich die Pauken daß es schallt;
Die Traurigkeit die währet nicht lang,
Bidibum, bidibum, bei dem Paukenklang.

Wenn's draußen brauset und sauset und schneit,
So ist es bei mir doch noch gute Zeit;
Ich pauke dann in fröhlicher Ruh,
Bidibum, bidibum, und lache dazu.

Wenn unter uns ein Streit mal beginnt,
So rühr' ich meine Pauken geschwind:
Der Frieden ist gleich wieder da,
Bidibum, bidibum, Victoria!

Wenn's aber heißt: ins Bette sogleich!
So schlag' ich noch erst den Zapfenstreich.
Das tönet so fein, das klinget so nett,
Bidibum, bidibum, jetzt gehn wir zu Bett.

Bidibum, bidibum, juchheißassa!
Nun schlafet alle wohl, Papa und Mama!
Papa, Mama, es ist vollbracht,
Bidibum, bidibum, drum gute Nacht!

Waldlied.

Im Walde möcht' ich leben
Zur heißen Sommerzeit!
Der Wald der kann uns geben
Viel Lust und Fröhlichkeit.

In seine kühlen Schatten
Winkt jeder Zweig und Ast;
Das Blümchen auf den Matten
Nickt mir: komm, lieber Gast!

Wie sich die Vögel schwingen
Im hellen Morgenglanz!
Und Hirsch' und Rehe springen
So lustig wie zum Tanz.

Von jedem Zweig und Reise
Hör nur, wie's lieblich schallt!
Sie singen laut und leise:
Kommt, kommt in grünen Wald!

Sonntag.

Der Sonntag ist gekommen,
Ein Sträußchen auf dem Hut;
Sein Aug' ist mild' und heiter,
Er meint's mit allen gut.

Er steiget auf die Berge,
Er wandelt durch das Thal,
Er ladet zum Gebete
Die Menschen allzumal.

Und wie in schönen Kleidern
Nun pranget jung und alt,
Hat er für sie geschmücket
Die Flur und auch den Wald.

Und wie er allen Freude
Und Frieden bringt und Ruh,
So ruf auch du nun jedem
„Gott grüß dich!" freundlich zu.

Guten Kindern geht es gut.

Es wollt' ein Knabe früh' aufstehn
Und wollt' in grünen Wald nach Beeren gehn.

Und als er kam in Wald hinein,
Da pflückt' er viele rothe Erdbeerlein.

Und als er wollte heim nach Haus,
Da fand er nicht zum grünen Wald hinaus.

„Soll ich die Nacht im Walde sein —
Wer tröstet denn daheim mein Mütterlein!"

Er weint und rennet hin und her:
„Ach, wenn ich doch bei meiner Mutter wär'!"

Und endlich ist er müd' und matt,
Er sucht im Busch sich eine Lagerstatt.

Es singen hell die Vögelein,
Er macht die Augen zu und schläfet ein.

Da springt ganz leise husch husch husch
Ein graues Männlein aus dem dunkeln Busch.

Graumännlein weckt ihn alsobald
Und führt ihn aus dem weiten grünen Wald.

Und als der Knab' ins Dorf will gehn,
Graumännlein ist nicht weiter mehr zu sehn.

Froh tritt der Knab' ins Haus hinein,
Erzählet Alles seinem Mütterlein.

Die Mutter spricht: „wie froh bin ich!
Ach Gott, wie freu' ich mich herzinniglich!"

„Den guten Kindern geht es gut,
Die hat der liebe Gott in seiner Hut."

Sehnsucht ins Freie.

Ach, wär' ich doch bald genesen
Und dürft' hinaus ins Feld!
Es ist der Frühling gekommen:
Nun freut sich alle Welt.
Hell aus den Lüften erschallet
Gesang und Jubelgetön.
Es grünt und blühet im Thale,
Es bläu'n sich die fernen Höhn.

Ach, wär' ich doch bald genesen!
Wie ist mir angst und bang!
Mich hält die Krankheit gefangen
Schon dreizehn Wochen lang.
O könnt' ich, könnt' ich doch athmen
Die süße himmlische Luft!
Im Frei'n mich ergehn und mich laben
An Blumen- und Laubesduft!

Ach, wär' ich doch bald genesen!
Ach, thät' ein Engel kund,
Mir kund die fröhliche Botschaft:
Steh auf, du bist gesund!

Ich wollt' aus duftenden Blumen
Ihm winden ein Kränzelein,
Und eine Perle des Herzens,
Die Thräne des Danks ihm weih'n.

Der Abendstern.

Du lieblicher Stern,
Du leuchtest so fern.
Doch hab' ich dich dennoch
Von Herzen so gern.

Wie lieb' ich doch dich
So herzinniglich!
Dein funkelndes Aeuglein
Blickt immer auf mich.

So blick' ich nach dir,
Sei's dort oder hier:
Dein freundliches Aeuglein
Steht immer vor mir.

Wie nickst du mir zu
In fröhlicher Ruh!
O liebliches Sternlein,
O wär' ich wie du!

Des Schäfers Wunsch.

Hans Peter zog am Morgen
ganz frühe fort von Haus,
Er trieb die Schaf' und Lämmer
ins Freie 'naus.

Das that er alle Morgen
und that es wohlgemuth,
Ihm waren seine Schafe,
er ihnen gut.

Mal that er's nicht so gerne,
es schien das Herz ihm schwer:
Ach! wenn ich doch ein Kaiser
und König wär! —

Hans Peter! sagt der Vater,
was, Junge, fällt dir ein?
Ein Narr wirst du noch eher
als Kaiser sein. —

Ach! wär' ich auch kein Kaiser,
ein Graf nur möcht' ich sein,
Dann hütet' ich zu Pferde
die Schafe mein.

Libellentanz.

Wir Libellen
Hüpfen in die Kreuz und Quer,
Auf den Quellen
Und den Bächen hin und her.

Schwirrend schweben
Wir dahin im Sonnenglanz:
Unser Leben
Ist ein einz'ger Reigentanz.

Wir ernähren
Uns am Strahl des Sonnenlichts,
Und begehren,
Wünschen, hoffen weiter nichts.

Mit dem Morgen
Traten wir ins Leben ein;
Ohne Sorgen
Schlafen wir am Abend ein.

Heute flirren
Wir in Freud' und Sonnenglanz;
Morgen schwirren
Andre hier im Reigentanz.

Schaukellied.

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Blümlein auf der Heide
Schaukelt sich im Windeshauch,
Und auf schwanker Weide
Schaukelt sich der Kuckuck auch.
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Schick herüber — Schick ihn wieder —
Und so schaukeln beide
Wir so lang dich hin und her
Bis auf schwanker Weide
Dort der Kuckuck schreit nicht mehr:
Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck! Kuckuck!

Das Lied vom Monde.

Wer hat die schönsten Schäfchen?
Die hat der goldne Mond,
Der hinter unsern Bäumen
Am Himmel drüben wohnt.

Er kommt am späten Abend,
Wann alles schlafen will,
Hervor aus seinem Hause
Zum Himmel leis' und still.

Dann weidet er die Schäfchen
Auf seiner blauen Flur;
Denn all die weißen Sterne
Sind seine Schäfchen nur.

Sie thun sich nichts zu leide,
Hat eins das andre gern,
Und Schwestern sind und Brüder
Da droben Stern an Stern.

Und soll ich dir eins bringen,
So darfst du niemals schrei'n,
Mußt freundlich wie die Schäfchen
Und wie ihr Schäfer sein!

Abschied von der Heimath.

Thränen hab' ich viele, viele vergossen,
Daß ich scheiden muß von hier —
Doch mein lieber Vater hat es beschlossen,
Aus der Heimath wandern wir,
  Heimath, heute wandern wir,
  Heut' auf ewig von dir.
  Drum ade, ade, ade! :|:
  Drum ade, so lebe wohl!

Lebet wohl, ihr meine Rosen im Garten
Und ihr meine Blümelein!
Darf euch jetzt nicht weiter pflegen und warten,
Denn es muß geschieden sein.
  Lieben Blümlein, weint mit mir,
  Heute scheid' ich von hier.
  Drum ade, ade, ade! :|:
  Drum ade, so lebet wohl!

Lebet wohl, ihr grünen blumigen Felder,
Wo ich manches Sträußchen band!
Lebet wohl, ihr Büsche, Lauben und Wälder,
Wo ich kühlen Schatten fand!
  Berg' und Thäler, stille Au'n,
  Werd' euch nimmermehr schau'n!
  Drum ade, ade, ade! :|:
  Drum ade, so lebet wohl!

Lebe wohl! so ruf' ich traurig hernieder,
Ruf's vom Berg hinab ins Thal.
Heimath, Heimath! seh' ich nimmer dich wieder!
Seh' ich dich zum letzten Mal!
  Dunkel wird es rings umher —
  Und mein Herz ist so schwer.
  Drum ade, ade, ade! :|:
  Drum ade, so lebe wohl!

Biene.

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Ei wir thun dir nichts zu Leide,
Flieg nun aus in Wald und Heide!
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Such in Blumen, such in Blümchen
Dir ein Tröpfchen, dir ein Krümchen!
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Kehre heim mit reicher Habe,
Bau uns manche volle Wabe!
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Bei den heilig Christ-Geschenken
Wollen wir auch dein gedenken —
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Summ summ summ!
Bienchen summ herum!
Wenn wir mit dem Wachsstock suchen
Pfeffernüss' und Honigkuchen.
Summ summ summ!
Bienchen summ herum!

Hund und Katze.

„Du willst mich kratzeu, Katze?
Mich kratzen, Katze du?
Birg, Katze, deine Tatze,
Sonst, Katze, patsch' ich zu."
So sprach der Hund zur Katze
Und sah sie patzig an.
Mit einer süßen Fratze
Die Katze drauf begann:
|: Miau, miau, miau, miau!
Die Katze drauf begann. :|

Lieb Hündlein, mußt mir schmeicheln
Und thun recht sanft und zart,
Du mußt mich krau'n und streicheln:
So will es meine Art.
Glaub mir, daß ich nicht murre,
Glaub mir es meiner Six!
Ich schmiege mich und schnurre
Und mache manchen Kuix,
|: Miau, miau, miau, miau!
Und mache manchen Knix. :|

Da sprach der Hund zur Katze:
„Ich geb' dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du bist ein falscher Schatz."
So sprach der Hund zur Katze:
„Ich geb dir keinen Schmatz,
Ich fürchte deine Tatze:
Du bist ein falscher Schatz,
|: Wauwau, wauwau, wauwau, wauwau!
Du bist ein falscher Schatz." :|

Uhu.

Warum fliegt doch der Uhu in finsterer Nacht?
Ich möchte wol wissen, was dann er noch macht?
Er könnte wie andere Leute ja ruhn,
Er fände bei Tage genug auch zu thun.

„Wie ein Dieb muß ich leben in finsterer Nacht,
Dann geh' ich mit Frau und mit Kind auf die Jagd.
Des Tages erlaubt es die Sonne ja nicht,
Drum scheuen der Dieb und der Uhu ihr Licht."

Kirmeßlied.

Hört, wie sie blasen, fiedeln und schrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willst du nicht froh sein, bleib du zu Haus!
Kannst du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

Singen und springen, tanzen wir auch!
So ist es Sitte, so ist es Brauch.
Denn auf die Kirmeß passet ja nicht
Trauriges Herz und ernstes Gesicht.

Ja, auch der Wald erwacht aus der Ruh,
Wehet mit Zweigen Schatten uns zu;
Und auch die Vögel stimmen mit ein,
Denken: für uns soll's Kirmeß auch sein.

Hört, wie sie blasen, fiedeln und schrein!
Hört, wie der Brummbaß brummet darein!
Willst du nicht froh sein, bleib du zu Haus!
Kannst du nicht tanzen, geh nicht hinaus!

Der kleine Vogelfänger.

Wart, Vöglein, wart! jetzt bist du mein,
Jetzt hab' ich dich gefangen,
In einem Käfig sollst du jetzt
An meinem Fenster hangen.
„Ach lieber Bube, sag mir doch,
Was hab' ich denn begangen,
Daß du mich armes Vögelein,
Daß du mich hast gefangen?"

Ich bin der Herr, du bist der Knecht:
Die Thiere die da leben,
Die sind dem Menschen allzumal
Und mir auch untergeben.
„Das, lieber Bube, glaub' ich nicht,
Das sollst du mir beweisen!"
Schweig still, schweig still! sonst brat' ich dich
Und werde dich verspeisen. —

|: Der Knabe rannte schnell nach Haus,
Da fiel er von der Stiegen. :|
|: Das Vöglein flog zum Haus hinaus
Und ließ das Büblein liegen. :|

Die Waise.

Der Frühling kehret wieder
Und Alles freuet sich.
Ich blicke traurig nieder,
Er kam ja nicht für mich.

Was soll mir armen Kinde
Des Frühlings Pracht und Glanz?
Denn wenn ich Blumen winde,
Ist es zum Todtenkranz.

Ach! keine Hand geleitet
Mich heim ins Vaterhaus,
Und keine Mutter breitet
Die Arme nach mir aus.

Ich sah sie beide scheiden,
Mit ihnen schied mein Glück.
Bei mir blieb nur das Leiden
In dieser Welt zurück.

O Himmel, gieb mir wieder,
Was deine Liebe gab —
Blick' ich zur Erde nieder,
So seh' ich nur ihr Grab.

Der Täubchen Tod.

Vor meinem Fenster saßen sie
Die lieben Täubchen beide;
Sie flogen aus, sie kehrten heim
Zu meinem Fenster beide.

Ein Iltiß schlich zum Schlag hinein
Und würgte mir das eine;
Das andre nun am Fenster sitzt,
Ich seh es an und weine.

Ich hol' ihm Wasser, hol' ihm Korn,
Das alles will's nicht haben.
Es thut als wollt' es sagen mir:
Ich sollt' es nur begraben.

Es schloß sein Aug', und ich begrub's
Dort unterm grünen Flieder.
Ich sah's und seh' es immer noch
Und wein' auch immer wieder.

Der Blümlein Antwort.

In unsers Vaters Garten
Da war's noch gestern grün,
Da sah ich noch so mancherlei,
So schöne Blumen blühn.

Und heut' ist Alles anders,
Und heut' ist Alles todt:
Wo seid ihr hin, ihr Blümelein,
Ihr Blümlein gelb und roth?

„O liebes Kind, wir schlafen
Nach Gottes Willen hier,
Bis Er uns seinen Frühling schickt,
Und dann erwachen wir."

„Ja, deine Blümlein schlafen:
So wirst auch schlafen du,
Bis dich erweckt ein Frühlingstag
Aus deiner langen Ruh."

„Und wenn du dann erwachest,
O möchtest du dann sein
So heiter und so frühlingsfroh
Wie deine Blümelein!"

Herbstlied.

Der Frühling hat es angefangen,
Der Sommer hat's vollbracht.
Seht, wie mit seinen rothen Wangen
So mancher Apfel lacht!

Es kommt der Herbst mit reicher Gabe,
Er theilt sie fröhlich aus,
Und geht dann, wie am Bettelstabe
Ein armer Mann, nach Haus.

Voll sind die Speicher nun und Gaden,
Daß nichts uns mehr gebricht.
Wir wollen ihn zu Gaste laden,
Er aber will es nicht.

Er will uns ohne Dank erfreuen,
Kommt immer wieder her:
Laßt uns das Gute drum erneuen,
Dann sind wir gut wie er.

Beim Schneeballen.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! seht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Ballet den Schnee geschwind wie der Wind!
Fort auf den Plan, wo's Kämpfen beginnt!
Schnee ist das Gewehr,
Schnee Degen und Speer.

Näher dem Feinde, näher gerückt!
Flink sich gedreht und flinker gebückt!
List leite das Spiel!
Muth führet zum Ziel.

Seht, wie das Schneefeld drüben uns winkt!
Seht, wie es flimmert! seht, wie es blinkt!
Nicht länger bedacht!
Fort, fort in die Schlacht!

Der Traum.

Ich lag und schlief, da träumte mir
Ein wunderschöner Traum:
Es stand auf unserm Tisch vor mir
Ein hoher Weihnachtsbaum.

Und bunte Lichter ohne Zahl
Die brannten rings umher,
Die Zweige waren allzumal
Von goldnen Äpfeln schwer.

Und Zuckerpuppen hingen dran:
Das war mal eine Pracht!
Da gab's was ich nur wünschen kann
Und was mir Freude macht.

Und als ich nach dem Baume sah
Und ganz verwundert stand,
Nach einem Apfel griff ich da,
Und Alles, Alles schwand.

Da wacht' ich auf aus meinem Traum
Und dunkel war's um mich:
Du lieber schöner Weihnachtsbaum,
Sag an, wo find' ich dich?

Da war es just als rief' er mir:
„Du darfst nur artig sein,
Dann steh' ich wiederum vor dir —
Jetzt aber schlaf nur ein!“

„Und wenn du folgst und artig bist,
Dann ist erfüllt dein Traum,
Dann bringet dir der heil'ge Christ
Den schönsten Weihnachtsbaum.“

Weihnachtslied.

Morgen kommt der Weihnachtsmann,
Kommt mit seinen Gaben.
Trommel, Pfeifen und Gewehr,
Fahn' und Säbel, und noch mehr,
Ja, ein ganzes Kriegesheer
Möcht' ich gerne haben!

Bring' uns, lieber Weihnachtsmann,
Bring' auch morgen, bringe
Musketier und Grenadier,
Zottelbär und Pantherthier,
Roß und Esel, Schaf und Stier,
Lauter schöne Dinge!

Doch du weißt ja unsern Wunsch,
Kennst ja unsre Herzen.
Kinder, Vater und Mama,
Auch sogar der Großpapa,
Alle, alle sind wir da,
Warten dein mit Schmerzen.



Winters Abschied.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Aber dein Scheiden macht,
Daß jetzt mein Herze lacht.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Winter, ade!
Scheiden thut weh.
Gehst du nicht bald nach Haus,
Lacht dich der Kuckuck aus.
Winter, ade!
Scheiden thut weh.

Sommer und Winter.

S. So komm doch heraus ins Freie zu mir!
So komm, o Winter! ich tanze mit dir.
W. Ich mag nicht tanzen, ich geh' nicht hinaus,
Viel lieber ist mir am Ofen zu Haus.

S. O sieh doch, wie Alles hüpfet und springt!
O hör doch, wie draußen die Nachtigall singt!
W. Laß springen und singen nur immerzu —
Ich lieg' im Bett und pflege der Ruh.

S. So jag' ich dich fort von Hof und Haus,
Und treibe dich weit in die Welt hinaus.
W. Und bin ich dann ein vertriebener Mann,
So steig' ich die Alpen da droben hinan.

S. Auch droben da wirst du nicht sicher sein,
Ich schicke dir nach den Sonnenschein.
W. Und willst du nicht Frieden halten mit mir,
So komm' ich gar zeitig hinab zu dir.

S. Und kommst du, so nehm' ich zum Aufenthalt
Die Laubern und Blumen im grünen Wald.
W. So komm' ich mit Reif und mit Schnee und mit Eis
Und mache den grünen Wald dir weiß.

S. So kriech' ich mit meinen Blümelein
Tief unter das Gras in die Erde hinein.
W. So deck' ich mit weißen Laken dich zu,
Dann hab' ich vor dir doch endlich Ruh.

S. Dann ruf' ich die Sonne mit ihrem Schein,
Die jagt dich dann fort in die Welt hinein.
W. Und jagt sie mich fort, was mach' ich mir draus?
Sie jagt mich doch nie aus der Welt hinaus.

So necken sich Winter und Sommer fürwahr,
So necken sie sich doch jegliches Jahr,
Und necken sich fort bis in Ewigkeit,
Denn ewig ist Winter und Sommerzeit.



Frühlingslied.

Schneeglöckchen klingen wieder,
Schneeglöckchen bringen wieder
Uns heitre Tag' und Lieder.
Wie läuten sie so schön
Im Thal und auf den Höhn:
Der König ziehet ein!
Der König ist erschienen,
Ihr sollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen,
O, laßt den König ein!

Er kommt vom Sterngefilde
Und führt in seinem Schilde
Die Güte nur und Milde;
Er trägt die Freud' und Lust
Als Stern an seiner Brust;
Ist gnädig jedermann,
Den Herren und den Knechten,
Den Guten und den Schlechten,
Den Bösen und Gerechten,
Sieht alle liebreich an.

Ihr aber fragt und wißt es,
Und wer's auch weiß, vergißt es,
Der König Frühling ist es.
Entgegen Ihm mit Sang,
Mit Saitenspiel und Klang!
Der König ziehet ein!
Der König ist erschienen,
Ihr sollt ihm treulich dienen
Mit heitrem Blick und Mienen,
O, laßt den König ein!

Druck von Breitkopf und Härtel in Leipzig.

